Das erste Buch der Könige

William Kelly

© Werner Mücher Erstausgabe Juli 2021 wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	4
Einleitung	5
Kapitel 1	7
Kapitel 2	26
Kapitel 3	29
Kapitel 4–8	33
Kapitel 9	37
Kapitel 10	43
Kapitel 11	44
Kapitel 12	50
Kapitel 13	57
Kapitel 14	68
Kapitel 15	71
Kapitel 16	73
Kapitel 17	74
Kapitel 18	82
Kapitel 19	90
Kapitel 20	100
Kanitel 21	105

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Beim Studium des ersten Buches der Könige habe ich Gebrauch von den beiden Einführungsvorträgen (*Lectures Introductory to the Books of Kings*) auf Englisch zu den beiden *Büchern der Könige* von William Kelly gemacht. Die Vorträge sind in der von ihm herausgegeben monatlichen Zeitschrift *The Bible Treasury*, Bd. 8, Nr. 15, März 1911, erschienen.

Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm (DeepL.com) angefertigt. Der Text ist leicht lektoriert, aber nicht Wort für Wort mit dem Original verglichen. Das Original befindet sich hier. Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes. Ich hoffe, dass die Übersetzung dem wohlwollenden Leser, der des Englischen nicht mächtig ist, ein Hilfe sein kann. Sollte unter den Lesern jemand sein, der Freude an einer besseren Übersetzung und am Lektorieren hat, freue ich mich über eine Rückmeldung.

Marienheide, Juni 2022 Werner Mücher wmuecher@pm.me

¹ <u>https://stempublishing.com/authors/kelly/10ldtest/kings.html.</u>

Einleitung

Die Bücher 1. und 2. Samuel zeigen uns das Versagen des Priestertums und die entsprechenden Folgen: Ein Zustand offensichtlicher Schande und Entehrung überzog das Antlitz Israels, das Herz des Volkes verlangte nach einem König, schätzte die Propheten gering, die Israel richteten und die der HERR in außerordentlicher Gnade erweckt hatte. Aber daraufhin verkündet der Geist Gottes, noch bevor all dies offenbar wurde, durch prophetische Mitteilungen die ungeheure Veränderung, die im Begriff war, stattzufinden. Denn während es die Sünde der Menschen war, sich einen König, wie die Nationen, an die Spitze Israels zu wünschen, war es immer nur die Absicht Gottes gewesen – Gott ließ seinen eigenen Ratschluss mit ihrer Sünde verschmelzen –, einer jener geheimnisvollen, aber bewundernswert göttlichen Wege des HERRN, die wir immer wieder in der Schrift finden.

So hat der Mensch immer gezeigt, wie wenig Gott sich auf ihn verließ, und Gott hat immer gezeigt, wie würdig Er all unseres Vertrauens ist. Gott hat die Untreue des Menschen Ihm gegenüber zum Anlass genommen, das herbeizuführen, was damals nicht nur besser war, sondern das Vorbild dessen, was an dem kommenden Tag auf seine Weise unendlich gut sein wird. Denn all dies lieferte die schöne Vorschattung eines Königs nach dem Herzen Gottes. Dennoch kam dieser nicht sofort; denn da das Volk dem HERRN gegenüber treulos war, baten sie den HERRN nicht, ihnen einen König zu erwählen – sie zogen es vor, selbst einen zu erwählen. Sie erwählten einen zu ihrer eigenen noch größeren Schande und zu ihrem eigenen Schaden, und folglich ist das erste Buch Samuel dasjenige, das sich natürlich auf den König Saul bezieht. Das zweite Buch ist auf jeden Fall das Vorbild und in gewissem Sinne die Realität, soweit es um ein Pfand ging, das geistlich war. Der König nach dem Herzen Gottes wird in der Person Davids auf dem Thron Israels eingesetzt. Das ist das große Thema des zweiten Buches Samuel, und ich habe diese Vorbemerkung gemacht, damit wir den Zusammenhang der beiden vorangehenden Bücher mit dem, was jetzt vor uns liegt, besser verstehen können.

Kapitel 1

Es ist klar, dass die Bücher der Könige die natürliche Folge und die Nachfolger, wenn ich so sagen darf, der Bücher Samuels sind; so sehr, dass sie in einigen Abschriften der Schriften alle als Bücher der Könige bezeichnet werden. Aber hier haben wir David, der sich seinem Ende zuneigt; und der älteste seiner Söhne, der damals überlebte – Adonija - nutzt die Schwäche des Königs für seine eigenen ehrgeizigen Ziele aus. Es war keine Furcht Gottes dabei. Denn es war im Haus Davids und im Land Israel wohlbekannt, dass Gott, wie er David aus der Mitte seiner Brüder erwählt hatte, auch Salomo für den Thron Israels ausersehen hatte. Es war also nicht nur menschlicher Ehrgeiz, sondern wir lernen diese sehr ernste Lektion für uns, dass das Nachgeben dem Fleischlichen in uns einen schwerwiegenderen Charakter annimmt als in dem Volk Gottes in seinem früheren Maß; in uns jetzt noch mehr. Es war nicht nur Ehrgeiz bei Adonija. Bei jemandem, der das Wort Gottes und den Willen des HERRN für Israel nicht kannte, wäre es Ehrgeiz gewesen. Aber wenn wir einen unvergleichlichen Segen im Wort Gottes haben, haben wir eine viel größere Verantwortung, und außerdem bekommt die Sünde einen neuen Charakter. Die Sünde Adonijas war also nicht nur Ehrgeiz, nicht nur, ja nicht einmal Auflehnung gegen den König, gegen David; es war Auflehnung gegen den HERRN. Es war eine direkte Handlung, sich in Gegensatz zu dem erklärten und offenbarten Vorsatz Gottes zu setzen.

Nun ist es immer von größter Wichtigkeit, dass wir uns das vor Augen halten, weil wir sehr geneigt sind, die Dinge nur so zu betrachten, wie sie an der Oberfläche liegen. Als zum Beispiel Ananias und Sapphira ihre traurige Sünde in der Versammlung Gottes begingen, wie behandelt der Apostel Petrus das? Nicht bloß als eine Lüge. Sie hatten Gott belogen. Warum war das so? Warum lag in dieser Lüge etwas, das weit über eine gewöhnliche Lüge hinausging, so schlimm, wie eine Lüge bei einem Christen immer ist, ja bei jedem Menschen? Aber wa-

rum war es so besonders und nachdrücklich eine Lüge gegenüber Gott? Weil Petrus jedenfalls glaubte, dass Gott da war; dass es also nicht nur das allgemeine moralische Empfinden gegen einen Menschen war, der etwas Falsches sagt und einen anderen betrügt, nein, nicht nur, dass es gegen Gottes Willen und Wort war, sondern es war ein Angriff, der in der Gegenwart Gottes selbst erfolge. Und weil daher das Empfinden der Gegenwart Gottes so frisch und stark im Bewusstsein aller war – vor allem in Petrus –, sprach er in der Kraft jenes Geistes, der Gottes Gegenwart offenbarte, das Urteil – ohne Zweifel unter der Führung Gottes – über die Sünde aus; und zuerst hauchte Ananias sein Leben aus und kurz darauf seine Frau. Das war also eine Sünde, die offensichtlich zum Tod führte.

Wir können daher sagen, dass in den allerersten Tagen der Versammlung Gottes die ernste Wahrheit allen vor Augen stand, dass Gott keine Sünde in dem dulden wird, der den Namen des Herrn Jesus auf der Erde trägt. Der eigentliche Zweck der Versammlung Gottes ist es, ein Ausdruck des Gerichts über die Sünde zu sein. Wir beginnen damit; wir beginnen mit Christus, unserem Passah, das für uns geopfert wurde; folglich muss der Teig ein neuer Teig sein, wie ihr ungesäuert seid – nicht, dass ihr ungesäuert seid möget, sondern ihr seid ungesäuert. Deshalb muss der alte Sauerteig ausgefegt werden. Was auch immer die natürliche Tendenz sein mag, was auch immer die besondere Bosheit sein mag (denn was wird Satan nicht versuchen?), gerade weil Gott in der Macht seiner eigenen Gnade gewirkt hat, liefert dies dem Teufel eine weitere Gelegenheit. Er nutzt die Güte Gottes aus, um eine neue Geringschätzung über Ihn zu bringen und Ihn wegen der Größe seiner Liebe umso mehr zu entehren. Daher zeigte Gott bei dieser Gelegenheit durch seinen Diener seine tiefe Verachtung der Schmach, die Ihm angetan wurde, und als Konsequenz das Gericht über den Mann und seine Frau, die sich dieses großen Vergehens schuldig gemacht hatten.

So war es auch bei dieser Gelegenheit. Adonija hatte sich auf das Alter und die Gebrechen seines Vaters verlassen, denn er war an Jahren gezeichnet und mit Kleidern bedeckt, fand aber auch so wenig Erleichterung darin. Und Adonija ergreift dementsprechend sofort seine Maßnahmen; aber da ist noch mehr als das. Es gibt noch eine andere Lehre, die wir daraus ziehen sollten; sie ist zu unserer Belehrung geschrieben: "Und sein Vater hatte ihn, solange er lebte, nicht betrübt, dass er gesagt hätte: Warum tust du so?" (V. 6). Ein guter Mann, ein Mann nach Gottes eigenem Herzen, auch ein großer Mann, denn ein solcher war David sicherlich; einer jener seltenen Männer, die jemals auf dieser Erde erschienen sind, nicht nur selten als Mensch, sondern auch bemerkenswert gesegnet von Gott und geehrt. Denn wer hat, wie er es getan hat, das hervorgebracht, was das Herz erfüllt und die Empfindungen der Heiligen Gottes ausgedrückt, von jenem Tag an bis heute?

Ich sage nicht, dass es nicht den ständigen, unvermeidlichen (soweit es den Menschen betrifft) Makel gab. Denn in der Tat gab es ihn; nicht immer von derselben Art, aber leider sehen wir bei ihm, wie wir zu häufig sehen, dass dort, wo die auffälligste Macht und der größte Segen und die größte Ehre waren, auch das schändlichste Übel gegen den Namen des HERRN sein konnte. Es gibt keine Bewahrung in irgendeiner Ehre, die Gott uns auferlegt; es gibt keinen möglichen Weg für irgendjemand, von der Sünde gegen den HERRN bewahrt zu werden, außer durch das Selbstgericht und Abhängigkeit; und deshalb ist ein Mensch, je erhabener er ist, umso anfälliger dafür. Es gibt daher keinen größeren Fehler, als anzunehmen, dass die besondere Ehre Davids oder die Gnade, die in David gewirkt hatte, irgendeine bewahrende Kraft war. Nicht so; eher das Gegenteil. Wo das Auge vom HERRN abgewandt ist – und genau das war bei David der Fall –, sind wir alle anfällig dafür. Es gibt keine Sicherheit, ich sage nicht, was die eventuelle Genesung und die bewahrende Gnade des Herrn am Ende betrifft,

aber es gibt keine Sicherheit davor, den Herrn auf dem Weg zu entehren, außer darin, ständig auf ihn zu schauen.

Nun hatte David sowohl zu Hause als auch außerhalb bei bestimmten Gelegenheiten stark versagt. Leider zu Hause gerade in dieser Hinsicht: Er hatte ein zartes und weiches Herz. Er war jemand, der die Gnade Gottes gegenüber seiner eigenen Seele sehr genoss; er fühlte, dass er sie brauchte, aber anstatt ihn vorsichtig für den HERRN zu machen, ist die Gnade sehr geneigt, wenn wir nicht wachsam sind, von der Wahrheit getrennt zu werden. In Christus waren sie vollkommen vereint; im Christen sollten sie es sein. Das ist es, was Gott sucht und von uns erwartet. In David gab es ein Versagen, und es gab ein Versagen zu Hause – sehr oft ein kritischer Ort für jeden von uns. Jedenfalls war es bei König David so. Dieser sein Sohn scheint ein besonderer Liebling gewesen zu sein, das ist für den Sohn wie für den Vater eine schlimme Sache. Sein Vater hatte ihn zu keiner Zeit "betrübt, dass er gesagt hätte: Warum tust du so?" (V. 6). Und wenn der Vater ihn nicht betrübt hatte, musste er die bitteren Früchte ernten; er war selbst unzufrieden. Der Sohn würde sicherlich den Vater betrüben, wenn der Vater den Sohn nicht betrübt hatte. Es gab kein größeres Versagen in der eifersüchtigen Fürsorge und auch in der liebenden Fürsorge; denn schließlich wäre es eine tiefere Liebe gewesen, wenn er zu seinem Besten, zu seiner Zurechtweisung, unzufrieden gewesen wäre – nicht so auffällig, nicht so scheinbar gnädig.

Doch wir müssen zwischen Gnade und Erbarmen unterscheiden. Es war viel Erbarmen in David bei alledem. Ich glaube nicht, dass es viel Gnade war, denn es ist ein Irrtum anzunehmen, dass Gnade nicht wachsam ist. Es war genau der Mangel an Gnade. Es war die Freundlichkeit und Zärtlichkeit eines Vaters, aber es war keine Gnade. Hätte es Gnade gegeben, wäre die Wahrheit da gewesen. Echte Gnade hält immer die Wahrheit aufrecht. Die Wahrheit wurde in der Beziehung Davids zu seinem Sohn Adonija nicht bewahrt. Adonija lebt so, dass er die Schande und der Kummer seines Vaters war. Und das nicht nur,

um die Schuld seines Vaters vor ganz Israel zu offenbaren, um das Versagen seines Vaters vor allen Gläubigen, vor dem ganzen Volk Gottes aller Zeiten zu offenbaren, sondern, liebe Brüder, zu unserem Nutzen, damit wir weise sind.

Nun nimmt es also eine öffentliche Form an. Das Versagen jedenfalls (um es milde auszudrücken), das zu Hause schon lange vorhanden war, bricht außerhalb hervor. Adonija berät sich deshalb mit einer geeigneten Person. Er berät sich mit Joab, dem Mann, der David ständig für seine Zwecke ausgenutzt hatte. Joab rechnete nun damit, dass David ihm kaum noch von Nutzen sein würde. Die Gelegenheit schien günstig; er ergriff sie. *Politik ist am Ende immer ein ruinöses Werk, jedenfalls unter dem Volk Gottes*. Es gab keinen Glauben in Joab. Er war ein weiser Mann nach dem Fleisch; er war ein äußerst politischer Mensch. Joab war ein Mensch, der direkt sah, was zu seinem eigenen Vorteil dienen konnte, was eine Gelegenheit für die Entfaltung seine Talente bot, denn er war ein Mann mit großen Fähigkeiten.

Joab traf nun eine Entscheidung. Adonija war der richtige Mann für ihn, so dass sie zueinander passten. Joab passte in bemerkenswerter Weise zu Adonijas Sache, und gleichzeitig passte Adonija zu Joabs Politik. Wäre Glaube vorhanden gewesen, hätte Joab Adonija weitaus strenger widerstanden als einst David. Das war der Mann, der Davids Zählung des Hauses Israel tadelte, denn ein Mann, der keinen Glauben hat, ist scharf genug, um das Versagen selbst eines Mannes des Glaubens zu sehen, wenn er aus seiner eigenen richtigen Linie heraustritt. Joab wusste sehr wohl, dass der Tag gekommen war, an dem David die Schlacht Israels im Alleingang schlagen würde.

Er sollte sich nach der größten Erhöhung und dem Segen des Herrn dessen schuldig machen, was bei jedem Mann Israels, aber vor allem bei David, ein schlechtes Werk gewesen wäre: Er sollte die Heerscharen Israels nur zählen, als wären sie die Stärke des Volkes und nicht das Eigentum Gottes! So kam es, dass Joab die Gefahr für größer einschätzte als das Ergebnis. Die Sünde hätte ihn nicht gestört; er fürchte-

te sich vor der Strafe, er hatte Angst vor dem, was sie nach sich ziehen würde. Er hatte eine Art instinktives Empfinden dafür, dass die Sache falsch war, und das besonders bei David. Er warnte ihn deshalb, wie wir wissen. David ließ sich jedoch nicht warnen und fiel völlig in die Schlinge.

Aber nun konnte derselbe Mann, der David warnen konnte, sich selbst nicht warnen. Was für Lektionen! Geliebte Freunde, das sehen wir auf Schritt und Tritt. Wie heilsam ist das für uns! Wie wichtig ist es, dass wir einfach auf dem Pfad des Glaubens weitergehen.

Joab berät sich also mit Adonija. Auch der Priester wird für nötig erachtet, ebenso wie der Heerführer, und sie folgen Adonija und helfen ihm. "Aber Zadok, der Priester, und Benaja, der Sohn Jojadas, und Nathan, der Prophet, und Simei und Rei und die Helden, die David hatte, waren nicht mit Adonija" (V. 8). Joab hatte den Namen, die Berechtigung, aber Benaja war der Mann, der die wirkliche Arbeit tat, der Mann, der der Dolmetscher der Gedanken Gottes war. Auch Simei und Rei und die Helden, die David anhingen, waren nicht mit Adonija. Adonija konnte sein Fest feiern und alle seine Brüder, die Söhne des Königs, einladen!

Denn auch das ist eine Sache, die wir beachten sollten. Ein Abweichen von den Gedanken Gottes ist immer dazu angetan, zunächst erfolgreich zu sein. Jeder Schritt der Untreue hat ein großes Ergebnis in der Welt, wo es die Fähigkeit gibt, wo es die Versammlung von allem gibt, was auf den Verstand wirken würde, denn ohne Zweifel war dies gut ausgedacht. Joab würde eine bestimmte Gruppe beeinflussen. Abjathar, der Priester, würde seinen religiösen Namen und sein Ansehen haben. Und vor allem waren da die Söhne des Königs – alle außer Salomo, und "alle Männer von Juda, wie es heißt, "die Knechte des Königs" (V. 9). Es war eine weitverbreitete, und wie es schien, eine klug angezettelte Rebellion.

"Nathan aber, den Propheten, und Benaja und die Helden und Salomo, seinen Bruder, lud er nicht" V. 10). Und genau da kann der

Glaube ruhen: auf dem Wort Gottes. Das war es, was Salomo das Gewicht gab; denn es war nichts Besonderes über Salomo zu dieser Zeit bekannt, wenn wir Gott einmal ausklammern. Aber das ist wirklich die Wurzel all seines Segens; denn es gibt keinen lebendigen Segen, außer dort, wo Gott jemanden berufen hat. Es kommt nicht darauf an, wo seine Erwählung liegt, der Segen Gottes ist da, und die Macht Gottes auch, mit seiner Erwählung, und nur da. Und genau das war es, was missachtet wurde. Nein, das war es, was Adonija ärgerte; denn natürlich hatte er höhere Ansprüche, wenn das Fleisch die Herrschaft ausübte und nicht Gott. Das Fleisch mag eine Zeit lang in der Welt regieren, aber Gott muss das Volk Gottes regieren.

Dies wird nun bekannt. Die Mutter Salomos geht zu dem greisen König, nachdem sie sich mit dem Propheten beraten hat. Da zeigte sie, dass ihr Herz recht stand, was auch immer ihre Schwäche sein mochte. Sie geht zu dem, der vor allem die Meinung Gottes wiedergeben kann – zu Nathan – dem, der selbst den König inmitten seiner Macht getadelt hatte, dem, der den Mut hatte, für Gott zu sprechen, was auch immer die Folgen sein mögen. Sie geht zu Nathan. Und erlaube mir zu sagen, liebe Freunde, dass es von praktischem Nutzen ist, dass wir immer durch unser Vertrauen zeigen, wo unser Herz ist.

Angenommen, ein Mann folgt seinem eigenen Willen. Er nimmt sicher gerade dort Rat an, wo er es nicht tun sollte. Er sucht dort Rat, wo er Schwäche zeigt, wenn er nicht mit positiver Billigung rechnen kann – wo es auf jeden Fall den schwächsten Protest, wenn nicht sogar ein gewisses Maß an Ermutigung geben wird; denn Schwäche neigt dazu, sich an Schwäche anzulehnen. Wo hingegen ein einfältiges Auge vorhanden ist, sind wir uns unserer Schwäche durchaus bewusst und sollten es auch sein; wo aber ein einfältiges Auge vorhanden ist, wollen wir den Willen Gottes tun. "Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit" (1Joh 2,17). Was den Willen Gottes nicht tut, das vergeht, und soll vergehen; denn wozu sind wir geheiligt, wenn nicht, um den Willen Gottes zu tun? Das war der eigentliche Charakter Christi; das

war es, woraus sein ganzes Leben bestand. Man könnte es in diesem einen Wort zusammenfassen: Er kam, um den Willen Gottes zu tun: "Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun" (Heb 10,9).

Es gibt keine Sache, die Christus unveränderlicher beschreibt als genau das. Es waren nicht Wunder, denn Er tat nicht immer Wunder. Er tat Wunder in einem vergleichsweise kleinen Umkreis seines Lebens. Er wirkte nicht immer Sühnung. Es gibt keinen größeren Fehler und keine größere Verletzung der Sühnung selbst, als sie mit etwas zu verwechseln, das nicht sühnt. Er hat auch nicht immer gelitten, und noch weniger hat Er auf dieselbe Weise gelitten, selbst wenn Er gelitten hat. Aber Er hat immer den Willen Gottes getan.

Und das ist es, wozu wir geheiligt sind, nicht nur zu gehorchen, sondern zu gehorchen, wie Christus gehorchte. Denn das ist die Bedeutung von "geheiligt", wo es heißt, dass wir auserwählt sind "nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam" (1Pet 1,1.2). Ja, aber es ist der *Gehorsam* sowie die "Besprengung mit dem Blut" Jesu Christi. Es ist nicht der Gehorsam eines Juden; es ist nicht der Gehorsam des Gesetzes. Es ist der Gehorsam Jesu Christi. Nur was dieser tut, vollendet die Gerechtigkeit des Gesetzes. Denn es gibt keinen Menschen, der so gründlich Gott liebt und seinen Nächsten liebt, wie der Mensch, der in demselben Geist gehorcht wie unser gepriesener Herr.

Das ist es, wozu wir alle als Christen berufen sind. Solche, die nur das Gesetz als eine Sache vor sich haben, der sie gehorchen sollen, erfüllen nicht wirklich die Gerechtigkeit des Gesetzes. Solche, die Christus haben, tun es, wie es heißt: "damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln" (Röm 8,4). Du siehst, die Sprache ist außerordentlich kräftig. Er sagt nicht nur: "erfüllt durch uns", sondern: "erfüllt in uns". "Erfüllt in uns" zeigt die Realität, den eigentlichen Charakter der Erfüllung des Gesetzes in seinem großen gerechten Charakter und Anspruch. Und so wird es allein in Christus oder dem Christen erfüllt, wie

es in gewissem Maße auch von denen erfüllt wurde, die in den Tagen zuvor auf Christus schauten.

Nun denn, Bathseba zeigte ihr eigenes Vertrauen in den Willen Gottes – kurz gesagt, ihren Glauben –, indem sie zu Nathan kam. Sie wandte sich an die richtige Stelle. Sie berichtete David von der Verschwörung Adonijas und seiner Anhänger, und sie ging in die Gegenwart des Königs. Nathan folgte ihr. Die Folge war, dass der König zeigte, dass er, so alt er auch sein mochte, dem Ernst des Anlasses durchaus gewachsen war. Er sah und beurteilte die Krise, die sich anbahnte, und die einzige Wirkung von Adonijas Verschwörung war, Salomo nicht zu behindern, sondern ihn auf den Thron Israels zu befördern. Hätte es die Verschwörung nicht gegeben, hätte Salomo, das können wir kaum bezweifeln, auf den Tod des Königs gewartet, aber das Ergebnis war einfach nur, ihn zu sichern, und zwar auf der Stelle.

So ist es. Wenn wir nur ruhig sind, erfüllt Gott immer seine Absicht. Wer hätte gedacht, dass die Art und Weise, wie Joseph erhöht werden sollte - so dass sein Vater und seine Mutter und seine Brüder sich einer Sache beugen sollten, die Jakob zuerst ziemlich irritierte, so sehr er seinen Sohn auch liebte, und die seine Brüder noch mehr irritierte -, ja, wer hätte gedacht, dass die Art und Weise, wie dies erreicht werden sollte, durch die Bosheit seiner Brüder geschah – entweder wollten sie ihn töten, oder sogar die mildesten von ihnen wollten ihn verkaufen. Aber so war es. Der Weg der Sünde, ach, der den Sündern so natürlich ist, ist genau das, was Gott für die Vollendung seiner Absichten einsetzt. Das macht die Sünde nicht unbedeutender, aber es erhöht Gott umso mehr. Und da ist die Glückseligkeit, geliebte Freunde, des Lesens und des Wachsens in der Erkenntnis Gottes, wie sie im kostbaren Wort gezeigt wird, weil wir in unserer Bekanntschaft und Vertrautheit mit Ihm wachsen, bei dem wir für immer sein werden. Und es ist unser Vorrecht, diese Bekanntschaft zu haben, sie zu pflegen und sie jetzt zu genießen. Deshalb hat Gott uns dieses Wort gegeben.

Nun aber ein Wort über den großen Zweck des Geistes Gottes in diesem Buch im Allgemeinen und im Besonderen über das, was uns beschäftigt. Denn das ist es vor allem, was ich wünsche, nicht nur eure Aufmerksamkeit auf große moralische Lektionen zu lenken, die uns zu sehr mit den Einzelheiten der Kapitel aufhalten würden, sondern einfach eine breite und allgemeine Übersicht zu geben, die dir bei deiner eigenen Lektüre dieses Buches helfen kann – ich hoffe, mit einigen moralischen Hinweisen, die nützlich und hilfreich sind. Meine Absicht ist es nun, das große Thema des Geistes Gottes vorzustellen – das, was von vielen nicht so leicht gesehen und begriffen werden kann, es sei denn, jemand zeigt es ihnen; aber das, was, wenn es wahr ist, sich als wahr erweisen wird, und was man umso mehr genießen kann, je einfacher man es aufnimmt. Aber es ist das Wort Gottes, das entweder bestätigen wird, wo es wahr ist, oder korrigieren, wo ein Irrtum vorliegt.

Ich sage also, dass der große Punkt hier die Einführung des Sohnes Davids ist, nicht nur das Reich des Menschen, das in Saul aufgerichtet wurde, und das Königtum Gottes, das in König David aufgerichtet wurde, sondern jetzt ist es der Sohn Davids. Und da es viele Söhne gab, war dies die Frage. Der Teufel war durchaus bereit, einen Sohn Davids gegen den Sohn Davids zu gebrauchen. Genau das war jetzt die Frage, und Gott gefiel es, sich die Bosheit derer zunutze zu machen, die den König beleidigten, indem sie ihn praktisch wie einen toten Mann behandelten, während er noch lebte. Die Eile und Hast Adonijas bestätigte den Anspruch Salomos nur umso mehr. Wir brauchen uns nie mit unseren Plänen für die Erfüllung der Pläne Gottes abzumühen. Alle Bemühungen des Menschen sind vergeblich. Gott hat seinen eigenen Weg, und sehr oft durch die Sünde des Menschen. Wäre Joseph wohl, wenn er aus dem Gefängnis herausgekommen wäre, so schnell zum

obersten Mann in Ägypten hätte werden können, wie durch das Gefängnis? Das war nicht der Weg des Menschen, ihn zum obersten Mann des Königs von Ägypten zu erheben. Aber es war kein Weg, ich will nicht sagen, so sicher, aber es war kein Weg so gerade. Es sah zweifellos sehr umständlich aus, in der Tat eher wie eine Abkehr vom Thron, zuerst einmal eine Zeit im Kerker zu verbringen, aber in Wirklichkeit war es nicht nur der Weg Gottes, sondern es war schließlich der schnellste Weg von allen. Die Geschichte, wie sie im Wort Gottes berichtet ist, wird ohne weitere Bemerkung von mir erklärt.

So ist es auch jetzt. Adonija mischte sich zweifellos ein, aber dann schien es so, als ob er einen Anspruch hätte. Er bekräftigte nur den übergeordneten Anspruch Gottes. Und das war ein großartiger Punkt, der am Anfang des Königreichs Israel festzustellen war: Es ging nämlich nicht nur, wie in gewöhnlichen Fällen, um einen König in Gottes Vorsehung. Es war andererseits nicht eine Sache, die mit Gottes Volk als solchem zu tun hatte; sondern der bemerkenswerte Charakter des Thrones in Israel war, dass er ein König durch Gottes Wahl war – der einzige König, der es in der vollen Bedeutung des Wortes war. Nebukadnezar war zweifellos durch Gottes Vorsehung eingesetzt, aber es gab mehr als Vorsehung im Fall des Thrones Israels. Und zwar aus diesem einfachen Grund. Der Thron Israels war in einem sehr wahren und realen Sinn der Thron des HERRN. Und es ist der einzige Thron in dieser Welt, der jemals der Thron des HERRN war. Das ist die ausdrückliche Aussage des Wortes Gottes, wie jeder sehen kann, aber aus diesem Grund hat es einen Charakter von Bedeutung, den kein Königreich jemals hatte - ich sage nicht, dass das für die Zukunft gelten wird -, denn was damals getan wurde, ist nur der Schatten dessen, was getan werden wird.

Und das ist von großer Bedeutung, liebe Freunde, dass wir uns darüber im Klaren sind, denn wir neigen dazu, von unseren eigenen besonderen Segnungen eingenommen zu sein; dennoch sollte das Wissen um die Versammlung Gottes unser Interesse am Reich Gottes nicht behindern, noch sollte die Form, die das Königtum Gottes jetzt annimmt, in irgendeiner Weise das auslöschen, was Gott im Reich früher gegeben hat. Es ist kein Beweis von großem Glauben, sich nur mit dem zu beschäftigen, was uns selbst betrifft, sondern eher von geringem Glauben. Ich räume ein, dass Menschen, die nicht zuallererst, und das ist die große Lektion, die es zu lernen gilt, versuchen, ihren eigenen Platz zu erkennen, bloße Theoretiker sind, aber wenn wir unseren Platz in Christus gefunden haben, wenn wir unser Bedürfnis befriedigt haben, unsere Beziehung definiert haben, uns selbst im Genuss dessen befinden, wozu uns die Gnade gebracht hat – was ist dann der große praktische Gegenstand Gottes? Frei für alles, was Er uns zu sagen hat, und frei für alles, was Er uns zu tun gebietet, geht es nicht mehr um das, was uns selbst betrifft.

Wenn das so ist, dann sollen wir jede Sache im Wort Gottes genießen, weil es das ist, was Gott interessiert. Es ist das, was Ihn betrifft; und es gibt keine Sache, die uns jetzt so lieb sein sollte, als dass Gott ein Reich haben will – nicht bloß ein Reich, das geistlich genossen wird wie jetzt: "Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist" (Röm 14,17). Das alles ist zweifellos ein geistlicher Genuss, und in diese Berufung werden wir jetzt hineingeführt. Wir sehen dieses Reich; wir treten jetzt in dieses Reich ein. In diesem Sinn sind wir jetzt im Reich Gottes.

Es wird auch "das Reich der Himmel" genannt, weil derjenige, der der König darin ist, nicht auf der Erde ist, sondern als der Verworfene im Himmel erhöht ist. Folglich ist "das Reich Gottes" auch "das Reich der Himmel". Wir befinden uns jetzt in der Form des Reiches, die "das Geheimnis des Reiches Gottes" genannt wird. Aber dann wird es nicht immer ein Geheimnis sein. Es wird offenkundig sein; es wird ein Ort sein, an dem Gott nichts Böses duldet, wo der Eigenwille offenkundig gerichtet wird, an dem Gerechtigkeit die Erde bedecken wird, an dem es den offenkundigen Segen Gottes geben wird, alles durch seine eigene Macht hier auf der Erde hervorgebracht, wenn der König selbst

über die Erde und ganz besonders über diesen Teil der Erde – das Land des Volkes Israel – erhöht sein wird. Jeder, der mit der Schrift vertraut ist, muss wissen, dass das Land ein Teil der Urkunde ist, wenn ich das so sagen darf – es ist Teil der großen Charta, die das Königreich ausmacht; nicht nur das Volk, sondern auch das Land. Das Land und das Volk, ich wiederhole, sind beide in der Urkunde. Nun, das wird dann sein, wenn der Herr Jesus nicht mehr im Himmel ist, sondern wiederkommt und das Reich einnimmt.

Aber vielleicht wirst du sagen: "Was geht uns das an?" Und ich würde das mit einer anderen Frage beantworten. Wenn Gott es offenbart hat, ist es dann nicht für uns? Verwechsle diese beiden Dinge nicht. Es geht nicht nur darum, dass Gott offenbart hat, was uns betrifft. Er hat uns eine Menge gegeben, was sich nicht auf uns bezieht, aber alles, was Gott offenbart hat, ist uns gegeben. Wir sollten das ganze Wort Gottes genießen, und es ist ein Versagen im Glauben, wenn wir das nicht tun. Und weiter, wir werden den Mangel daran finden – wir werden den entsprechenden Segen verpassen, wenn wir es am wenigsten erwarten. Der Weg, am Tag der Schwierigkeiten wirklich stark zu sein, besteht nicht darin, unsere Waffen zu sammeln, wenn der Feind gekommen ist, sondern darin, gut gerüstet zu sein, bevor er erscheint. Ich gebe zu, dass nur die Abhängigkeit von Gott letztendlich Stärke sein kann, aber ich spreche jetzt davon, was die Bewaffnung betrifft, und ich wiederhole, es ist zu spät am Tag der Schlacht, um sich um unsere Waffen zu kümmern. Wir sollten uns vorbereiten, bevor es soweit ist.

Das Königreich ist also von sehr großer Bedeutung, und zwar ganz besonders. Denn wenn wir die Natur des Königreichs nicht verstehen, werden wir denen ausgeliefert sein, die es mit der Versammlung verwechseln. Es gibt keinen häufigeren Irrtum in dieser Zeit, als zu behaupten, dass das Königreich und die Versammlung dasselbe sind. Erlaube mir, dir zu sagen, dass das eine der großen Wurzeln des Papst-

tums ist. Die Katholiken denken, dass das Königreich und die Kirche dasselbe sind, und ihre große Grundlage der Annahme ist genau diese Identifikation aus dem einfachen Grund, dass das Königreich Macht voraussetzt, die angewandt wird, um die Unterwerfung zu erzwingen. Daher gründen sie ihren Anspruch darauf, Könige abzusetzen, denn was sind die Könige der Erde im Vergleich zu denen, die ein himmlisches Königreich haben? Sie benutzen also den Anspruch des himmlischen Reiches, um irdische Könige zu stürzen und einen Priester zu einer weitaus wichtigeren Person zu machen als den irdischen König. Auf dieser großen Verwirrung gründet sich also wiederum ihr eitler Traum.

Wir finden jedoch dasselbe bei den meisten Protestanten. Ich will nur ein oder zwei Beispiele nennen, um zu zeigen, wie weit verbreitet diese Täuschung ist, und wie wichtig es ist, dass wir in dieser Sache unterscheiden sollten:

- 1. Nehmen wir eine sehr respektable Gruppe von Personen im Protestantismus die Presbyterianer. Nun, ihr ganzes System gründet sich darauf, dass Christus der König ist nicht dass Christus das Haupt der Kirche ist, sondern dass Christus König ist. Das war der Schlachtruf der alten Covenanters, und das war der große Schrei zu der Zeit, als die Freikirche gegründet wurde. Es war, dass Christus der König war dass die Krone von England ihren Titel gegen die Rechte von Christus einsetzte. In dem Fall, über den vor einigen Jahren so viel geredet wurde, und auf den ich mich nicht näher beziehen muss, war dies der große Gedanke. Es war der Anspruch Christi als König in der Kirche, der angefochten wurde. So finden Sie es im Westminster-Glaubensbekenntnis, das ihr großer Standard der Lehre ist. Kurz gesagt, sie gehen immer davon aus, dass Christus der König der Kirche ist.
- So auch bei den Unabhängigen genau das Gleiche. Als sie es schafften, eine Zeit lang die Oberhand in England zu gewinnen, hatten sie sehr wenig Skrupel, den König auf das Schafott zu schicken,

weil sie ihn als den Feind des Königs der Kirche ansahen – dass Christus der König sei und nicht König Karl; dass König Karl sich sehr schlecht benommen habe und es verdiene, zu leiden, und so weiter; und sie waren die Verfechter der Rechte Christi, des Königs.

Nun, da war ein großer grundlegender Fehler, der von allen gemacht wurde. So sind die Protestanten auf eine andere Weise ebenso schuldig wie die Katholiken, denn obwohl sie den Anspruch Christi nicht benutzen, um sich gegen die Mächte zu erheben, so benutzen sie ihn doch gewohnheitsmäßig, wenn die Mächte sich (wie sie meinen) nicht ganz richtig verhalten. Dann denken sie, dass sie vollkommen berechtigt sind, sie zur Rechenschaft zu ziehen und, wenn nötig, sie niederzuschlagen oder sie sogar auf das Schafott zu bringen. All das ist eine völlige Umkehrung der richtigen Beziehungen eines Christenmenschen zu den Mächten der Welt, und alles beruht auf der sehr plausiblen Vorstellung, dass es ein und dasselbe ist, ob man Ihn nun Haupt der Versammlung oder König der Versammlung nennt. Sie sagen, dass es nur "haarspalterische Brüder" sind, die etwas anderes sehen; dass es nur Personen sind, die sich ständig unangenehm in den Vordergrund stellen und den Leuten sagen, dass sie die Schrift nicht verstehen; dass es nur Personen sind, die diesen ziemlich streitsüchtigen, unangenehmen Stil haben, Personen zu überführen, die das Wort Gottes nicht kennen.

Nun, geliebte Freunde, ich sage, dass, wie unangenehm es auch sein mag, als schuldig befunden zu werden, das Wort Gottes nicht zu kennen, dies ist genau das, was wir bejahen. Das ist genau das, was wir jetzt behaupten, dass dies ein Thema von größtmöglicher Bedeutung ist, nämlich dass unsere wahre Beziehung zu Christus nicht der König der Kirche ist – dass Er niemals so behandelt wird – nein, dass Er nicht einmal "König der Heiligen" genannt wird, außer an einer Stelle in der Offenbarung, von der jeder Gelehrte weiß, dass es sich um eine falsche Übersetzung handelt; die wahre Bedeutung in diesem Fall ist "König der Nationen" und nicht "König der Heiligen" oder überhaupt König

der Kirche. Kurz gesagt, es gibt keinen solchen Gedanken, und diese Tatsache ist sehr wichtig. Es ist keine bloße Idee, und es ist kein streitbarer Einwand gegen die Dogmen der Menschen.

Es ist ein entscheidender Punkt, nicht für die Errettung, sondern für den wahren Platz der Versammlung – die wahre Beziehung der Versammlung – und wir müssen uns daran erinnern, dass unsere Pflichten immer von unseren Beziehungen abhängen. Wenn ich in meiner Beziehung falsch liege, bin ich sicher, dass ich in meiner Pflicht falsch liege. Ich bin sicher, dass ich aus dem, was falsch ist, eine Pflicht mache, und das ist genau das, was die Wirkung auf die eine oder andere der verschiedenen Klassen war, die ich erwähnt habe. Das ist es, was sie getan haben. Ich brauche es nicht noch einmal zu wiederholen, aber ich sage, dass das Gegenteil der Beziehung eine fatale Sache ist.

Die Art und Weise, wie es funktioniert, ist diese: Wenn meine Beziehung zu Christus die eines Gliedes des Leibes zum Haupt ist, dann ist meine Beziehung von der innigsten Art; meine Beziehung ist von der engsten Natur, und das Haupt liebt mich, wie es sich selbst liebt, denn kein Mensch hat je sein eigenes Fleisch gehasst (Eph 5,29). So ist die Beziehung Christi zur Versammlung. Sie ist so innig, dass sie keine Person zwischen sich und dem Haupt haben kann – überhaupt keine. Du siehst, dass alles davon abhängt. Das Prinzip des Klerus hängt davon ab, denn wenn das die Beziehung ist, ist der Klerus am Ende. So etwas gibt es nicht; es ist nur eine imaginäre Klasse von Wesen, soweit es die Wahrheit betrifft. Das heißt, sie haben keinen wirklichen Anspruch im Wort Gottes. Es gibt kein solches Wesen im Wort Gottes. Es gibt überhaupt keine solche Stellung. Es ist nur eine Sache, die von Personen heraufbeschworen wurde, die die Beziehung der Versammlung Gottes zum Haupt nicht kennen. Also genau das, wovon ich jetzt spreche: Es ist das Verhältnis der Glieder zum Haupt, und das schließt jeden Umgang der Versammlung mit der Welt aus. Die Welt ist nichts für die Versammlung. Die Versammlung ist etwas von der Welt Getrenntes – sie beherrscht die Welt nicht – sie bestraft die Welt nicht,

sie zwingt die Welt nicht mit Gewalt, sich unwillig unterzuordnen. All dies ist eine völlige Verwechslung zwischen dem Königreich und der Versammlung – dem Königreich, wie es einmal sein wird, mit dem einzigen Unterschied, dass dann, wie wir wissen, der Gehorsam wirklich sein wird, außer bei einer bestimmten Gruppe, die danach rebellisch wird und so gerichtet und bestraft wird.

Dies alles nun, liebe Freunde, behaupte ich, ist von sehr praktischer Natur, denn der Grund, warum so viele Gläubige unter den Presbyterianern und Dissenters im Allgemeinen beunruhigt sind, ist genau dies. Wenn ich nur in der Beziehung eines Volkes stehe, das einen König hat, nun, da ist eine große Entfernung zwischen dem König und dem Volk. Kein Wunder, dass ich keine sehr enge Beziehung mit dem König habe. Kein Wunder, dass ich nicht sehr glücklich mit dem König bin. Das sollte ich auch nicht erwarten. Mein Aufgabe als jemand aus dem Volk ist es, in einem niedrigen äußeren Platz ganz zu bleiben und in der Tat zu fühlen, wie arm meine Unterwerfung ist; aber was die Anmaßung betrifft, sich dem König zu nähern – ständig in seine Gegenwart zu gehen –, so wäre es eine sehr unziemliche Sache eines Untertans, so etwas zu wagen. So zerstört man mit dieser Lehre die Lebenskraft des Christentums.

Nicht nur, dass ich jetzt von großen öffentlichen Irrtümern spreche, sondern ich sage, dass dadurch das praktische Christentum jeden Tag und jede Stunde zerstört wird, und ich behaupte daher, dass gerade dieser Fehler, jetzt das Reich und die Versammlung zu verwechseln, einer der fatalsten in seinen Folgen ist, nicht für Sünder als eine Frage, auf Christus zu schauen, um gerettet zu werden, sondern für Christen als eine Frage, ihre eigene richtige Beziehung zu genießen und dementsprechend zu leben.

Wenn du hingegen weißt, dass du in die Versammlung Gottes – den Leib Christi – [durch die neue Geburt] hineingeboren bist, dann kann es keine vollkommenere Vertrautheit geben; es kann kein absolutes Einssein geben. Du wirst also als ein Teil von Ihm selbst, vor Gott gestellt, und anstatt dass es zu hoch oder anmaßend oder irgendetwas in der Art wäre, im Gegenteil, es ist lediglich der Glaube an die Wahrheit; es ist lediglich die Wertschätzung der Gnade, die Er Ihnen gezeigt hat; denn es wäre völliger Unsinn für den Leib, den Segen des Hauptes nicht zu teilen; das kann nicht sein, und deshalb musst du die Tatsache leugnen – du musst die Beziehung leugnen, um diese Glückseligkeit nicht zu genießen, die du in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus in der Gegenwart Gottes hast.

Aber dann gibt es noch eine andere Sache, die damit verbunden ist: die absolute Trennung von der Welt. Doch ich gehe nicht weiter auf dieses Thema ein. Ich erwähne es nur, um zu zeigen, dass, ob es nun das Einssein des Gläubigen oder die Absonderung der Versammlung von der Welt ist, alles hängt davon ab, dass wir nicht nur geistlich im Reich Gottes sind, sondern wirklich und wahrhaftig und vollständig, dass wir nicht nur geistlich im Königreich sind, sondern auch wirklich und wahrhaftig und voll und ganz, jeder von uns, Glieder seines Leibes, seines Fleisches und seiner Gebeine sind, und dass diese Beziehungen, statt gleich zu sein, völlig verschieden sind, und dass, obwohl wir in gewissem Sinn im Königreich sind, nie gesagt wird, dass wir ein Königreich sind. Es wird nie gesagt, dass wir in diesem Sinn die Sphäre sind, außer in einer rein bildlichen Weise. Es heißt, dass wir Könige sind, nicht Untertanen. Natürlich sind wir jedoch auch Untertanen. Wenn ich den Begriff "Königreich" verwende, meine ich im Sinne von Untertanen. Untertan sind wir, und ich gebe zu, dass die Unterwerfung vollständiger und absoluter sein sollte als die von bloßen Untertanen eines Königs; aber der Charakter des Gehorsams eines Untertanen ist die Entfernung. Der Charakter des Leibes in der Unterwerfung ist Nähe, und das ist das Wesentliche am Christentum.

Und nun zu diesem Buch der Könige, wie wir sehen werden, findest du darin nie die Versammlung, nie den Leib Christi. Du hast nur die Beziehung des Königreichs – eine sehr bedeutende und wichtige Sache, und in der Tat sehr stark und praktisch wichtig für uns, um uns die Besonderheit dieser neuen Beziehungen zu zeigen, in die wir gebracht wer-

den. Aber der große Punkt, wie du siehst, war auch im Königreich dieser: Gottes Wahl, Gottes Wille, als Grundlage allen Handelns zu erhalten. Das war es, was König David leitete, denn ich nehme nicht an, und es wird auch nie gesagt, dass König David Salomo so sehr mochte oder so viel aus ihm machte, wie er aus Adonija machte. Es wird auch nicht gesagt, dass es mit all seinen anderen Kindern so war. Adonija war offensichtlich der verwöhnte Junge, und Adonija war derjenige in der Familie, den der Vater nie betrüben konnte, und folglich kam der Ärger durch ihn hinein; es konnte nicht anders sein; es war richtig, dass es so war. Es ist nach Gottes Regierung, dass der Mensch das, was er sät, ernten muss. So muss es sein, wenn er für das Fleisch sät, und das hatte er getan. Vom Fleisch erntet er Verderben.

Das ist nun eingetreten, aber, andererseits, wie wunderbar ist die Gnade! Was für eine Genesung ist das vonseiten Gottes! Denk jetzt an David, an Bathseba, an Salomo. Wenn man sich daran erinnert, wer und was Bathseba gewesen war, von der Salomo geboren wurde, wie wunderbar ist die Gnade Gottes, und welch ein Trost, liebe Freunde, für jeden, der bitter auf das zurückblicken muss, was am demütigendsten, ja, am schmerzlichsten war! Wie die Gnade Gottes nicht nur triumphiert, sondern uns zu mehr als Überwindern macht durch den, der uns liebt. So sehen wir es auch im Reich Gottes.

Nun, die Sache ist jetzt etabliert, und gerade der Versuch, sie zu zerstören, bringt, wie ich schon gesagt habe, die schnelle Etablierung des Willens Gottes hervor. David ordnet an, dass Salomo auf dem Maultier des Königs reiten soll. Die Posaune wird geblasen. Die wirklichen Männer, die die Schlachten des Königreichs geschlagen und die Räte des Königs geleitet hatten, und vor allem der König selbst, setzen ihr Siegel auf diese große Veränderung, und Salomo ist als König rechtmäßig auf dem Thron des HERRN in Israel eingesetzt. Das ist also die Einleitung zu diesem Buch.

Kapitel 2

Im zweiten Kapitel haben wir den Tod Davids und den Auftrag, den er vor seinem Tod König Salomo gibt, gerecht zu richten, denn David hat offensichtlich das Gefühl, dass er um seines eigenen Wortes willen mehr als einen Übeltäter verschont hatte. Dies lag auf seinem Gewissen. Er konnte nicht anders, als es dem König Salomo zu übergeben. Es ist falsch, dies Rachsucht zu nennen; es war überhaupt keine Rachsucht dabei. Es war wirklich eine Last auf dem Gemüt des Königs. Nicht wegen ihrer persönlichen Gegnerschaft zu ihm, sondern weil es eine so schwere Sünde gegen den Gesalbten des HERRN war, erfüllte es das Herz des Königs. Er berichtet es seinem Nachfolger Salomo, und dementsprechend kommt der Tag, an dem diese Sünden in den Vordergrund treten und nach Gericht rufen, aber alles zu Gottes Zeit. Es gab keine Eile.

Adonija ist der erste, den das Gericht trifft. Der König hatte ihn gütig behandelt, hatte ihm sein Vergehen und seine erneute Rebellion verziehen; aber nun äußert er die Bitte, die unweigerlich den Gedanken an einen zweiten und kaum erkennbaren Versuch nach dem Königreich nahelegt. Er suchte den, der der jugendliche Gefährte des greisen Königs gewesen war. Er machte ein Gesuch ebenfalls durch Bathseba: "Und Adonija, der Sohn Haggits, kam zu Bathseba, der Mutter Salomos; und sie sprach: Ist dein Kommen Frieden? Und er sprach: Frieden. Und er sprach: Ich habe ein Wort an dich. Und sie sprach: Rede. Und er sprach: Du weißt ja, dass das Königtum mein war und dass ganz Israel sein Angesicht auf mich gerichtet hatte, dass ich König sein sollte; aber das Königtum hat sich gewandt und ist meinem Bruder zuteilgeworden, denn von dem HERRN aus gehörte es ihm.

Und nun erbitte ich eine Bitte von dir; weise mich nicht ab! Und sie sprach zu ihm: Rede. Und er sprach: Sprich doch zum König Salomo, denn er wird dich nicht abweisen, dass er mir Abischag, die Sunamitin, zur Frau gebe" (V. 13–17).

Äußerlich sah die Bitte nicht nach viel aus, aber Salomo war weise. Er erkannte den unerhörten Ehrgeiz und die Rebellion des Herzens Adonijas, und so urteilte er, obwohl es sich um seine Mutter Bathseba handelte. Sie reichte eine, wie sie es nannte, kleine Bitte ein. Das wird oft getan, wenn etwas Großes dahintersteckt, obwohl es nicht immer bekannt ist, denn Bathseba war bei dieser Gelegenheit nur das Werkzeug eines anderen, der nicht etwas Kleines, sondern den größten Platz im Königreich suchte, und das ist die Bitte Adonijas.

"Da antwortete der König Salomo und sprach zu seiner Mutter: Und warum bittest du um Abischag, die Sunamitin, für Adonija? Bitte für ihn auch um das Königtum – denn er ist mein älterer Bruder –, sowohl für ihn als auch für Abjathar, den Priester, und für Joab, den Sohn der Zeruja! Und der König Salomo schwor bei dem HERRN und sprach: So soll mir Gott tun und so hinzufügen! Um sein Leben hat Adonija dieses Wort geredet!" (V. 22.23). Man beachte, wie einfach und wahrhaftig die Beurteilung des Königs war, dass es von dem HERRN geschah, und dass Salomo stark und weise war, solange er daran festhielt. Doch dann sagt er: "Und nun, so wahr der HERR lebt, der mich befestigt hat und mich hat sitzen lassen auf dem Thron meines Vaters David und der mir ein Haus gemacht, so wie er geredet hat: Heute soll Adonija getötet werden! Und der König Salomo sandte hin durch Benaja, den Sohn Jojadas; und er stieß ihn nieder, und er starb" (V. 24.25).

So sehen wir, dass, obwohl Salomo nicht der Mann des Blutes war wie David und auch nicht der erobernde König Israels, der ein Vorbild des Herrn Jesus war, wenn Er als ein Mann des Krieges auszieht, was Er sicherlich tun wird, wenn Er Rache an seinen Widersachern übt, wenn Er sie vor sich bringen und sie vor Ihm töten lassen wird, wie Er in dem Gleichnis sagt. Er ist das Vorbild für die Ausführung der gerechten Rache. Es werden große Beispiele statuiert werden – nicht nur das schreckliche Gemetzel des Tages von Edom, sondern es wird auch das ungeheure Gericht geben, wobei Menschen sogar in das ewige Feuer geworfen werden – jene Strafe, die für den Teufel und seine Engel

vorbereitet ist (Mt 25); das heißt, es wird etwas geben, was das Bild weit mehr als ausfüllt, denn in der Tat ist der Gegenentwurf viel größer als das Vorbild.

Es ist auch nicht auf Adonija beschränkt, wenn Salomo weiter handelt, indem er Abjathar verstößt und das Wort des HERRN erfüllt, das Eli gegeben wurde, denn da schlich sich die falsche Familie – nicht Pinehas, sondern die andere Linie, die den Platz des Pinehas eingenommen hatte – in das Hohepriesteramt ein, das nun nach dem Wort des HERRN wiederhergestellt wurde. Das Priestertum im Haus des Pinehas sollte ein ewiges Priestertum sein. Alles war für eine beträchtliche Zeit in Verwirrung. Jetzt handelt Salomo gerecht und regiert nach seinem Maß in Fairness. Außerdem spürt Joab sofort die Vorgehensweise. Er sieht, dass die Hand der gerechten Macht ausgestreckt ist, und sein Gewissen quält ihn. Er spricht sein eigenes Urteil, wenn er sich abwendet und zum Zelt des HERRN flieht und sich vergeblich an die Hörner des Altars klammert. Es wurde dem König Salomo berichtet, doch er befiehlt Benaja einfach, das Urteil über ihn zu vollstrecken. Und nicht nur das. Die Geschichte Simeis kommt vor uns, und während Joab den gebührenden Lohn für seine Taten erlitt, brach Simei eine entschiedene neue Vereinbarung, wenn ich so sagen darf, die der König mit ihm geschlossen hatte. Er verletzte sie jedoch und kam durch seine eigene offensichtliche Übertretung unter Gericht. So ist das gerechte Gericht, das der König auf dem Thron Davids vollzieht, die offensichtliche Andeutung dieses zweiten Kapitels.

Kapitel 3

In diesem Kapitel haben wir eine weitere Begebenheit. Salomo hat sich mit Pharao, dem König von Ägypten, verschwägert. Leider kann man nicht sagen, dass die Gerechtigkeit darin aufrechterhalten bleibt; aber wie wunderbar, dass Gott eine Sache, die an sich falsch war, zu einem Vorbild dessen macht, was in dem Herrn Jesus vollkommen gut ist, denn, wie wir wissen, gibt es keine Art und Weise, in der der Herr seine Gnade so sehr offenbart hat wie in seinem Umgang mit den Heiden. Allerdings können wir nicht sagen, dass dies nach den Gedanken Gottes für einen König Israels war.

"Und er nahm die Tochter des Pharaos und brachte sie in die Stadt Davids, bis er den Bau seines Hauses und des Hauses des HERRN" und der Mauer von Jerusalem ringsum vollendet hatte (V. 1). Ich glaube nicht, liebe Freunde, dass dieser Auftrag ohne Belehrung für uns ist. Es war nicht, bis er das Haus des HERRN und sein eigenes gebaut hatte. Er dachte zuerst an sein eigenes. Kein Wunder also, dass er nicht so genau auf die Tochter des Pharaos achtete. Wir sind nie im Recht, wenn das Haus des HERRN nicht vor unserem eigenen steht. "Nur opferte das Volk" – denn auch das war leider dabei. Das Sprichwort sagt: "Wie der König, so das Volk." "Nur opferte das Volk auf den Höhen; denn bis zu jenen Tagen war dem Namen des HERRN kein Haus gebaut worden" (V. 2).

Nun, ich will nicht sagen, dass das den gleichen schändlichen Charakter hatte, wie es danach der Fall war. Wir müssen uns immer daran erinnern, dass es dort war, wo der HERR seinen Namen hingesetzt hatte, dass sie dort waren, und nur dort, um dem HERRN zu opfern. Aber das war noch nicht vollständig, oder zumindest nicht öffentlich eingerichtet; das sollte noch geschehen. Es sollte das Haus des HERRN sein. Dies würde das öffentliche Zeugnis dieser großen Wahrheit vor ganz Israel sein; aber dieses Haus war noch nicht gebaut. Obwohl es also ein Versagen war, war es doch ein Versagen, für das der HERR seinem Volk seine zärtliche Barmherzigkeit und sein Erbarmen zeigte, bis seine ei-

gene Macht die sichtbaren Gedenkstätten seiner Anbetung errichtet hatte; und dann wurde das Abweichen zu den Höhen eine Sache, die sofort das Gericht des HERRN herabzog. Hier ist nun eine wichtige Sache zu bedenken, denn es sieht einleuchtend aus, wenn man nachher sagt: "Nun, hier sieht man, wie die Leute auf den Höhen opfern, ohne dass sie verurteilt werden; und deshalb hatte der HERR offensichtlich zu dieser Zeit Mitleid mit seinem Volk und behandelte es überhaupt nicht so wie nachher." So macht das böse Herz die Barmherzigkeit Gottes – seine Nachsicht an einem Tag der Schwierigkeit und der Prüfung – zu einer Entschuldigung für Sünde, wenn es keine Entschuldigung geben kann. So ist es, dass die Menschen gewohnheitsmäßig das Wort Gottes von dem scheiden, was Gott wichtig ist.

Dann heißt es weiter: "Und Salomo liebte den HERRN, indem er in den Satzungen seines Vaters David wandelte; nur opferte und räucherte er auf den Höhen" (V. 3). Sein Vater hatte das nicht getan. "Und der König ging nach Gibeon, um dort zu opfern, denn das war die große Höhe; tausend Brandopfer opferte Salomo auf jenem Altar" (V. 4).

Wir haben – sicher die meisten von uns – an anderer Stelle gesehen, wie bemerkenswert David seinen Sinn für das zeigte, was Gott zusteht, denn er wird vor der Lade gefunden. Die Lade war das, was ihn anzog. Das war umso bemerkenswerter, weil die Lade gar nicht die öffentliche Verbindung zu Gott ist wie der große Brandopferaltar. Der große Altar war im Vorhof; jeder konnte ihn sehen; er war an dem Ort, wo die Opfergaben dargebracht wurden. Die Lade war im Vergleich dazu ein kleiner Gegenstand, sie wurde nicht gesehen. Sie befand sich absichtlich hinter dem Vorhang. Es war schlicht und einfach eine Sache des Glaubens, soweit das für einen Israeliten überhaupt möglich war. Er vertraute darauf, dass die Lade dort war, wo die Herrlichkeit des HERRN am meisten zu finden war. Das war es, was König David anzog. Das finden wir nicht so sehr bei König Salomo, es war nicht so charakteristisch für ihn. Das wird uns besonders im Gegensatz zu seinem Vater gesagt. Das sehen wir in dem Kapitel, in dem die Tendenzen zum Abweichen zuerst

wahrgenommen werden. Die Beziehung mit der Tochter des Pharaos ist das eine, das Opfern auf den Höhen das andere.

Bei seinem Vater war es nicht so. In Gibeon aber erschien der HERR. Und wie groß ist die Gnade Gottes, dass der HERR – obwohl sie hier in Gegensatz zu dem tieferen und höheren Glauben seines Vaters steht – in Gibeon erscheint! Was für ein Gott ist Er! Er erschien Salomo in einem nächtlichen Traum und fragte ihn, was Er ihm geben solle – nein, Er sagte ihm, Er solle etwas er bitten – und Salomo antwortet mit großer Schönheit auf die Aufforderung des HERRN, denn er erbittet das, was ihn befähigen würde, sein Volk recht zu regieren. Er bittet weder um ein langes Leben noch um Reichtum, noch um Ehre, sondern um Weisheit, damit er Israel recht regieren könne; und Gott gab ihm diese Weisheit, mehr als jedem anderen Menschen, der jemals regiert hat. Dieser versagte in keiner anderen Sache so sehr, denn, wie wir wissen, gab es keinen, der äußerlich so gesegnet war wie der König, keinen, der äußerlich so berühmt war wie eben dieser König Salomo.

Ich sage nicht, dass es nicht einen sehr tiefen und schmerzlichen Niedergang gab, denn in der Tat muss der Geist, der die Lade als Nebensache sah und der zu den Höhen ging, letzten Endes seine Frucht tragen. Denn, liebe Freunde, das Versagen, das am Anfang unserer christlichen Laufbahn zu finden ist – um es jetzt auf unsere Verhältnisse anzuwenden –, verfehlt nicht, sich im Lauf der Zeit noch mehr zu zeigen, wenn es nicht gründlich verurteilt und abgelegt wird. Ein kleiner Same des Bösen trägt keine kleine Ernte. Ich spreche jetzt von der Saat, die gesät wird. Die Saat, die gesät wird, nicht nur die, die vorhanden ist, sondern das, was zugelassen und zugedeckt wird, wird eines Tages aufgehen und bittere Früchte tragen.

So war es bei Salomo, und obwohl dies eine Zeit lang nicht zu sehen war, bleibt es danach nicht aus. Aber in demselben Kapitel haben wir einen eindrucksvollen Beweis dafür, dass sein Herz den Stempel der Macht Gottes in sich trägt, und zwar im Fall der beiden Frauen, die das lebende Kind beanspruchten. Ich brauche nicht weiter darauf einzuge-

hen. Er verstand das Herz des Menschen vollkommen; David hingegen drang in das Herz Gottes ein. Das war der Unterschied. Salomo verstand das Herz des Menschen gut – kein Mensch besser als er; kein Mensch so gut; und Gott hat ihn als das Gefäß der tiefsten menschlichen Weisheit eingesetzt, die sogar das Wort Gottes enthält. Ich nenne es *menschlich*, weil es um menschliche Angelegenheiten geht. Es geht um das Herz; es geht um die Dinge auf der Erde; aber dennoch ist es göttlich gegebene Weisheit über menschliche Themen.

Das war für König Salomo genauso gut geeignet, wie das Buch der Psalmen, das das Herz des Heiligen in das Verständnis des Herzens Gottes eindringen lässt (natürlich nach einem jüdischen Maßstab); dafür war David besonders geeignet. Das ist der Unterschied. Der Mann nach dem Herzen Gottes war genau der Richtige, um das Buch der Psalmen zu schreiben; der Mann, der das Herz der Männer und Frauen so gut kannte, war genau der Richtige, um in diesem Fall zwischen den beiden streitenden Müttern zu urteilen, wie sie zu sein vorgaben.

Kapitel 4-8

Hier also war Salomo König über ganz Israel, und dementsprechend kommen in Kapitel 4 die Ehre und der Ruhm und die Verwaltung seines Königreichs vor uns, ebenso wie seine große Weisheit, sein Reichtum und seine Herrlichkeit.

In Kapitel 5 sehen wir das Handeln, nicht durch Verwandtschaft, sondern durch ein Bündnis mit den Heiden, und wie sie zum Diener seiner Absichten werden; ja, wir können sogar sagen, zu *Gottes* Absichten für die Erde, soweit Salomo der Diener von ihnen war. Dies wird in diesem fünften Kapitel auf eine sehr interessante Weise dargestellt.

In Kapitel 6 sehen wir die Frucht. Der Tempel des HERRN wird gebaut – der Tempel zu seinem Lob und seiner Herrlichkeit, und das wird in diesem Kapitel mit großer Sorgfalt beschrieben. Ich gehe jetzt nicht auf die Einzelheiten ein. Sie würden mich eher von meinem Ziel des groben Überblicks abhalten, den ich geben möchte.

In Kapitel 7 haben wir das Haus. "Und zwar baute er das Libanon-Waldhaus" (V. 2). Wir haben den Unterschied zwischen dem, was mit Salomo verbunden war, im Gegensatz zu dem, was für den HERRN war; und wir finden auch eine bemerkenswerte Tatsache, dass er, solange er an dem Haus des HERRN baute, fast doppelt so viel Zeit an seinem eigenen verbrachte. Es ist also ganz offensichtlich, was Salomo vorhatte. Es mochte langsam sein, aber die Frucht sollte noch erscheinen die bittere Frucht der Selbstsucht. Weiter finden wir, dass Salomo alle Ältesten Israels und die Oberhäupter der Stämme versammelt und den Tempel einweiht. Und hier haben wir etwas, das unvergleichlich besser und tiefer ist als alles andere - den offensichtlichen begleitenden Beweis der Gegenwart Gottes. Es war nicht nur so, dass auf dem Thron des HERRN ein Mensch – König Salomo – saß, sein Thron auf der Erde, wie Er es zu nennen pflegt, sondern der HERR nahm dort seine Wohnstätte. Der HERR ließ sich herab, um in offenkundiger Weise in dem Haus zu wohnen, das Salomo baute. Es gab keine größere Tat, die

in Israel bekannt war, und dies wird uns auf eine höchst interessante Weise vor Augen geführt. Die Priester brachten den einen großen Gegenstand – die Bundeslade – hinein, der unverändert war. In allen anderen Gefäßen befand sich zweifellos dar alte Vorbild des Zeltes der Zusammenkunft, etwas verändert und für den Tempel vergrößert. Die Lade war dieselbe. Wie schön, wenn wir an den Einen denken, der nachdrücklich derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit (Heb 13,8), und es gab nichts, das Ihn mehr repräsentierte als die Lade.

Die Lade wurde hineingestellt und die Stangen herausgezogen, und in der Lade war nun nichts mehr, außer den beiden Steintafeln, die Mose am Horeb hineingelegt hatte, als der HERR den Bund mit den Kindern Israel schloss. Kurzum, was vorher so auffällig in der Lade zu finden war, ist jetzt nicht mehr vorhanden. Wir sehen jetzt nichts mehr von dem, was so auffällig der Trost des Volkes Gottes in der Wüste war. Das Gesetz blieb übrig, und nur das Gesetz. Es war nicht das, was dazu gedacht war, sie in der Gnade durch die Wüste zu führen. Der Grund dafür ist klar. Was sich jetzt zeigte, war das äußere Reich – das, was sein wird, wenn Satan gebunden ist – wenn der Herr regiert, wenn die Macht des Bösen gebändigt ist.

Wenn jedoch in der Lade kein Symbol der Gnade mehr zu finden ist, so ist es doch der Ausdruck der Autorität Gottes, denn das Königreich wird genau das sein. Das Vorhandensein – das kombinierte Vorhandensein der Steintafeln in der Lade – ist also ebenso auffällig wie das Fehlen der Symbole der Gnade und des Priestertums, die nun die große Kraft sind, das Volk zu bewahren und durch die Wüste zu bringen. Aarons Stab, der sprosste, war ebenso auffallend für die Lade in der Wüste geeignet, wie allein das Gesetz für die Lade im Land und im Tempel, dem Haus des HERRN, geeignet war.

Aber dann sprach Salomo ein höchst eindrucksvolles Gebet zu Gott, das zu den neuen Umständen des Königs passte, und das füllt den Rest des Kapitels.

Über eine Sache muss ich jedoch noch ein Wort sagen. Dabei geht es auch um eine Grundlage von Bedingungen. Salomo greift nicht auf die unbedingte Gnade zurück. Er greift einfach auf die Regierung zurück. Ich zweifle nicht daran, dass dies alles von Gott gewollt war. Es wäre anmaßend gewesen, ja, es hätte sein Maß gesprengt, wenn er sich auf unbedingte Gnade berufen hätte. Diese ist nur dann voll und ganz gegeben, wenn Christus selbst anwesend ist. Wenn wir Christus kennen und Ihn haben, wagen wir es nicht, einen anderen Grund als die bedingungslose Gnade für uns zu erbitten. Für unseren Wandel brauchen wir die gerechte Regierung des Herrn und wir müssen uns ihr beugen; aber für die Ewigkeit möchten wir keinen anderen Grund als die absolute, souveräne, unbedingte Gnade Gottes.

Nun erwähnt Salomo das mit keinem Gedanken. Es ist ein Handeln in der Regierung. Es ist an die Unterwerfung gebunden, und dementsprechend zieht sich dies durch das ganze Kapitel hindurch. Aber das Ende des Ganzen ist dieses: Der König wird gesehen.

Und hier ist noch ein weiterer Punkt, auf den ich aufmerksam machen möchte – der König wird in einer höchst bemerkenswerten Stellung gesehen: Er opferte vor den HERRN. "Und Salomo schlachtete als Friedensopfer" (8,63). Wie auffallend! Jetzt opfert der König und nicht ein Priester. Wie kommt das? Es ist genau das, was am Anfang des ersten Buches Samuel vorausgesagt wird – dass es nicht mehr nur der gesalbte Priester sein würde, sondern ein anderer Gesalbter (1Sam 2,35). Er sollte einen treuen Priester vor dem Gesalbten des HERRN aufrichten. Zadok ist dieses Vorbild dieses treuen Priesters, aber hier ist ein anderer Gesalbter – ein größerer Gesalbter. In den Tagen vor den Königen war der große Gesalbte der Priester; aber als der König eingesetzt wurde, nimmt er den übergeordneten Platz ein – das offensichtliche Vorbild Christi. Der Priester zieht sich auf einen zweitrangigen Platz zurück. Der König ist also nicht nur der Höchste auf dem Thron, sondern er ist auch der Höchste in Bezug auf das Opfern. Er ist es, der vor ganz Israel opfert. So heißt es: "Und Salomo schlachtete als Friedensopfer, das er dem HERRN opferte, 22.000 Rinder und 120.000 Schafe" (8,63).

Das Opfer ist mit Ihm selbst verbunden; und noch mehr finden wir. Er hat, wie wir gesehen haben, einen untreuen Priester aus dem Priesteramt vertrieben. Er nimmt den höheren Platz über dem Priester ein. "An jenem Tag heiligte der König die Mitte des Hofes" (8,64). Das hängt jetzt alles mit dem König zusammen. Es ist nicht der Priester, der heiligt. Der Priester mag das tatsächliche Werkzeug sein, das will ich gar nicht bestreiten, aber es ist alles mit dem König verbunden.

"An jenem Tag heiligte der König die Mitte des Hofes, die vor dem Haus des HERRN lag [wie er das Haus des HERRN eingeweiht hatte]; denn er opferte dort das Brandopfer und das Speisopfer und die Fettstücke der Friedensopfer; denn der kupferne Altar, der vor dem HERRN stand, war zu klein, um das Brandopfer und das Speisopfer und die Fettstücke der Friedensopfer zu fassen. Und so feierten Salomo und ganz Israel mit ihm, eine große Versammlung, vom Eingang Hamats bis zum Fluss Ägyptens, zu jener Zeit das Fest vor dem HERRN, unserem Gott, sieben Tage und sieben Tage, vierzehn Tage (V. 64.65). Das ist das Vorbild der großen Versammlung des Friedensreiches, wenn der Herr Jesus als der wahre Sohn Davids alles, was hier beschrieben wird, mehr als vollenden wird. Er tat dies zweimal sieben Tage lang, damit im Mund dieser beiden Zeugen jedes Wort vollendet werde: das doppelte Zeugnis der Vollkommenheit.

"Am achten Tag entließ er das Volk; und sie segneten den König und gingen zu ihren Zelten, fröhlich und guten Mutes wegen all des Guten, das der HERR seinem Knecht David und seinem Volk Israel erwiesen hatte" (V. 66).

Ich werde das Thema jetzt nicht weiter ausführen, aber ich hoffe, in einem künftigen Vortrag das Ende und, wie ich sagen muss, das traurige Ende des Königs Salomo sowie das anhaltende Versagen derer, die auf ihn folgten, darzustellen.

Kapitel 9

Salomo war nun auf dem Höhepunkt seiner Herrlichkeit, ein anschauliches Vorbild eines Größeren als Salomo. Und erst wenn wir sehen, dass er wirklich so den Herrn Jesus als König vorstellt, können wir die Bedeutung verstehen, die Gott der Geschichte von solchen Personen wie David in einem Licht und Salomo in einem anderen Licht beimisst. David als der König der Kriege, der die Feinde aktiv niederschlägt, Salomo als der Mann des Friedens, der über die unterworfenen Nationen und Königreiche, insbesondere Israel, herrschen wird; aber in Wirklichkeit gleichzeitig der herrliche Sohn des Menschen ist, der dann alle Königreiche und Nationen und Stämme und Sprachen haben wird.

Nun bin ich überzeugt, dass beiden etwas im Glauben fehlt, der in dieser herrlichen Zukunft nicht fehlen wird. Ich meine jetzt nicht im Geringsten eine Frage der persönlichen Annahme bei Gott, sondern ich spreche von der Einsicht eines Christen. Und ich wiederhole, dass derjenige, der nicht darauf schaut, dass das Reich Gottes nach und nach in dieser Welt errichtet wird, weder einen Schlüssel zum Verständnis der Bibel hat, noch in der Tat verstehen kann, warum Gott die gegenwärtige Verwirrung zulässt. Es gibt nichts, was mehr Verwirrung bewirkt, als die Zukunft auszulassen. Bring sie ins Spiel, und wir können verstehen, warum Gott eine so erstaunliche Nachsicht übt.

Die Gegenwart ist nur eine revolutionäre Zeit, und das schon seit Jahrtausenden, gekennzeichnet durch die ernste Tatsache, dass sogar das Volk Gottes das am weitesten verstreute aller Völker auf der Erde ist. Ich spreche jetzt natürlich von Israel, und ich sage, wenn es ein Volk gibt, das kein Volk ist, dann ist es Israel, das vor unseren Augen auftaucht. Der Teufel mag eine Art Nachahmung davon in einigen anderen Rassen haben, die über die Enden der Erde verstreut sind, aber dann würde der Mann, der Israeliten zum Beispiel mit den Ägyptern verwechseln könnte, offensichtlich einem der bemerkenswertesten Völker, sogar als Rasse, als Nation, die jemals auf der Erde gelebt hat,

die größte Ungerechtigkeit antun. Das andere ist nur eine Art von satanischer Nachahmung; aber kein weiser Mensch kann Israel verachten, selbst als Menschen. Noch mehr, wenn unsere Herzen die wahre Wahrheit Gottes aufnehmen und sich daran erinnern, dass Gott sich selbst in der Person seines eigenen Sohnes herabließ, ein Israelit zu werden, in Wahrheit der Messias, der Gesalbte, der geborene König der Juden war. Wer das begreift, kann verstehen, welch großen Platz Israel in den Gedanken Gottes einnimmt, und dass es ein Beweis sehr geringen Glaubens und großer Beschäftigung mit sich selbst ist, wenn wir uns nicht an dem erfreuen, was Gott uns über sein altes Volk mitgeteilt hat.

Ich stimme euch zu, dass es eine arme Sache für uns ist, sich damit in erster Linie zu beschäftigen, und es ist daher von großer Bedeutung, dass es wie jetzt nicht um Israel, sondern um Christus geht. Und wenn dann von Christus, dann von Christus als Heiland und weiterhin als Haupt der Versammlung. Wir sind nun berufen, Ihn als Heiland zu erkennen, als nächstes uns als Glieder seines Leibes zu erkennen, dann was das Haupt des Leibes ist und was in diesen Beziehungen sowohl von Ihm zu uns als auch von uns zu Ihm enthalten ist. Aber nachdem wir die Wahrheit über diese innigsten und für uns persönlich wichtigsten Dinge erfahren haben, stellt sich die Frage, ob wir uns nicht mit dem beschäftigen sollen, was Gott uns hier gegeben hat, und was Gottes Gedanke, Lehre und Absicht für uns darin ist.

Ich werde mich bemühen, dies herauszufinden, nicht indem ich euch zwinge, eine christliche Sprache zu sprechen, nicht durch das, was ich "Evangelium" der verschiedenen Teile der Schrift nennen könnte, was wirklich sehr oft eine Verdrehung ist; nicht einmal, indem ich gewinnbringende Hinweise aus ihr entnehme, die durchaus gerecht und wahr sind und die großen lebendigen Prinzipien der göttlichen Wahrheit betreffen, so wichtig diese auch alle sind. Aber es gibt noch eine andere Sache, um die wir uns alle mit Eifer bemühen sollten, und das ist, die wirkliche Absicht Gottes zu suchen – das, was mit der

Schrift, die vor uns steht, beabsichtigt ist. Das lässt völlige Freiheit für jede andere Anwendung, aber wir sollten in erster Linie das kennen, was Gott uns durch sein Wort zu erkennen gibt. Es wird die Zeit kommen, in der wir wissen müssen, inwieweit eine Anwendung angebracht ist. Denn der göttliche Zweck in der Schrift hat notwendigerweise den ersten Platz für den, der Gott achtet und der nicht unruhig und ängstlich ist und der nicht immer zur Schrift kommt und fragt: "Ist hier etwas über mich?" oder: "Ist hier etwas für mich?" Der große Punkt ist dieser: Ist dort etwas über Christus, und was ist es, was Gott uns dort über Christus lehrt? Ich gehe jetzt davon aus, dass der Wunsch bereits erfüllt wurde.

Was ist es dann, das Gott uns hier zeigt? Nun, offensichtlich bringt Er noch einmal den Mann des Friedens, Salomo, das Vorbild von Christus selbst, wenn Er in der Herrlichkeit des Friedens regiert. Aber ach, es war noch nicht Christus; es war nur ein Schatten und nicht die Substanz, und die Konsequenz ist, dass, obwohl Gott die Schrift ganz besonders geschrieben hat, um das Vorbild aufrechtzuerhalten und auszuschließen, was damit unvereinbar wäre, wir dennoch die Wahrheit kennen; und Gott deutet hier die Gefahr an, die vor Salomo und seiner Familie lag. Er deutet die Grundlage der Bedingung an, die Er einnehmen muss, bis Christus die souveräne, bedingungslose Gnade einführt. Es ist unmöglich, nicht in der Art von Bedingung zu sprechen, außer im Blick auf Christus persönlich. Nur dort bekommen wir die volle Absicht Gottes und das Herz Gottes. Und wenn das der Fall ist, ist es keine Frage von Bedingungen, sondern von vollkommener Liebe, die um seines eigenen Namens willen wirkt, und die es in gerechter Weise durch den Herrn Jesus tun kann.

Das ist für mich ein Anlass, von einem sehr wichtigen Prinzip zu sprechen, das ich bei vielen Gelegenheiten veranschaulichen werde, was bei der Errichtung des Königreichs in Israel sehr merkwürdig erscheinen mag. Von allen Dingen in Israel gab es nichts, das das Prinzip des einen Herrn so sehr illustrierte wie der König. Sogar der Hohe-

priester tat dies nicht in gleicher Weise, wenn auch in anderer Form. Aber der König bestimmte das Los des Volkes auf diese Weise: Wenn es dem König gut ging, gab es einen Grund dafür, dass Gott das Volk segnete, einfach und allein aus diesem Grund. Ging der König hingegen eigene Wege, fiel das Gericht auf das Volk. Leider war es möglich, wie wir wissen, dass ein König nicht richtig handelte und es folgte nicht, dass das Volk es auch tat; wenn der König falsch handelte, war es sicher, dass das Volk folgte. So ist die unvermeidliche Geschichte des Menschen jetzt.

Nun, dieses Prinzip würde sehr seltsam erscheinen, und es erscheint immer so, bis wir Christus sehen. Doch wie gesegnet ist es dann! Gott hatte immer die Absicht, Christus, und Christus allein, zur Grundlage des Segens zu machen. Für jedes andere – für irgendeines der Kinder Adams, sozusagen die Säule zu sein, auf der der Segen ruhen sollte, wäre ein höchst schwieriges Prinzip. Wir wissen sehr wohl, was Adams Söhne sind. Wir sollten es sogar wissen, aber wenn wir sehen, wie Gott auf den zweiten Menschen – den letzten Adam – schaut, dann verstehen wir das Prinzip.

Nun, es ist aus diesem Grund, dass, ob man nun David oder Salomo betrachtet, sie einen ganz besonderen Platz als persönliche Vorbilder des Herrn Jesus als König haben. In gewisser Weise trifft das auf andere nicht zu. Andere mögen es zum Teil sein, aber sie weitaus mehr; aber das Prinzip ist am meisten wahr für das Königtum in Israel. Das heißt, dass es nun eine Person gab, von der der Segen des Volkes abhing, oder ach, die das Volk in sein eigenes Verderben brachte, und das ist das große Prinzip des Königreichs Israel. Das ist sehr unglücklich, bis wir zu Christus kommen. Wie gesegnet, wenn Christus kommt, um zu herrschen. Dann hängt der ganze Segen der gesamten Welt an diesem einen Mann, und dieser eine Mann wird alles gut machen.

Das ist die Absicht Gottes, und Er wird sie nie aufgeben. Wer das begreift, hat einen ganz anderen Blick auf die Weltgeschichte – auf die Dunkelheit, die sich auf das Herz jedes Menschen legen muss, der die

Erde ohne Christus betrachtet. Dass Gott zu einer solchen Welt etwas zu sagen hat und sich dafür interessiert, dass es einen solchen Zustand gibt – wie schwer ist das anders zu verstehen! Je mehr man von Gott weiß und je mehr man vom Menschen weiß, desto mehr nimmt das Staunen zu. Aber wenn wir sehen, dass alles nur geduldet wird, bis dieser eine Mensch kommt und Gott in der Zwischenzeit andere Zwecke verfolgt, jetzt im Christentum, wie wir wissen, soweit es die Erde und die Menschen darauf betrifft, bezieht sich alles im Hinblick auf Christi Wiederkunft und sein Kommen, um zu herrschen. Das heißt, Er kommt, um die Welt in seine eigenen Hände zu nehmen, und zwar in Form von Macht – nicht nur, um in ihr durch Gnade zu wirken, sondern um die Zügel der Welt unter seine Regierung zu nehmen und den zu verbannen, der die fruchtbare Quelle all der Schwierigkeiten und des Streits und der Rebellion gegen Gott ist, die sie jetzt und in der Tat schon immer, seit die Sünde in die Welt gekommen ist, erfüllt hat dann sind die Schwierigkeiten gelöst.

Nun denn, bei dieser zweiten Erscheinung des HERRN an Salomo haben wir etwas, was einem geistlichen Verständnis sofort die Gefahr, nein, das traurige Ergebnis, das völlige Versagen, das eintreten sollte, zeigen kann. Dennoch gab es großen Trost in den Worten des HERRN – denn diese sind sehr wahr –, dass seine Augen und sein Herz für immer dort sein würden; und weiter, dass diese Familie, und diese Familie allein, eine ununterbrochene Linie haben würde, bis die Fülle des Segens Gottes in dieser Welt eingeführt werden würde. Davids Familie ist die Einzige, die diese Ehre hat, denn Gott bewahrte, wie wir wissen, die Generationen, bis der Messias kam; und nachdem der Herr Jesus geboren war, bevor diese Generation verging, wurde Israel zerstreut. Wo sind sie jetzt? Und wo sind jetzt die Beweise?

Alles hängt von Christus ab. Aber Gott sorgte dafür, dass, bis Schilo kam, es diese Aufrechterhaltung eines Mannes aus dem Haus Davids geben sollte; und dann, als der Herr Jesus getötet wurde und es schien, als ob alles am Ende wäre, geschah das Gegenteil: Er stand von

den Toten auf, da war das Werk vollendet. Es bedurfte keiner weiteren Linie, die in der Macht eines endlosen Lebens stand, auch nicht als König, auch nicht in seinem Reich. Denn David muss nach dem Evangelium des Paulus von den Toten auferweckt werden, und so ist Er und wird Er folglich als unveränderlich vorgestellt. Wir können also verstehen, dass die Augen und das Herz Gottes wegen Christus dort ruhen. Es mag jetzt nichts davon zu sehen sein. Von allen Orten auf der Erde mögen das Land Israel und Jerusalem äußerlich zur Beute Satans aufgegeben sein. Nirgendwo hat Satan offensichtlicher triumphiert. Dennoch ist alles gut gemacht, und Gott wird es in Kürze beweisen. Die Wahrheit ist, dass der Grundstein gelegt ist; nein, mehr als das, nicht nur der Grundstein ist gelegt, sondern die Person ist in dem herrlichen Zustand, in dem sie herrschen wird. Er ist von den Toten auferstanden, Er ist verherrlicht, Er wartet nur noch auf den Augenblick, wie es heißt, die Lebenden und die Toten zu richten (2Tim 4,1), aber Er wartet auch darauf, zu herrschen.

Kapitel 10

Das ist es also, was unter dem Vorbild Salomos verborgen ist. Aber was ihn selbst betrifft, so sehen wir, dass im nächsten Kapitel, obwohl es noch die Aufrechterhaltung der Ehre und das Zeugnis seiner Weisheit durch den Besuch der Königin von Scheba und all ihre großzügige Huldigung des weisesten Königs, den Gott je unter den Menschen gegeben hatte, gab – dennoch zeigt sich selbst dann das Versagen. Die Bedingungen Gottes werden vom Menschen bald gebrochen.

"Und Salomo brachte Wagen und Reiter zusammen, und er hatte 1.400 Wagen und 12.000 Reiter; und er verlegte sie in die Wagenstädte und zum König nach Jerusalem. Und der König machte das Silber in Jerusalem den Steinen gleich, und die Zedern machte er an Menge den Maulbeerfeigenbäumen gleich, die in der Niederung sind. Und die Ausfuhr der Pferde für Salomo geschah aus Ägypten; und ein Zug Kaufleute des Königs holte einen Zug für Geld. Und ein Wagen kam herauf und wurde ausgeführt aus Ägypten für 600 Sekel Silber, und ein Pferd für 150. Und so führte man für alle Könige der Hethiter und für die Könige von Syrien durch ihre Hand aus (1Kön 10,26–29).

War das Gehorsam? War dies der König nach Gottes Herzen? Hatte Er seinen König nicht ausdrücklich gewarnt, sich davor zu hüten? Hatte Er ihn nicht vor der Anhäufung des Reichtums gewarnt, weil er sogar Reichtum besessen hatte, ohne danach zu suchen? Gott hatte ihm das zugesichert, aber er suchte ihn, er schätzte die Dinge an sich, er legte seinem Volk keine geringen Lasten auf, um Reichtum für den König anzuhäufen. Und zugleich sehen wir seine Abhängigkeit von den Heiden. Er geht hinab nach Ägypten, um Pferde zu holen, um das, was zur königlichen Pracht beitragen würde, und um seine Söhne, wenn nicht sich selbst, zu verführen, eine Eroberung zu suchen, die nicht den Gedanken Gottes entspricht.

Kapitel 11

Kurzum, was auch immer der Zweck sein mochte, es war eine Übertretung des eindeutigen und direkten Wortes des HERRN, das, wie wir wissen, im fünften Buch Mose gegeben wurde, wo Gott diese Gefahren vorausgesehen hatte. Aber es gab auch noch eine andere Gefahr (1Kön 11), und zwar eine tiefere. "Und der König Salomo liebte viele fremde Frauen, und zwar neben der Tochter des Pharaos: moabitische, ammonitische, edomitische, sidonische, hethitische" (V. 1).

Was! Der weiseste König tat etwas das, um seinen völligen Ruin gerade in der Sache zu beweisen, wo es ihm am wenigsten zustand! So ist es mit den Söhnen Adams. Du wirst immer feststellen, dass Menschen gerade in dem Punkt, in dem sie am stolzesten sind, am meisten versagen. In dem Punkt, wo es am wenigsten möglich zu sein scheint, in dem Moment, in dem dein Auge nicht auf den Herrn gerichtet ist, wirst du in diesem Punkt zusammenbrechen. Man hätte nicht gedacht, dass Adam so schnell seinen Platz als Haupt verlassen würde – Adam, zu dem der HERR besonders gesprochen hatte. Ich sage nicht, dass seine Frau nicht daran beteiligt war. Ganz im Gegenteil. Denn in der Tat war sie mit ihm darin vereinigt. Aber zweifellos war er es, der die Frau hätte leiten sollen, und nicht die Frau ihren Mann, und da war das erste Versagen gleich am Anfang.

Wusste Salomo das nicht? Hatte er nicht davon gehört? Hatte er davon profitiert? – Dieser Mann mit seinen siebenhundert Frauen und dreihundert Nebenfrauen! Und so finden wir, dass seine Frauen sein Herz abwandten: "Und es geschah zur Zeit, als Salomo alt war, da neigten seine Frauen sein Herz anderen Göttern nach; und sein Herz war nicht ungeteilt mit dem HERRN, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David. Und Salomo wandelte der Astoret nach, der Gottheit der Sidonier, und dem Milkom, dem Gräuel der Ammoniter. Und Salomo tat, was böse war in den Augen des HERRN, und er folgte dem HERRN nicht völlig nach wie sein Vater David. Damals baute Salomo eine Höhe

für Kamos, den Gräuel der Moabiter, auf dem Berg, der vor Jerusalem liegt, und für Molech, den Gräuel der Kinder Ammon. Und so tat er für alle seine fremden Frauen, die ihren Göttern räucherten und opferten. Da wurde der HERR zornig über Salomo, weil er sein Herz von dem HERRN, dem Gott Israels, abgewandt hatte, der ihm zweimal erschienen war" (1Kön 11,4–9).

Je größer das Vorrecht und je größer die Ehre, desto tiefer ist die Schande. Dies war, ich will nicht sagen, das traurige Ende Salomos, aber zweifellos der rasche Niedergang und Fall dieses Mannes. Das ist der traurige Charakter, den die Schrift ihm zuschreibt, dass er in seinem hohen Alter auf die Torheiten dieser fremden Frauen hörte, und daher beginnt Gott zu züchtigen, nicht erst, als Salomo weggenommen wurde, sondern schon zu seinen Lebzeiten. Und in der Tat gibt es keine glücklichere Andeutung der Schrift, die ich über Salomo kenne. Denn während Gott sich herablässt, uns seine Einschätzung der Alten zu geben, die im Glauben wandelten oder die in irgendeiner Weise ihren Glauben zeigten Hebräer 11), ist Salomo keiner von ihnen. Dennoch, dass Gott diesem Sohn Davids besondere Ehre erwiesen hat, wer kann daran zweifeln? Wer inspirierte ihn, uns einige der wichtigsten Teile des Wortes Gottes zu geben? Und von wem wurde ihm diese bedeutende Weisheit gegeben, von der die Schrift so viel spricht, und die er in der Tat so wahrhaftig bewiesen hat?

Dennoch ist auch das zu unserer Weisheit, zu unserem Lernen, zu unserer Ermahnung geschrieben, dass wir uns davor hüten sollen, gerade in dem auszurutschen, was Gott deutlich vorstellt. Es gibt keine Stärke in der Weisheit oder in irgendetwas anderem. Unsere Stärke ist nur im Herrn, und der einzige Weg, sie gut zu machen, ist in der Abhängigkeit von Ihm. Bei Salomo war das nicht so. Er ruhte auf den Früchten aus, die Gott ihm gegeben hatte. Er gab sich dem Genuss dessen hin, was von Gott kam, war aber von der lebendigen Quelle abgewandt. Alles war verdorben, und so erweckte der HERR, wie uns

gesagt wird, Hadad, den Edomiter. Er war einer, der, als David in Edom war und Joab dort war, verborgen und bewahrt worden war:

"Und der HERR erweckte Salomo einen Widersacher, Hadad, den Edomiter; er war vom königlichen Geschlecht in Edom. Es geschah nämlich, als David in Edom war, als Joab, der Heeroberste, hinaufzog, um die Erschlagenen zu begraben, und er alles Männliche in Edom erschlug (denn Joab blieb sechs Monate dort mit ganz Israel, bis er alles Männliche in Edom ausgerottet hatte): da floh Hadad, er und edomitische Männer von den Knechten seines Vaters mit ihm, um nach Ägypten zu entkommen; Hadad war aber ein kleiner Knabe" (V. 14–17). Nun tritt er hervor und sehen wir, dass Gott weise ist, und dieser junge Prinz wurde erhalten, um ein Stachel für König Salomo zu sein.

Doch das ist ein kleiner Trost für uns, und in der Tat, ich darf sagen, fast der einzige Trost, den wir in der Geschichte haben, die uns von König Salomo gegeben wird: dass Gott ihn züchtigte. Er züchtigte ihn und ließ nicht nur zu, dass die Früchte seiner Bosheit, die Ergebnisse seiner Torheit, in seiner Familie auftauchten, sondern züchtigte ihn sogar zu seinen Lebzeiten. Das ist sein Weg mit seinem eigenen Volk, und in der Tat ist es in manchen Fällen fast die einzige Hoffnung, die man hat, dass ein Mensch ein Kind Gottes ist, nämlich dass Gott das Böse nicht übersieht, sondern sich jetzt in dieser Welt damit beschäftigt.

Solche, über die Gott trotz des Bösen hinwegsieht, sind Personen, die offensichtlich darauf warten, mit der Welt verurteilt zu werden, aber solche, mit denen, da sie schuldig sind, jetzt gehandelt wird, sind Gegenstände der väterlichen Fürsorge Gottes. Er geht mit ihnen um, weist sie zurecht, richtet sie, aber schließlich werden sie gezüchtigt, damit sie nicht mit der Welt verurteilt werden (1Kor 11,32). Salomo jedenfalls kommt ganz klar unter die Züchtigung des HERRN. Wie der HERR zu seinem Vater gesagt hatte und Salomo selbst andeutete, würde Er seine Gnade nicht von ihm nehmen, sondern Er sollte ihn mit Schlägen züchtigen, und das tut Er auch (2Sam 7,14). Aber es ist Salo-

mo. Es ist nicht nur das Haus oder die Familie oder es sind nicht nur Nachkommen Salomos im Allgemeinen, sondern Salomo selbst.

Hadad ist also ein Mittel, um den weisen König in große Unruhe zu versetzen. Gott hat ihn zu einer Quelle der Unruhe für Salomo gemacht, denn als Hadad in Ägypten hörte, dass David sich zu seinen Vätern gelegt hatte, kommt er herbei. Aber jetzt wird es besonders erwähnt. Gott sagt kein Wort darüber, bis zum Versagen Salomos. Dann tritt Hadad in einer sehr entschiedenen und deutlichen Weise hervor, um eine Geißel für den schuldigen König zu sein. Aber er war nicht der Einzige. "Und Gott erweckte ihm einen Widersacher, Reson, den Sohn Eljadas, der von Hadadeser, dem König von Zoba, seinem Herrn, geflohen war. Und er sammelte Männer um sich und wurde Oberster einer Schar, als David die Zobaiter tötete; und sie zogen nach Damaskus und wohnten darin, und sie regierten in Damaskus. Und er wurde ein Widersacher Israels, alle Tage Salomos, und zwar neben dem Bösen, das Hadad tat; und er verabscheute Israel, und er wurde König über Syrien" (V. 23–25).

Ich will damit nicht sagen, dass das Unheil, das Hadad oder Reson anrichteten, erst eintrat, als Salomo zum Götzendiener wurde, aber ich mache darauf aufmerksam, dass der Heilige Geist die Schilderung des Ärgers, den sie dem König bereiteten, bis dahin zurückhält. Es wird vom Geist selbst als eine direkte Züchtigung seines Götzendienstes dargestellt. Und diese Züchtigung war nicht die einzige. Und sie waren äußerlich. Salomo hatte sagen können: "Nun, wir können nichts Besseres erwarten. Sie hegen privaten oder nationalen Groll gegen unsere Familie." Doch "Jerobeam, der Sohn Nebats, ein Ephratiter" (V. 26), war kein Fremder, und es ging auch nicht darum, vermeintliches Unrecht zu rächen, das seiner Familie oder seinem Volk angetan worden war. Nicht so; von ihm lesen wir: "Und Jerobeam, der Sohn Nebats, ein Ephratiter von Zereda (und der Name seiner Mutter war Zerua, eine Witwe), ein Knecht Salomos, auch er erhob die Hand gegen den König. Und dies war die Sache, warum er die Hand gegen den König erhob:

Salomo baute das Millo und schloss die Lücke der Stadt seines Vaters David. Der Mann Jerobeam aber war ein tüchtiger Mann; und als Salomo den Jüngling sah, dass er arbeitsam war, bestellte er ihn über alle Lastarbeiten des Hauses Joseph. Und es geschah zu jener Zeit, als Jerobeam einmal aus Jerusalem hinausging, da fand ihn der Prophet Achija, der Siloniter, auf dem Weg; und er hatte sich in ein neues Oberkleid gehüllt, und sie beide waren allein auf dem Feld. Da fasste Achija das neue Oberkleid, das er anhatte, und zerriss es in zwölf Stücke; und er sprach zu Jerobeam: Nimm dir zehn Stücke; denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Siehe, ich will das Königreich aus der Hand Salomos reißen und will dir zehn Stämme geben" (V. 26–31).

Was für eine Ankündigung – zehn der zwölf Stämme für Jerobeam, den Knecht. Doch Gott macht deutlich: "um meines Knechtes David willen und um Jerusalems willen, der Stadt, die ich erwählt habe aus allen Stämmen Israels; weil sie mich verlassen und sich niedergebeugt haben vor Astoret, der Gottheit der Sidonier, vor Kamos, dem Gott der Moabiter, und vor Milkom, dem Gott der Kinder Ammon, und nicht auf meinen Wegen gewandelt sind, zu tun, was recht ist in meinen Augen, und meine Satzungen und meine Rechte zu halten, wie sein Vater David. Doch will ich nicht das ganze Königreich aus seiner Hand nehmen, sondern will ihn zum Fürsten setzen alle Tage seines Lebens, um meines Knechtes David willen, den ich erwählt habe, der meine Gebote und meine Satzungen beachtet hat. Aber aus der Hand seines Sohnes will ich das Königreich nehmen und es dir geben, die zehn Stämme; und seinem Sohn will ich einen Stamm geben, damit mein Knecht David alle Tage eine Leuchte vor mir habe in Jerusalem, der Stadt, die ich mir erwählt habe, um meinen Namen dahin zu setzen" (V. 32–36).

Welche Gnade: "Eine Leuchte vor mir"! Stark reduziert – reduziert in der Ausdehnung und Herrlichkeit des Königreichs, aber mit dem deutlichsten Unterschied zu den zehn Stämmen, dem viel größeren Teil, der auf die anderen überging. Die Lasten wurden von Zeit zu Zeit verlagert, und nachdem sie ständige Wechsel in der Familie hatten, die

regierte, stand einer nach dem anderen auf. Wenn es ein rebellischer Knecht war, mit dem es begann, würde es nicht mit ihm enden, sondern viele rebellische Knechte würden sich gegen den König Israels erheben, und so würde die Dynastie immer und immer wieder wechseln. Nicht so bei Juda. Auch wenn es auf das reduziert wird, was Gott nur einen Stamm nennt, um diese völlige Verminderung seiner Herrlichkeit auf das Schärfste auszudrücken, so wird doch dort *immer eine Leuchte sein*. So war das barmherzige, aber zugleich höchst gerechte Handeln des HERRN, des Gottes Israels.

Kapitel 12

Und bald zeigt das Wort auch Wirkung. Salomo stirbt. Rehabeam kommt und ist selbst der Zeuge für die Wahrheit des Wortes seines Vaters, dass der Vater Reichtümer ohne Ende anhäufte, um sie einem Sohn zu hinterlassen, und wer weiß, ob der nicht ein Narr sein wird (vgl. Pred 6,2)? Und Rehabeam war ein Narr im strengsten Sinn des Wortes. Ich meine damit natürlich nicht bloße Idiotie, denn mit solchen kann man Mitleid haben. Doch es gibt viele Narren, die Narren in einem sehr viel schuldhafteren Sinn sind als Idioten. Es sind Menschen, die Verstand genug haben und ihn richtig gebrauchen sollten, die aber das, was sie haben, nicht nur zu ihrem eigenen Unheil, sondern auch zum Unglück derer gebrauchen, die am meisten Gegenstand ihrer Fürsorge sein sollten; denn es gibt keinen König, der richtig regiert, wenn er sein Reich nicht vom HERRN annimmt, und ganz besonders einen König Israels, der es mit dem Volk des HERRN zu tun hatte.

Und das war die Sache, die Davids Herz erfüllte, trotz mancher Schuld, die er hatte. Er wusste, dass es Gottes Volk war, das ihm anvertraut war, und das allein war der Grund für seine Abhängigkeit von Gott. Denn wer war er? Er brauchte Gott, der für eine solche Sache alle Genüge gab. Gott allein konnte die Bewahrung seines Volkes bewirken. Aber Rehabeam war der törichte Sohn des weisen Vaters, aber eines weisen Vaters, dessen letzte Tage von Finsternis und Schuld getrübt waren, und der nun in seiner Familie bittere Folgen erntet und nur durch die Gnade Gottes vor dem völligen Untergang bewahrt wird. Dann, so heißt es, regierte Rehabeam anstelle seines Vaters.

"Und Rehabeam ging nach Sichem; denn ganz Israel war nach Sichem gekommen, um ihn zum König zu machen" (V. 1). Schon das erste Wort zeigt den Zustand des Königs und den Zustand des Volkes. Warum nach Sichem? Was führte sie dorthin? Was hatten sie dort zu suchen? Warum kamen sie nicht nach Jerusalem? Als David auf den Thron kam, kamen die Stämme Israels nach Hebron, weil Hebron der Wohnort des Königs

war. Es war die Hauptstadt des Königs, wo er regierte, bevor er in Jerusalem regierte, und das Volk kam, wie es sich gehört, zum König. Rehabeam hörte, dass die Fundamente gelockert wurden und im Begriff waren, zerstört zu werden, denn der König ging nach Sichem. Dorthin wollte das Volk gehen, und dorthin folgt der König gezwungenermaßen. Er war ein Narr; er verstand nicht, wie man regiert; er nahm seinen Platz nicht vor Gott ein.

In Sichem wollte das Volk ihn zum König machen. Das ist der Grund dafür. Es war nicht so, dass Gott Sichem zum Zentrum oder zum richtigen Ort für den König oder das Volk gemacht hatte, aber offensichtlich entschied sich das Volk, dorthin zu gehen, und Rehabeam folgte ihm, und das war die Art und Weise, wie seine Herrschaft begann. Es war ein unheilvoller Anfang, aber es war ein Anfang, der bemerkenswert zum Charakter Rehabeams passte. Wo Rehabeam hätte fest sein sollen, war er weich, und wo er nachgiebig hätte sein sollen, war er starrköpfig; und diese beiden Dinge taugen nicht zum Regieren, denn das große Geheimnis guten Regierens besteht darin, immer zu wissen, wann man fest sein und wann man weich sein soll, und dies in der Furcht Gottes zu tun mit völliger Gewissheit darüber, was ein göttliches Prinzip ist, und dort so fest wie ein Fels zu sein; und andererseits zu wissen, was bloß eine geringfügige Sache ist, bei der man so nachgiebig wie möglich sein sollte.

Nun war es bei Rehabeam nicht so. Er ging nach Sichem, weil das Volk ihn zum König machen wollte. Es gab nun keine Verbindung von göttlicher Gnade oder Wahrheit oder Absicht oder irgendetwas anderem in Sichem; es war nur so, dass Israel dorthin ging und er einfach folgte. Deshalb ging auch er dorthin. "Und es geschah, als Jerobeam, der Sohn Nebats, es hörte (er war aber noch in Ägypten, wohin er vor dem König Salomo geflohen war, und Jerobeam wohnte in Ägypten; und sie sandten hin und riefen ihn), da kamen Jerobeam und die ganze Versammlung Israels, und sie redeten zu Rehabeam und sprachen: Dein Vater hat unser Joch hart gemacht" (V. 2–4a). Hier sieht man von Anfang

an den widerspenstigen Geist. Es ist jetzt in ihrer Sprache, wie es vorher in ihrem Handeln war. "Du aber, erleichtere nun den harten Dienst deines Vaters und sein schweres Joch, das er auf uns gelegt hat, so wollen wir dir dienen. Und er sprach zu ihnen: Geht noch drei Tage hin, dann kommt wieder zu mir. Und das Volk ging hin. Und der König Rehabeam beriet sich mit den Alten, die vor seinem Vater Salomo gestanden hatten, als er noch am Leben war, und sprach: Wie ratet ihr, diesem Volk Antwort zu geben? Und sie redeten zu ihm und sprachen: Wenn du heute der Knecht dieses Volkes wirst und ihnen dienst und sie erhörst und gütige Worte zu ihnen redest, so werden sie deine Knechte sein alle Tage" (V. 4b–7).

Es war nicht der edelste Grund, das ist wahr. Es war nicht der Grund, der ihn sowohl in Freiheit als auch in Verantwortung gelassen hätte. Das wäre der wahre Grund gewesen, das brauche ich euch nicht zu sagen, geliebte Brüder, und es hätte der Grund sein müssen, wenn er ein Knecht des HERRN sein wollte – wenn er dem HERRN dienen wollte, indem er über die besten Interessen des Volkes des HERRN wachte. Aber sie sagten nach ihrem Maß: "Wenn du heute der Knecht dieses Volkes wirst und ihnen dienst und sie erhörst und gütige Worte zu ihnen redest, so werden sie deine Knechte sein alle Tage." Es war Klugheit, es war gute Politik. Ich kann nicht sagen, dass es Glauben war, aber es war gute Politik, soweit es ging.

"Aber er verließ den Rat der Alten, den sie ihm geraten hatten; und er beriet sich mit den Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren, die vor ihm standen. Und er sprach zu ihnen: Was ratet ihr, dass wir diesem Volk zur Antwort geben, das zu mir geredet und gesagt hat: Erleichtere das Joch, das dein Vater auf uns gelegt hat? Und die Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren, redeten zu ihm und sprachen: So sollst du zu diesem Volk sprechen, das zu dir geredet und gesagt hat: Dein Vater hat unser Joch schwer gemacht, du aber erleichtere es uns; so sollst du zu ihnen reden: Mein kleiner Finger ist dicker als die Lenden meines Vaters! Nun denn, mein Vater hat euch ein schweres Joch aufgeladen, ich

aber will zu eurem Joch hinzutun; mein Vater hat euch mit Geißeln gezüchtigt, ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen" (V. 8–11).

Seine Tage waren gezählt – die Tage des Königreichs Rehabeams. "Und Jerobeam und alles Volk kam am dritten Tag zu Rehabeam" (V. 12). Er war in die Verschwörung eingeweiht, er war es, der die Prophezeiung gut kannte, und jetzt gab es eine Gelegenheit, sie zu nutzen. Dies ist nicht die einzige Verbindung, die man von Rehabeam mit Sichem findet.

"Und der König antwortete dem Volk hart und verließ den Rat der Alten, den sie ihm gegeben hatten; und er redete zu ihnen nach dem Rat der Jungen und sprach: Mein Vater hat euer Joch schwer gemacht, ich aber will zu eurem Joch hinzutun; mein Vater hat euch mit Geißeln gezüchtigt, ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen. So hörte der König nicht auf das Volk; denn es war eine Wendung von Seiten des HERRN, damit er sein Wort aufrechterhielte, das der HERR durch Achija, den Siloniter, zu Jerobeam, dem Sohn Nebats, geredet hatte" (V. 13–15). Hat das Jerobeam entschuldigt? Dies ist ein sehr wichtiges Prinzip, das wir beständig im Wort Gottes finden. Eine Prophezeiung ist in keiner Weise ein Gutheißen des Vorhergesagten. Die Prophetie umfasst die abscheulichsten Taten, die jemals durch den stolzen, verdorbenen oder mörderischen Willen des Menschen begangen worden sind.

Die Prophezeiung ist also in keiner Weise eine Billigung dessen, was vorhergesagt wurde, aber dennoch gab sie einem listigen und ehrgeizigen Mann, wie Jerobeam es war, den Hinweis, und sie gab ihm die Zuversicht, weiterzumachen, wie es in seinem eigenen Herzen war. Deshalb gibt er bald das Wort. "Und als ganz Israel sah, dass der König nicht auf sie hörte, da gab das Volk dem König Antwort und sprach: Was haben wir für ein Teil an David? Und wir haben kein Erbteil am Sohn Isais! Zu deinen Zelten, Israel! Nun sieh nach deinem Haus, David! Und Israel ging zu seinen Zelten. Die Kinder Israel aber, die in den Städten Judas wohnten, über sie wurde Rehabeam König. Und der König Rehabeam sandte Adoram, der über die Fron war" (V. 16–18a).

Aber das wurde nur der offene Anlass für die Rebellion, sich zu zeigen: "aber ganz Israel steinigte ihn, und er starb. Da eilte der König Rehabeam, den Wagen zu besteigen, um nach Jerusalem zu fliehen. So fiel Israel vom Haus Davids ab bis auf diesen Tag" (V. 18b.19). Und diese Rebellion wurde nie geheilt. Ach, wir werden noch größere Gräuel als diese finden, aber so fingen die bitteren Früchte des Bösen an, sich zu zeigen; und wer den Wind gesät hatte, musste den Wirbelwind ernten.

"Und es geschah, als ganz Israel hörte, dass Jerobeam zurückgekehrt wäre, da sandten sie hin und riefen ihn zu der Gemeinde und
machten ihn zum König über ganz Israel. Niemand folgte dem Haus
Davids als nur der Stamm Juda" (V. 20). Rehabeam wollte kämpfen. Es
war vergeblich. Gott hatte zehn Teile des Königreichs verschenkt, und
Gott würde es nicht gutheißen, dass der Mann, der selbst schuldig ist,
auch gegen den Schuldigen kämpft. Gott hatte ihnen nicht einen König
aus dem Haus Davids gegeben, damit sie gegen Israel kämpfen sollten.
"Ihr sollt nicht hinaufziehen und nicht mit euren Brüdern, den Kindern
Israel, kämpfen; kehrt um, jeder in sein Haus, denn von mir aus ist diese Sache geschehen. Und sie hörten auf das Wort des HERRN und zogen
wieder zurück nach dem Wort des HERRN" (V. 24).

Und was tut Jerobeam? In Vers 25 wird uns gesagt, dass er Sichem baute. Das war der Ort, den er zu seinem zentralen Punkt machte. "Und Jerobeam baute Sichem im Gebirge Ephraim und wohnte darin; und er zog von dort aus und baute Pnuel." Aber Jerobeam überlegt: "Und Jerobeam sprach in seinem Herzen: Nun wird das Königreich an das Haus Davids zurückkommen. Wenn dieses Volk hinaufziehen wird, um im Haus des HERRN in Jerusalem Schlachtopfer zu opfern, so wird das Herz dieses Volkes sich zu ihrem Herrn zurückwenden, zu Rehabeam, dem König von Juda; und sie werden mich töten und sich zu Rehabeam, dem König von Juda, zurückwenden" (V. 26.27). Er hatte Angst, dass, wenn er seinen Untertanen erlaubte, nach Jerusalem hinaufzuziehen, sie sich an ihren früheren König erinnern würden – sich an die großen Absichten Gottes erinnern würden, die mit Jerusalem verbunden wa-

ren Was tut er daher? Er ersinnt eine Religion aus seinem eigenen Herzen. "Da beriet sich der König und machte zwei goldene Kälber. Und er sprach zum Volk: Es ist zu viel für euch, nach Jerusalem hinaufzuziehen; siehe da, Israel, deine Götter, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben" (V. 28).

Er begründete dies damit, dass er ihnen die Religion näherbringen wollte und seinem Volk zu einer Religion verhelfen wollte, die nicht zu teuer oder zu schwierig sein würde, ja, dass die Religion nur dazu dienen sollte, seiner Politik zu dienen. Daher tat er dies, wohl wissend, dass es unmöglich ist, dass ein Königreich – insbesondere Israel – Gottes Volk – auf der Erde stark sein kann, wo nicht Gott alles besitzt – wo der Besitz Gottes nicht mit der Regierung vermischt ist, so dass es nicht zwei gegensätzliche Autoritäten geben sollte – oder möglicherweise gegensätzliche Autoritäten im Königreich sind. Denn in der Tat ist die stärkere der beiden für das Gewissen die Religion und nicht der zivile Gehorsam.

Um also die Stärke seines Volkes zu bestätigen, macht er die Religion zur Religion des Reiches. Das heißt, er lässt sowohl das Gemeinwesen als auch die Religion aus derselben Quelle hervorkommen – aus demselben Willen und zu denselben großen Zwecken der Festigung seiner Autorität. Folglich denkt er an die Religion. Und was ist sein Ziel? Es ist nicht die Auslöschung des HERRN: Das war nicht die Form, die er anstrebte, sondern die Einverleibung der ältesten religiösen Vereinigungen, die ihm einfielen und die seinem Zweck entsprechen würden. Und er geht auf einen besonderen Zeitpunkt zurück – nicht das, was Gott gegeben hatte, sondern das, was unmittelbar darauf folgte; es ging nicht um die steinernen Tafeln, auch nicht um die Satzungen und Rechtsbestimmungen Israels, sondern um die goldenen Kälber. Das ist es, worauf er sich besann.

"Und er stellte das eine in Bethel auf, und das andere brachte er nach Dan. Und diese Sache wurde zur Sünde, und das Volk ging vor das eine hin bis nach Dan. Auch baute er das Höhenhaus und machte Priester aus dem gesamten Volk, die nicht von den Kindern Levi waren" (V. 29–31). Der Grund dafür, dass Dan am meisten ausgebaut wurde, war dieser: Sie war am weitesten von Jerusalem entfernt. Bethel war eher zu nah. Eine kurze Entfernung hätte sie zweifellos der Versuchung ausgesetzt, Jerusalem aufzusuchen. Also wurde Dan ausgebaut. Obwohl es die beiden gab, war Dan der Ort, der am meisten umworben wurde. Aber damit gab er sich nicht zufrieden. Er machte ein Haus der Höhen nach dem Vorbild des Tempels, und er machte Priester aus dem einfachen Volk, die nicht von den Söhnen Levis waren.

Weiter heißt es: "Und Jerobeam machte ein Fest im achten Monat, am fünfzehnten Tag des Monats, wie das Fest, das in Juda stattfand, und er opferte auf dem Altar. Ebenso tat er in Bethel, indem er den Kälbern opferte, die er gemacht hatte; und er stellte in Bethel die Priester der Höhen an, die er gemacht hatte" (1Kön 12,32). Warum auch nicht, Jerobeam? Salomo hatte es auch so. "Und er opferte auf dem Altar, den er in Bethel gemacht hatte, am fünfzehnten Tag im achten Monat, in dem Monat, den er aus seinem Herzen erdacht hatte; und er machte den Kindern Israel ein Fest und opferte auf dem Altar und räucherte" (1Kön 12,33).

Kapitel 13

Doch Gott ließ es sich nicht nehmen, auch diesem bösen König ein Zeugnis zu geben: "Und siehe, ein Mann Gottes kam aus Juda durch das Wort des HERRN nach Bethel, und Jerobeam stand beim Altar, um zu räuchern. Und er rief aus gegen den Altar durch das Wort des HERRN und sprach: Altar, Altar, so spricht der HERR: Siehe, ein Sohn wird dem Haus Davids geboren werden, Josia sein Name; und er wird auf dir die Priester der Höhen schlachten, die auf dir räuchern, und man wird Menschengebeine auf dir verbrennen!" (V. 1.2). – Das ist die große Rechtfertigung Gottes gegen die böse Religion Jerobeams!

"Und er gab an jenem Tag ein Zeichen und sprach: Dies ist das Zeichen, von dem der HERR geredet hat" (V. 3a). Diese Prophezeiung könnte auf ihre Erfüllung zu gegebener Zeit warten, aber es wird ein gegenwärtiges Zeichen gegeben, wie Gott es ständig tut - ein gegenwärtiges Unterpfand für eine zukünftige Erfüllung. "Siehe, der Altar wird reißen, und die Fettasche, die darauf ist, wird verschüttet werden" (V. 3b). In dem Moment, in dem Jerobeam das hört, will er den Mann festnehmen lassen. Er streckt seine Hand vom Altar aus und sagt: "Greift ihn", aber die Macht Gottes war mit dem Wort Gottes. "Da verdorrte seine Hand, die er gegen ihn ausgestreckt hatte, und er konnte sie nicht wieder an sich ziehen. Und der Altar riss, und die Fettasche wurde vom Altar verschüttet, nach dem Zeichen, das der Mann Gottes durch das Wort des HERRN gegeben hatte. Da antwortete der König und sprach zum Mann Gottes: Flehe doch den HERRN, deinen Gott, an und bete für mich, dass meine Hand mir wiedergegeben werde" (V. 4b-6a).

So finden wir nicht nur die Züchtigung des Volkes Gottes zu ihrem Besten, sondern auch die Bestrafung der Bösen, jedenfalls zur Warnung, um ihren stolzen Willen zu brechen; und so war es auch mit Jerobeam. "Und der Mann Gottes flehte den HERRN an, und die Hand des Königs wurde ihm wiedergegeben und war wie zuvor" V. 6b). Doch

der König blieb, wie er vorher war. Es gab keine Beugung seines Herzens vor dem HERRN. Dennoch konnte der König nicht anders, als höflich zu sein, und so sagt er zu dem Mann Gottes: "Komm mit mir ins Haus und stärke dich, und ich will dir ein Geschenk geben" (V. 7).

Dies bringt ein Prinzip von tiefster Bedeutung für dich und für mich zum Vorschein, geliebte Freunde. "Aber der Mann Gottes sprach zum König: Wenn du mir die Hälfte deines Hauses gäbest, so würde ich nicht mit dir hineingehen; und ich werde kein Brot essen und kein Wasser trinken an diesem Ort. Denn so ist mir durch das Wort des HERRN geboten und gesagt worden: Du sollst kein Brot essen und kein Wasser trinken, und du sollst nicht auf dem Weg zurückkehren, den du gegangen bist" (V. 8.9). Und kein Wunder. Hier wurde der HERR missachtet. Und wo? Unter den Heiden? Das wäre kein Wunder gewesen. Nein, unter seinem eigenen Volk – das war direkter Abfall vom HERRN, dem Gott Israels. Hier war ein Mann, der in der Kraft des Wortes des HERRN hinausging. Absolute Absonderung war daher geboten, und Essen und Trinken wurden zu allen Zeiten zurecht als Zeichen der Gemeinschaft angesehen. Es mag sein, dass auf die ernsteste Weise Gemeinschaft zwischen Gottes Volk und dem Herrn selbst an seinem eigenen Tisch besteht; aber auch auf andere, geringere Weise sind Essen und Trinken nicht so geringfügig, wie man annimmt. "Mit einem solchen nicht einmal zu essen" (1Kor 5,11). Mit wem? Einem Menschen, der ein Bruder genannt wird. Wenn ein Ungläubiger dich einlädt, selbst wenn der Ungläubige der schlimmste Mensch auf der Welt wäre, so steht es dir frei zu gehen, vorausgesetzt, du glaubst, dass Gott einen Auftrag für dich hat – ein Anliegen. Angenommen, es ginge um die Bekehrung des Mannes – nichts Wichtigeres –, dann steht es dir frei, zu dem allerschlimmsten Menschen auf der Welt zu gehen, wenn du Gott damit dienen kannst. Dabei soll man sich vorher sicher sein.

Aber es gibt noch eine andere Sache, und das ist, angenommen, ein Mensch, der ein Bruder genannt wird, lebt in Ungerechtigkeit, "mit einem solchen nicht einmal zu essen." Damit ist nicht der Tisch des

Herrn gemeint, sondern ein gewöhnlicher Tisch, an dem man isst. Es bedeutet, dass es kein Zeichen solcher Gemeinschaft geben soll – Gemeinschaft im gewöhnlichen Leben –, denn eines der wichtigsten Mittel, um auf das Gewissen dessen, der Bruder genannt wird, einzuwirken, ist nicht nur die Trennung von ihm am Tisch des Herrn, sondern es soll das ganze gewöhnliche gesellschaftliche Leben mit ihm bestimmen. Nicht mit der Welt; es gibt keine größere Torheit, als die Welt unter Zucht zu stellen; aber es gibt nichts Wichtigeres in der Versammlung Gottes, als in heiliger Zucht zu wandeln, nicht nur am Tisch des Herrn, sondern auch zu allen anderen Zeiten.

Ich weiß, dass die Welt sich darüber lustig macht und es für äußerst lieblos hält. Ich bin mir auch bewusst, dass das Papsttum das abscheulich verdreht hat, dass man verstehen kann, warum die meisten Protestanten vor etwas, das so eng und scharf ist, eher zurückzuschrecken. Trotzdem steht es denen, die das Wort des Herrn schätzen, nicht an, vor der Gefahr zurückzuschrecken, und ich denke, dass es keinen Zweifel geben kann, dass das, was ich sage, richtig ist, wie es in 1. Korinther 5 steht. Ich weiß, dass einige es auf den Tisch des Herrn anwenden.

Ich will dazu nur ein oder zwei Gründe nennen, die entscheidend sind. Erstens hätte es keinen Sinn, von einem Menschen zu sprechen, der nur Bruder genannt wird; es hätte keinen Sinn, zu sagen, dass er kein Weltmensch ist, weil es keine Frage sein könnte, mit ihm das Abendmahl zu essen. Die Frage könnte sich zweifellos bei einem Bruder stellen. Aber wenn wir von einem Christen sprechen, der sich verirrt hat, bedeutet "nicht zu essen", dass die Gemeinschaft nicht in solch einer kleinen Sache wie dem Essen stattfinden soll. "Nicht einmal zu essen" bedeutet, dass es eine sehr kleine Sache war, und so ist es eine kleine Sache, eine gewöhnliche Mahlzeit einzunehmen. Wer könnte annehmen, dass der Heilige Geist das Abendmahl des Herrn als eine sehr kleine Sache behandelt? Es gibt doch nichts Wichtigeres auf der Erde, so dass ich völlig überzeugt bin, dass "nicht zu essen" eine so

kleine Sache bedeutet wie zu essen, was sofort zeigt, dass damit keineswegs das Abendmahl gemeint ist. Der Geist Gottes könnte das niemals als eine kleine Sache behandeln. Nein, es bedeutet eine gewöhnliche Mahlzeit.

Ich spreche jetzt nicht von Verwandten, denn das verändert die Lage. Angenommen, ein Christ hätte einen ungläubigen Vater oder eine ungläubige Mutter. Nun, er ist verpflichtet, sie zu ehren, auch wenn sie Ungläubige wären. Und so ist es auch mit anderen Beziehungen im Leben. Nehmen wir zum Beispiel die Frau eines Mannes, der vielleicht den Namen des Herrn verachtet. Sie muss sich als Ehefrau recht verhalten. Sie ist nicht von dieser Beziehung entbunden. Sie muss sie mit Leben füllen. Jetzt, wo sie in dieser Beziehung steht, ist sie verpflichtet, Gott darin zu verherrlichen. Aber dort, wo die Schrift so zwingend spricht, wie ich es soeben beschrieben habe, gibt es dennoch Freiheit. Es ist Eifersucht gegenüber dem Herrn, dass wir uns nicht in einer Handlung irren, die uns möglich erscheint, weil sie geringfügig ist. Es ist Eifersucht, dass wir die Herrlichkeit des Herrn nicht vergessen, wenn wir versuchen, auch das Gewissen dessen aufzurütteln, der offensichtlich in eine schwere Sünde gefallen ist.

Der Mann Gottes wurde also als Ehrenpunkt für einen Mann des Glaubens gesetzt. Er sollte weder Brot essen noch Wasser trinken und auch nicht den Weg gehen, den er gekommen war. Er sollte offensichtlich das Land durchziehen, nicht wie jemand, der sogar seine Fußspuren erneut auf den Weg setzt, den er zuvor gegangen war, sondern er sollte durch das Land ziehen wie jemand, der eine Mission zu erfüllen hatte, und sie dann erfüllen. Das war die Absicht Gottes damit. Es war auch ein sehr deutliches und ernstes Zeichen, denn es sollte ein Zeugnis sein, und deshalb sollte er es nicht nur vor denselben Personen wiederholen, die es gesehen hatten, sondern auch andere sollten es sehen. Dieser Mann Gottes sollte das Land durchziehen, das jetzt abtrünnig war. Und das, liebe Freunde, ist von größter Bedeutung für uns, wenn wir daran denken, dass wir es jetzt mit einem höchst schul-

digen Zustand in der Christenheit zu tun haben. Ein sehr großer Teil der Christenheit befindet sich in einem Zustand des Götzendienstes. Vielleicht sehen wir in diesen Ländern nicht so viel davon, aber es nimmt gewohnheitsmäßig zu, und es nimmt die Form des Abfalls an, besonders dort, wo es Protestanten gibt. Dort kehren solche, die den Götzendienst verlassen haben, in irgendeiner Form zu ihm zurück. Es mag in sehr unbedeutenden Dingen beginnen; es mag sich in kleinen Verzierungen an der Person zeigen, aber was Satan meint, ist nicht Verzierung, sondern Götzendienst, und was Satan dadurch erreichen wird, ist Götzendienst, und es ist eine sehr kleine Sache, die die Schrift sehr deutlich zeigt, dass sowohl die Juden, die anscheinend die größten Feinde des Götzendienstes in der Welt sind, als auch die Christenheit, die ganz und gar über dem Götzendienst stehen sollte, geradewegs in den regelrechten Götzendienst zurückdriften wird.

Die Schrift ist in dieser Hinsicht völlig eindeutig, so sagte der Herr zu den Juden, dass der unreine Geist zurückkehren würde. Damit ist der Geist des Götzendienstes gemeint; und er soll nicht so zurückkehren, wie er früher war, nämlich allein, sondern er soll mit sieben anderen Geistern zurückkehren, die schlimmer sind als er selbst. Das ist das Antichristentum – die Anbetung eines Menschen als Gott –, das wird den Götzendienst der Endzeit begleiten, und zwar in Israel. Und nicht mehr und nicht weniger als das ist es, was im 2. Thessalonicherbrief über die Christenheit gelehrt wird. Denn was ist der Sinn des Abfalls und was ist der Sinn des Menschen der Sünde, der sich in den Tempel setzen wird und angebetet werden will? Nicht so ist es mit der Offenbarung, die deutlich davon spricht, dass sie Götter aus Gold und Silber und Erz anbeteten, die nicht sehen und hören konnten und so weiter. Das sind nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden (9,20), und zwar Heiden, die einst den Namen Christi trugen und daher umso schlimmer geworden sind.

Doch obwohl dies die äußersten Dinge sind, so gibt es doch noch andere Dinge, denn das ist es, wozu wir als Christen aufgerufen sind.

Die Welt selbst wird es sehen, wenn die Dinge so deutlich hervortreten, obwohl es keine Macht geben wird, sich dagegen zu wehren, denn alle Beweggründe der Menschen und aller Wohlstand der Menschen und das ganze Antlitz der Welt wird davon abhängen, dass die Menschen es dulden, und die Menschen werden den Widerspruch dagegen nicht ertragen, und solche, die ein Zeugnis geben, werden unerträglich sein. Und deshalb, geliebte Freunde, ist es jetzt unsere Aufgabe, diese Dinge (die kommen werden) in ihren Prinzipien zu beurteilen – nicht nur in dem Ergebnis, das nach und nach sichtbar wird. Aber es gibt jetzt das Wirken dessen, das dazu führen wird, und die einzige Sicherheit ist Christus, und die Art und Weise, in der Christus praktisch wirkt, liegt im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes.

Das war es, wozu der Mann Gottes damals aufgerufen war – die entschiedenste Trennung von dem abgefallenen Volk, und das, weil sie als Volk Gottes jetzt Götzendiener waren. Aber ein alter Prophet wohnte damals in Bethel – ach, diese alten Propheten sind gefährliche Leute! "Ein alter Prophet aber wohnte in Bethel; und einer seiner Söhne kam und erzählte ihm alles, was der Mann Gottes an dem Tag in Bethel getan hatte; die Worte, die er zum König geredet hatte, die erzählten sie auch ihrem Vater. Und ihr Vater sprach zu ihnen: Welchen Weg ist er gegangen? Und seine Söhne hatten den Weg gesehen, den der Mann Gottes gegangen war, der aus Juda gekommen war. Da sprach er zu seinen Söhnen: Sattelt mir den Esel! Und sie sattelten ihm den Esel, und er ritt darauf. Und er zog dem Mann Gottes nach und fand ihn unter der Terebinthe sitzen" (V. 11–14a). Ihm wurde nicht gesagt, er solle unter einer Terebinthe sitzen.

Das war der Anfang, das war sein erstes Versagen, und es gibt kein Versagen und damit auch kein Verderben, das mit einem Mal stattfindet. Es gibt immer ein Abweichen vom Wort des HERRN, das unter der Macht des Teufels steht, und es ist nicht zuerst, ich wiederhole, die Macht Satans. Es ist zuerst unser eigenes Versagen, unsere eigene Sünde, unser eigener Ungehorsam. Er saß also dort. Ihm war gesagt

worden, er solle nicht auf demselben Weg zurückkehren, auf dem er gekommen war. Er sollte offensichtlich so schnell wie möglich zurückkehren. Ein Mann, dem es verboten ist, zu essen und zu trinken, sollte nicht unter einem Baum sitzen. Aber dieser alte Prophet fand ihn unter einer Terebinthe sitzend, "und er sprach zu ihm: Bist du der Mann Gottes, der aus Juda gekommen ist?" (V. 14b).

Nichts könnte offenbar eine gründlichere Anerkennung seines Auftrags und seines Werkes von Gott sein. Er war ein Diener des höchsten Gottes, der zweifellos gekommen war, um ihnen den rechten Weg zu zeigen. Es herrschte großer Respekt. "Und er sprach: Ich bin es. Da sprach er zu ihm: Komm mit mir nach Hause und iss Brot. Er aber sprach: Ich kann nicht mit dir umkehren und mit dir hineingehen, und ich werde kein Brot essen und kein Wasser mit dir trinken an diesem Ort. Denn ein Wort ist an mich ergangen durch das Wort des HERRN: Du sollst kein Brot essen und kein Wasser dort trinken; du sollst nicht auf dem Weg zurückkehren, auf dem du gegangen bist" (V. 14c–17).

Er kommt jetzt nicht in der gleichen Kraft. Als er kam, war es nicht nur so. Das ist ein stärkerer Ausdruck. Aber darauf will ich jetzt nicht näher eingehen. "Du sollst kein Brot essen", wiederholt er wie zuvor, "und kein Wasser trinken, du sollst nicht auf dem Weg zurückkehren, auf dem du gegangen bist."

"Und er sprach zu ihm: Auch ich bin ein Prophet wie du; und ein Engel hat zu mir geredet durch das Wort des HERRN und gesagt: Bring ihn mit dir in dein Haus zurück, dass er Brot esse und Wasser trinke. Er belog ihn. Da kehrte er mit ihm zurück und aß Brot in seinem Haus und trank Wasser" (V. 18). Und da wurde sein Zeugnis und sein Schwert in seiner Hand zerstört, denn es war nicht bloß ein Wort, zu dem er berufen war, sondern zu Taten, und die Menschen werden sich wenig um dein Wort kümmern, wenn du ihnen nicht durch Taten zeigst, dass du das Wort ernstnimmst, das du ihnen feierlich vorstellen willst. Es gibt nichts, was die Menschen nicht ertragen können, wenn du es sagst, wenn du es nicht in die Tat umsetzt; denn das ist es, was nicht nur die

Welt, sondern noch mehr die alten Propheten immer beunruhigt – denn sie sind das Volk, das fühlt. Der alte Prophet konnte die Tatsache nicht ertragen, denn wenn dies bei dem Mann Gottes der Fall war, wo war der alte Prophet?

Es wird nicht gesagt, dass er ein *falscher* Prophet war. Der Ausgang der Geschichte scheint eher das Gegenteil zu zeigen. Aber der alte Prophet war entschlossen, den Mann Gottes zu prüfen und zu sehen, ob er ihn nicht genauso untreu machen könnte wie er selbst war, denn das wäre eine erbärmliche Salbe für ein schlechtes Gewissen gewesen. Es gibt nichts, was Christen, die nicht mit Gott wandeln, so beunruhigt, wie wenn es solche gibt, die es tun; und es gibt nichts, was so wichtig ist wie nicht nur das Zeugnis, sondern das lebendige Zeugnis, der Wandel, der den Worten entspricht.

Daher war dies der Punkt, an dem er ansetzte. "Kann ich ihn nicht dazu bringen, Brot zu essen und Wasser zu trinken?" Also gibt er vor, er hätte eine neue Botschaft durch einen Engel Gottes. Worum ging es dem Mann Gottes? Sagt Gott einmal das und ein anderes Mal das Gegenteil? Wenn es so wäre, hätten wir überhaupt keinen Maßstab, keine Gewissheit, und was würde aus den armen Kindern werden, wenn es so etwas gäbe. Ich weiß, dass der Unglaube das ständig sagt und versucht, von der Bibel zu behaupten, dass sie sich selbst widerspricht, aber dann sind solche, die so sprechen, schuldig. So war auch der alte Prophet der Lüge schuldig: "Er belog ihn" (V. 18). Trotzdem hörte der Mann Gottes zu. Er hatte unter der Terebinthe gesessen, wo ihn der alte Propheten fand. Er hörte dem alten Propheten zu und unterhielt sich mit ihm.

Der Unfug zeigt Wirkung. Der Mann Gottes kehrt zurück und bricht das Wort des HERRN in seiner eigenen Person, aber nicht ohne die ausgestreckte Hand Gottes gegen ihn. Wenn der Mann Gottes Gott untreu wäre, würde Gott dem Mann Gottes treu sein, und zwar auf eine höchst schmerzliche Weise; und merkt, liebe Freunde, höchst gerecht; aber es ist eine Gerechtigkeit nach Gott, denn wir in unserer Torheit

gedacht hätten: "Sicherlich ist der alte Prophet der Mann, der dafür sterben wird." Nicht so, sondern der Mann Gottes stirbt. Denn es sind die, die es am besten wissen sollten, wenn sie versagen, die Gott am meisten züchtigt. Wundere dich nicht, wenn dieselben Dinge anderswo getan werden und scheinbar ohne eine Züchtigung von Gott oder ohne eine sehr direkte Bloßstellung vorbeigehen. Solche Dinge können nicht getan werden, wo das Wort des HERRN in der Regel beachtet wird.

Der Mann Gottes hört also jetzt das Wort, und dieses Wort gab ihm der alte Prophet. "Und er rief dem Mann Gottes zu, der aus Juda gekommen war, und sprach: So spricht der HERR: Weil du gegen den Befehl des HERRN widerspenstig gewesen bist und das Gebot, das der HERR, dein Gott, dir geboten hat, nicht gehalten hast und bist umgekehrt und hast Brot gegessen und Wasser getrunken an dem Ort, von dem er zu dir geredet hat: Iss kein Brot und trink kein Wasser!, so soll dein Leichnam nicht in das Grab deiner Väter kommen" (V. 21.22). Es ist nicht so, dass sein Geist nicht zum HERRN gegangen wäre. Wir sind sicher, dass er es tat, aber dennoch kam sein Körper nicht zum Grab seiner Väter. Der HERR handelte mit ihm, und zwar mit dem Körper, "damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn Jesus" (vgl. 1Kor 5,5).

"Und es geschah, nachdem er Brot gegessen und nachdem er getrunken hatte, da sattelte er ihm, dem Propheten, den er zurückgebracht hatte, den Esel. Und er zog fort; und ein Löwe fand ihn auf dem Weg und tötete ihn. Und sein Leichnam lag hingestreckt auf dem Weg, und der Esel stand daneben, und der Löwe stand neben dem Leichnam" (V. 23.24).

Welch ein Zeugnis! Es ist nicht so, dass sich die Löwen gewöhnlich so verhalten. Das war an sich schon ein Wunder. Der Leichnam des Mannes Gottes lag da, der Esel stand daneben, der Löwe auf der anderen Seite, alles ganz friedlich. Das Werk war vollbracht. Gott war gerecht dabei und vollbrachte das, was Ihm gefiel, aber der Löwe hatte keinen Auftrag mehr zu tun, und es war vor allen Menschen offen-

sichtlich, dass die Hand Gottes gemäß dem Wort Gottes dort war. "Als nun der Prophet, der ihn vom Weg zurückgeführt hatte, es hörte, sprach er: Das ist der Mann Gottes." Er wusste ganz genau, wessen Leichnam dort war. "Das ist der Mann Gottes, der gegen den Befehl des HERRN widerspenstig gewesen ist; und so hat der HERR ihn dem Löwen preisgegeben, der ihn zerrissen und getötet hat, nach dem Wort des HERRN, das er zu ihm geredet hat" (V. 26).

Und so geht der Prophet hin und findet den Esel und den Löwen bei dem Aas stehen. "Der Löwe hatte den Leichnam nicht gefressen und den Esel nicht zerrissen. Und der Prophet hob den Leichnam des Mannes Gottes auf und legte ihn auf den Esel und brachte ihn zurück. Und er kam in die Stadt des alten Propheten, um ihn zu beklagen und zu begraben. Und er legte seinen Leichnam in sein eigenes Grab; und man klagte über ihn: Ach, mein Bruder!" (V. 28–30).

Welch eine Geschichte! Wie wahr und wie voll von Belehrung, aber wie feierlich und ernst, an den Mann Gottes zu denken, aber ach, was sollen wir über den alten Propheten sagen? Was sollen wir von denen sagen, die die Männer, die von Gott sind und die in ihrem Auftrag treu waren, dazu verleiten, von dem Wort des HERRN abzuweichen, und einen elenden Trost für sich selbst zu haben, um ihr eigenes Leben in gewohnheitsmäßigem Ungehorsam, in gewohnheitsmäßiger Bequemlichkeit zu dulden, wo dem Mann Gottes verboten wurde, vom Brot zu essen oder vom Wasser zu trinken? Es gibt nichts, was das Herz so verhärtet, und es gibt nichts, was das Gewissen so verhärtet, wie gewohnheitsmäßiger Ungehorsam gegenüber dem Wort des Herrn – nicht in groben Sünden, sondern in religiöser Gleichgültigkeit.

Das war es, was den alten Propheten kennzeichnete. Er tröstete sich damit, dass er Respekt vor dem HERRN hatte – Respekt vor dem Mann Gottes. Er wurde auf die Probe gestellt. Er war das Werkzeug Satans, und dieser brachte zweifellos die Schwäche des Gefäßes zum Vorschein, das Gott so stark gegen König Jerobeam gemacht hatte. Er wusste, dass er vor den Verlockungen des alten Propheten völlig

schwach war. Oh, hütet euch vor solchen! Hütet euch vor denen, die ihr Alter oder ihre Stellung oder irgendetwas anderes benutzen, um die Kinder Gottes in ihrem Gehorsam gegenüber dem Wort des Herrn zu schwächen.

Dies ist also die zutiefst bemerkenswerte und lehrreiche Begebenheit des wahren Weges der Gläubigen Gottes inmitten derer, die von der Schrift abgewichen sind – abgewichen vom Herrn.

Eine andere Sache, die wir auch lernen, ist diese, dass Jerobeam nach dieser Sache nicht von seinem bösen Weg zurückkehrte. Er konnte den Propheten, den Mann Gottes, anflehen, und der Mann Gottes konnte den HERRN anflehen, und das nicht ohne Antwort, aber es hatte keine Wirkung auf sein Gewissen. Es wird nichts Gutes bewirkt, wenn das Gewissen nicht in der Gegenwart Gottes erreicht wird: "und er machte wieder aus dem gesamten Volk Priester der Höhen: Wer Lust hatte, den weihte er" (V. 33). Es war nicht nur der Wille Jerobeams am Werk, sondern der Wille jedes Einzelnen: "Wer Lust hatte, den weihte er, dass er ein Priester der Höhen würde. Und diese Sache wurde dem Haus Jerobeams zur Sünde und zur Vertilgung und zur Vernichtung vom Erdboden weg" (V. 33.34).

Kapitel 14

Im nächsten Kapitel finden wir die Hand Gottes gegen das Haus Jerobeams ausgestreckt. Abija, der Sohn Jerobeams, wurde krank, und Jerobeam wusste sehr wohl, dass in diesem Mann Gottes Wirklichkeit war, also besann er sich auf einen anderen: Ahija, den Propheten. Er befiehlt seiner Frau, nach Silo zu gehen und Ahija aufzusuchen. "Und Jerobeam sprach zu seiner Frau: Mach dich doch auf und verstell dich, damit man nicht wisse, dass du die Frau Jerobeams bist, und geh nach Silo: Siehe, dort ist Achija, der Prophet; er ist es, der über mich geredet hat, dass ich König über dieses Volk sein würde" (V. 2). Sie sollte ein Ehrengeschenk in ihrer Hand mitnehmen, um es dem Propheten zu überreichen, und Jerobeams Frau tat das; auch das ist zu unserer Belehrung geschrieben.

Ahija konnte nicht sehen, denn seine Augen waren starr; sie waren durch sein Alter fixiert, aber Gott gab es ihm, dass er hören und auch sehen konnte, was nicht zu sehen war. "Und der HERR hatte zu Ahija gesagt: Siehe, die Frau Jerobeams kommt" (V. 5). Was war das für eine Torheit der Menschen! Da war ein Mann, der dem Propheten vertraute, dass er ihm die Zukunft sagen konnte, die Verkleidung seiner Frau aber nicht durchschauen würde. Wie groß ist die Torheit der Weisen, denn Jerobeam war ein weiser Mann nach den Maßstäben dieser Welt. Aber die Weisheit der Welt ist eine Torheit bei Gott, wie auch die Weisheit Gottes eine Torheit in ihren Augen ist. "Und es geschah, als Achija das Geräusch ihrer Füße hörte, als sie zum Eingang hereinkam, da sprach er: Komm herein, Frau Jerobeams! Warum stellst du dich denn fremd?" (V. 6a). Welch eine Demütigung! "Ich aber bin mit hartem Wort zu dir gesandt. Geh hin, sprich zu Jerobeam: So spricht der HERR, der Gott Israels: Weil ich dich aus der Mitte des Volkes erhoben und dich als Fürst über mein Volk Israel gesetzt und das Königreich dem Haus Davids entrissen und es dir gegeben habe, du aber nicht gewesen bist wie mein Knecht David, der meine Gebote gehalten hat

und mir nachgefolgt ist mit seinem ganzen Herzen, dass er nur tat, was recht ist in meinen Augen, sondern hast es schlimmer gemacht als alle, die vor dir gewesen sind, und bist hingegangen und hast dir andere Götter und gegossene Bilder gemacht, um mich zu reizen, und hast mich hinter deinen Rücken geworfen: Darum, siehe, will ich Unglück über das Haus Jerobeams bringen" (V. 6b–10a).

Abija – er würde sich nicht erholen. Sie sollte zu ihrem Mann und zu ihrem Haus zurückkehren. "Und du, mach dich auf, geh in dein Haus; wenn deine Füße die Stadt betreten, wird das Kind sterben. Und ganz Israel wird um ihn klagen und ihn begraben; denn von Jerobeam wird dieser allein in ein Grab kommen, weil an ihm etwas Gutes gegen den HERRN, den Gott Israels, gefunden worden ist im Haus Jerobeams" (V. 12.13). Was für eine Gnade Gottes – etwas Gutes gegenüber dem HERRN, dem Gott Israels, im Haus des Mannes hervorzubringen, der solche Dinge gegen den HERRN getan hatte, und seine Barmherzigkeit zu zeigen, indem Er ihn vor dem kommenden Übel wegnahm! "Und er wird Israel hingeben um der Sünden Jerobeams willen, die er begangen hat, und die er Israel zu begehen veranlasst hat" (V. 16). Und das war noch nicht alles: Er hatte Israel zur Sünde verführt. Und so geschah es. Jerobeam starb und sein Sohn Nadab wurde König an seiner Statt.

"Und Rehabeam, der Sohn Salomos, regierte in Juda. Einundvierzig Jahre war Rehabeam alt, als er König wurde, und er regierte siebzehn Jahre in Jerusalem, der Stadt, die der HERR aus allen Stämmen Israels erwählt hatte, um seinen Namen dahin zu setzen. Und der Name seiner Mutter war Naama, die Ammoniterin. Und Juda tat, was böse war in den Augen des HERRN; und sie reizten ihn zur Eifersucht durch ihre Sünden, die sie begingen, mehr als alles, was ihre Väter getan hatten. Und auch sie bauten sich Höhen und Bildsäulen und Ascherim auf jedem hohen Hügel und unter jedem grünen Baum. Und es waren auch Geweihte im Land; sie taten nach allen Gräueln der Nationen, die der HERR vor den Kindern Israel vertrieben hatte. Und es geschah im fünf-

ten Jahr des Königs Rehabeam, da zog Sisak, der König von Ägypten, gegen Jerusalem herauf. Und er nahm die Schätze des Hauses des HERRN weg und die Schätze des Hauses des Königs, ja, alles nahm er weg; und er nahm alle goldenen Schilde weg, die Salomo gemacht hatte" (V. 21–26). Gott ließ den König von Ägypten entsprechend gegen Rehabeam los, er kam herauf, so dass Rehabeam schließlich gezwungen war, kupferne Schilde zu machen.

"Und das Übrige der Geschichte Rehabeams und alles, was er getan hat, ist das nicht geschrieben im Buch der Chroniken der Könige von Juda? Und es war Krieg zwischen Rehabeam und Jerobeam alle ihre Tage. Und Rehabeam legte sich zu seinen Vätern, und er wurde begraben bei seinen Vätern in der Stadt Davids. Und der Name seiner Mutter war Naama, die Ammoniterin. Und Abijam, sein Sohn, wurde König an seiner statt" (V. 29–31).

Kapitel 15

Zu dem, was folgt, mache ich zum Abschluss dieses Textes einige wenige Bemerkungen. Wir haben hier einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte Israels. In diesem Kapitel haben wir einen langen und tief gehenden Verlauf des Bösen und der gerechten Wege des HERRN im Haus Jerobeams. Aber zunächst einmal zu Abijam: "Und er wandelte in allen Sünden seines Vaters, die dieser vor ihm getan hatte; und sein Herz war nicht ungeteilt mit dem HERRN, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David. Dennoch gab ihm der HERR, sein Gott, um Davids willen eine Leuchte in Jerusalem, indem er seinen Sohn nach ihm erweckte und Jerusalem bestehen ließ; weil David getan hatte, was recht war in den Augen des HERRN" (V. 3-5). Und Gott vergisst es nie. "Und es war Krieg zwischen Rehabeam und Jerobeam alle Tage seines Lebens. Und das Übrige der Geschichte Abijams und alles, was er getan hat, ist das nicht geschrieben im Buch der Chroniken der Könige von Juda? Und es war Krieg zwischen Abijam und Jerobeam. Und Abijam legte sich zu seinen Vätern" (V. 6-8).

Und Asa folgte darauf, der eine lange Zeit in Jerusalem regierte, und er tat, was recht war in den Augen des HERRN, wie sein Vater David getan hatte. Er verbannte die Geweihten aus dem Land und tat alle Götzen weg. "... doch das Herz Asas war ungeteilt mit dem HERRN alle seine Tage. Und er brachte die geheiligten Dinge seines Vaters und seine geheiligten Dinge in das Haus des HERRN: Silber und Gold und Geräte" (V. 14.15). Wir sehen, dass der Krieg weiterging und dass Baesa, der König von Israel, Rama baute, damit er nicht zuließ, dass jemand zu Asa, dem König von Juda, aus- oder eingeht. Aber es war vergeblich. Ben-Hadad, der König von Syrien, gehorcht dem König Asa. Das war ein trauriger Niedergang in seinen letzten Tagen: Der König von Juda findet seine Zuflucht beim König von Syrien, statt beim HERRN. Dennoch geht scheinbar alles gut für den Moment, denn Gott richtet nicht alles auf einmal. "Und es geschah, als Baesa es hörte, da ließ er vom

Bau Ramas ab und blieb in Tirza" (V. 21). Der Bericht über das Haus Asas wird hier abgeschlossen: "Doch zur Zeit seines Alters erkrankte er an seinen Füßen. Und Asa legte sich zu seinen Vätern, und er wurde bei seinen Vätern begraben in der Stadt seines Vaters David" (V. 23.24).

Nadab kommt zu seinem Ende, und Baesa verschwört sich gegen ihn: "Und Baesa, der Sohn Achijas, vom Haus Issaschar, machte eine Verschwörung gegen ihn; und Baesa erschlug ihn in Gibbeton, das den Philistern gehörte, als Nadab und ganz Israel Gibbeton belagerten. Und Baesa tötete ihn im dritten Jahr Asas, des Königs von Juda, und wurde König an seiner statt. Und es geschah, sobald er König geworden war, erschlug er das ganze Haus Jerobeams; er ließ von Jerobeam nichts übrig, was Odem hatte, bis er ihn vertilgt hatte, nach dem Wort des HERRN, das er durch seinen Knecht Achija, den Siloniter, geredet hatte: wegen der Sünden Jerobeams, die er begangen hatte, und die er Israel zu begehen veranlasst hatte, durch seine Reizung, wodurch er den HERRN, den Gott Israels, gereizt hatte. Und das Übrige der Geschichte Nadabs und alles, was er getan hat, ist das nicht geschrieben im Buch der Chroniken der Könige von Israel?" (V. 27–31).

Kapitel 16

In diesem nächsten Kapitel finden wir also das, worauf ich schon hingewiesen habe: das folgende Gericht. Die Herrschaft wird der Hand Jerobeams entrissen. Simri, sein Hauptmann, erhebt sich gegen ihn. Omri tötet Izmir. So nimmt eine Familie nach der anderen Besitz von Israel, aber Gott ließ sie nicht ohne Vorwarnung. Gerade in dieser Zeit geschah eine große und ernste Tat nach dem Wort des HERRN. Ein Mann wagte es, das Wort Josuas zu verachten, der einen Fluch über den ausgesprochen hatte, der Jericho wieder aufrichten würde (Jos 6,26). Es war nicht so, dass Jericho nicht bewohnt war, aber seine Mauern als Stadt zu errichten - ihm den Charakter einer Stadt zu geben -, war eine Verachtung Gottes. Das Gericht war lange aufgeschoben. Eine lange Zeit war dazwischengekommen, aber Gott hatte nichts vergessen. Wenn dieser in diesen bösen Tagen einen Teil wieder errichtet, findet das Gericht im Tod des ältesten Sohnes statt, und wenn er einen anderen Teil errichtet, kommt der Jüngste zu Tode. Seine Familie bezahlte die Strafe für die Verachtung des Wortes des HERRN. Oh, was für eine Sache ist es für uns, geliebte Freunde, zu sehen, wie Gott sein Wort nicht nur mit dem Mann Gottes auf der einen Seite, sondern auch mit dem offenen Verächter und Lästerer auf der anderen Seite aufrechterhielt. Der Herr gebe uns, dass wir uns mehr und mehr am Wort des Herrn erfreuen und dass wir eine vertiefte Bekanntschaft mit jedem Teil des Wortes pflegen. Amen.

Kapitel 17

Die Tage waren sehr dunkel in Israel, nicht nur wegen der Rebellion. Und die Rebellion, die immer ernst ist, war besonders so in Israel, denn dort war es eine direkte Auflehnung nicht nur gegen Gottes Vorsehung, sondern auch gegen seine Regierung. Diese Regierung war wie keine andere das direkte Handeln durch die Familie, die Gott selbst erwählt hatte, um sein Volk zu regieren, und deshalb machte die Tatsache, dass sie das Volk Gottes waren, ihren Ungehorsam so viel schmerzlicher. Denn es kann keinen falscheren höchsten Grundsatz geben, als die Frage, ob Menschen Gottes Kinder sind, auf die gegenwärtigen Verhältnisse anzuwenden, um das Gericht über alles Böse, das von ihnen getan wird, abzumildern. In der Tat ist schon der Gedanke eine Verunreinigung und zeigt, dass die Menschen von Gott abgewichen sein müssen, wenn die Tatsache der Gnade Gottes gegenüber einer Person benutzt werden könnte, um die Schwere ihrer Schuld gegen Gott abzumildern.

Es ist offensichtlich, dass, wenn Sünde immer Sünde ist, der erschwerende Umstand der Sünde die Gunst ist, die Gott dem erwiesen hat, der sich ihrer schuldig gemacht hat. Je enger die Beziehung dessen ist, der sich schuldig gemacht hat, desto größer ist die Sünde. Daher verlangte Gott auch in Israel von jemandem aus dem gemeinen Volk nicht dasselbe Opfer, das Er von einem Fürsten verlangte, noch erwartete Er von einem Fürsten dasselbe, das er von der ganzen Gemeinde verlangte; und der Hohepriester, obwohl er nur ein Mensch war – die Schuld des Hohenpriesters als des (jedenfalls in der Frühzeit) in Israel als König auf der Erde tätigen Vertreters des HERRN wurde zur Schuld Israels.

Die Sünde des Hohenpriesters hatte genau dieselbe Wirkung, das heißt, sie beeinträchtigte die Gemeinschaft des ganzen Volkes mit Gott, so wie die Schuld des ganzen Volkes sie beeinträchtigt oder betroffen hätte. Aber jetzt sehen wir die eigentliche Finsternis und das Böse des Volkes Gottes, denn wir haben es hier nicht mit einer Familie zu tun, nicht mit seinen Kindern im wahren und christlichen Sinn des Wortes, sondern wir haben es mit einem Volk unter der Regierung des HERRN zu tun – darin, dass es jetzt nicht die vollste Form des Abfalls von Gott darstellte, sondern das, was darauf hinauslief: die erste große Abkehr von Gott, sowohl religiös als auch politisch.

Indem sie die goldenen Kälber aufstellten – die zweifellos auf einer früheren Praxis beruhten, also eine alte Sünde waren – und zurückgingen, wie die Menschen es wollen, nicht zur alten Reinheit, sondern zur alten Sünde, war es eine geteilte Treue gegenüber dem Namen des HERRN. Sie hatten Ihn noch nicht ganz verworfen, aber in Wirklichkeit war da zugleich die Anbetung der goldenen Kälber. Aber so dunkel diese Tage auch war, das war nur den Anlass für Gott, ein neues Licht aufleuchten zu lassen, nämlich das Licht der Prophetie.

Es gibt immer ein großartiges Zeugnis für Gott, und wenn dieses Licht immer brennen würde, wann würde es am hellsten leuchten? Wenn die Dunkelheit am größten war. So finden wir, dass es jetzt in einer sehr auffälligen Weise zum Vorschein kam, sogar in einer reicheren und volleren Form, wie wir wissen, als in der Folgezeit, als nicht nur die zehn Stämme Judas von Gott abgewichen waren. Dann haben wir die große Bekanntgabe der Prophetie in Jesaja und Jeremia und Hesekiel und all den anderen, ganz zu schweigen von den Kleinen Propheten.

Aber hier haben wir eine besondere Form, Prophetie nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat und das verbunden mit Wundern. Denn es handelt sich um wunderbare Zeichen und auch um Wunder. In der Tat ist dies eine sehr häufige Sache bei den Wundern, die Gott durch seine Diener verrichtet, das heißt, auch das, was *getan* wurde, enthält eine Belehrung. Die Tatsachen verdeutlichen den Willen Gottes, und so war es auch im Fall von Elia. Er wird sehr plötzlich eingeführt. Der Anlass erforderte es. Es war höchste Zeit für Gott, einzugreifen. Es gibt

keine Vorbereitung dieses Weges. Es war eine Frage Gottes, und Gott wirkt entsprechend durch seinen Diener.

Aber diese bemerkenswerte Einpflanzung der Prophezeiung in das Wunder findet sich nicht in Juda, sondern in Israel. Der Grund dafür ist offensichtlich. Juda hielt noch, wenn auch seiner Schuld bewusst, am Wort des HERRN fest. Israel hatte es praktisch verworfen. Da sie also zur Stellung von Ungläubigen hinabgesunken waren, wollten sie Zeichen sehen, wie der Apostel Paulus deutlich macht, dass Zeichen für die Ungläubigen sind (1Kor 14,22). Die Prophetie, im christlichen Sinn des Wortes, zweifellos als solche, wenn man sie mit Wundern vergleicht und ihnen gegenüberstellt, ist für die Versammlung bestimmt, für die Gläubigen. Wir sehen also, dass der Doppelcharakter der Sache bemerkenswert gerecht wird. Auf der einen Seite war es Israel, und folglich gibt es Prophetie; auf der anderen Seite war es Israel untreu oder ungläubig, und folglich gab es Wunder, das heißt, es gab Zeichen für Ungläubige zur gleichen Zeit, in der sie als Prophetie eingepflanzt wurde. Die vollkommene Weisheit und Harmonie des Handelns Gottes mit den großen Grundsätzen der Wahrheit, die im ganzen Wort Gottes zu finden sind, muss, so denke ich, jedem Menschen einleuchten, der das soeben Vorgetragene überdenkt.

Elia gibt also Ahab eine höchst ernste Warnung vor dem ersten großen Wunder, das sogar eine Prophezeiung war. Er sagt: "So wahr der Herr lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn es in diesen Jahren Tau und Regen geben wird, es sei denn auf *mein* Wort!" (V. 1). Er sagt nicht einfach: "Nach dem Wort des Herrn." Hätte es nur "nach dem Wort des Herrn" geheißen, wäre es nur eine Prophezeiung gewesen; aber "auf *mein* Wort" machte es nicht nur prophetisch, sondern auch zu einem Wunder. Er war im Geheimnis des Herrn; er war ein Verkünder der Gedanken des Herrn, aber mehr als das, er war der Vollstrecker der Absicht des Herrn; das heißt, es gab Prophetie in der *Tat* wie im *Wort*, und das haben wir gesehen, um den Umständen des Falles am besten gerecht zu werden.

Das Wort des HERRN befiehlt ihm also, zu fliehen. Er war kühn, es dem schuldigen König zu sagen. Aber jetzt, wo er sein Zeugnis abgelegt hat, und das furchtbare Unglück – dass das Zurückhalten von Tau oder Regen auf Jahre hinaus besonders im Osten zur Folge hat –, das im Begriff stand, über das Volk herniederzufallen, und dass dies in der Tat in gewissem Maß mit dem Propheten und nicht nur mit Gott zusammenhängen würde, hätte ihn sofort dem Zorn eines bösen Volkes und seines Königs ausgesetzt. Deshalb gebietet Gott seinem Knecht – denn es darf nicht aus bloßer Not, noch weniger aus Schüchternheit geschehen, sondern nach dem Wort des HERRN – zu fliehen und sich am Bach Krith zu verbergen.

Doch auch in diesem Versteck zeigt sich die erhabene Macht Gottes und seine Fürsorge für seinen Knecht, denn Gott hatte viele Möglichkeiten, ihn zu bewahren. Er wählte eine Möglichkeit, die seiner eigenen Herrlichkeit entsprach. Er sagt: "und ich habe den Raben geboten, dich dort zu versorgen" – Vögel, die, wie wir wissen, für ihre Gefräßigkeit bekannt sind. Dies waren die Vögel, denen befohlen wurde, den Propheten zu versorgen: "Und er ging hin und tat nach dem Wort des HERRN: Er ging hin und blieb am Bach Krith, der vor dem Jordan ist. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und Brot und Fleisch am Abend, und er trank aus dem Bach" (V. 5.6).

Zweifellos war es ein ernstes Zeichen für Israel, als es ihnen bekannt wurde, nämlich, dass die Unreinen eher die Instrumente des Handelns Gottes sein sollten, das Mittel der Fürsorge für seinen Propheten. Es war, sage ich, ein Zeugnis für sie, dass sie sogar unter dem Befehl Gottes standen, um seinen Propheten zu versorgen. Es sollte an sich nicht eine bestimmte Person sein. Doch gerade zu dieser Zeit wissen wir, dass es jemandem gab, den Gott gebrauchte. Aber nein, Gott würde vor ganz Israel beweisen, wie wenig sein Mitgefühl bei dem Volk war – wie völlig unabhängig Er von all solchem Handeln war. Er würde sich selbst um seinen Propheten kümmern, und zwar auf eine Weise, die seiner Herrlichkeit angemessen war.

So trocknete der Bach nach einer Weile aus, aber nicht bevor Gott einen andere Absicht verfolgte. Er schickt ihn nun an einen Ort außerhalb des Landes, nach Zarpat, das zu Sidon gehört. Und wie wichtig das ist, lehrt uns unser Herr selbst, denn in Lukas 4 wählt der Heiland diese Tatsache besonders aus, ebenso wie eine andere, die uns im zweiten Buch der Könige berichtet wird, als das Zeugnis der Gnade für die Heiden, als die Juden sich der Regierung des HERRN als unwürdig erwiesen hatten. Die Gnade muss irgendwo anders wirken, wenn das auserwählte Volk sie von sich stößt und sie nicht haben will. Gott wird nicht zulassen, dass dieser Bach versiegt, denn das Wasser wird nur in größerer Menge fließen, um müde Menschen anderswo zu erfrischen. Und so ist es, dass Gott immer über dem Bösen des Menschen steht, und dass, je größer das Böse ist, die Güte Gottes nur umso mehr hervorleuchtet.

So wird die Witwe von Zarpat, oder Sarepta, wie sie im Neuen Testament genannt wird, zur Begünstigten. Sie befindet sich in großer Armut. Sie ist auf das niedrigste Niveau herabgesunken. Der Prophet stellt keine geringen Ansprüche an ihre Frömmigkeit, er stellt ihren Glauben gründlich auf die Probe, und sagt, was, wenn er kein Prophet gewesen wäre und wenn es keine Glaubensprobe gewesen wäre, ein höchst grausames und egoistisches Wort gewesen wäre, denn mit welchem Erscheinungsbild hätte ein Mann, als Mann, sie von ihrem Wenigen – ihrer letzten Mahlzeit – bitten können, zuerst für ihn und dann für sich und ihren Sohn zu sorgen?

Aber genau das war die Prüfung. Wenn Gott den Glauben auf die Probe stellt, macht Er ihn nicht klein, um die Kraft seines Segens zu verderben, sondern im Gegenteil: Je größer der Glaube ist, desto mehr prüft Er, und wenn sich jemand dazu entschließt, das praktische Tragen des Kreuzes in dieser Welt zu vernachlässigen – den Sinn dafür, was es bedeutet, das Sterben des Herrn Jesus zu verwirklichen –, dann wird dieser Mensch genau auf diese Weise erprobt werden. So war es auch bei dieser armen Frau. Sie befand sich in Umständen, die dem

Tod nahe waren, und es ist offensichtlich, dass Gott weit davon entfernt war, ihr durch den Propheten, wie Er es leicht hätte tun können, ein Fass Mehl zu geben, um sie zu ermutigen, und den Krug, um die wunderbare Ölversorgung zu beginnen. Dies hätte jedoch die ganze Belehrung des HERRN verdorben. So aber nicht, denn nun vergrößert alles die Schwierigkeiten. Dieser fremde Prophet, den sie noch nie gesehen und von dem sie noch nie etwas gehört hat, bleibt völlig unbemerkt, und in der Tat, ich denke, wir sind eher zu der Annahme berechtigt, dass es ihr erster Anblick und vielleicht sogar das erste Wort des Propheten Elia war.

Aber dennoch gibt es das, wie im Wort Gottes, so auch im Propheten Gottes – in einem Mann Gottes – das Vertrauen weckt, wo es Glauben gibt. Sehr wahrscheinlich wird es das fleischliche Denken erschrecken und provozieren; sehr wahrscheinlich wird es dort Grund für Unglauben geben, denn du wirst feststellen, dass es sehr wahr ist, dass dieselben Dinge, die eine Stütze für den Glauben sind, der Stolperstein für den Unglauben sind. Doch wie auch immer das sein mag, Gott hat die Prüfung in keiner Weise gemildert, sondern hat sie ihr in all ihrer scheinbaren Härte und Schwierigkeit zugemutet. Aber Er stärkt das Herz, damit sie die Prüfung ertragen kann, und das dürfen wir nie außer Betracht lassen, wenn es sich auch nicht zeigt, und es ist eine der schönen Eigenschaften des Alten Testaments.

Hier bekommen wir die Fakten. Das Neue Testament zeigt uns den Schlüssel, der dahinter liegt. Das Neue Testament lässt uns das immer wieder sehen, wie zum Beispiel in diesem Fall. Da war die auserwählte Gnade Gottes, die in dieser Witwe wirkte, genau wie im Fall von Naaman, dem Syrer. Es gab viele Witwen in Israel; Gott erwählte jedoch diese eine außerhalb Israels. Es gab viele Aussätzige; nicht dorthin wandte sich die Gnade Gottes, sondern zu dem Syrer – zu dem großen Hauptmann ihres großen Feindes, denn Syrien war zu dieser Zeit vielleicht der größter Feind Israels. Aber wenn die Gnade wirkt, wird Gott beweisen, dass sie Gnade ist. Er wird zeigen, dass es keinen

Grund für die Annahme gibt, der sie tatsächlich ihres Charakters als Gnade berauben würde – wenn es denn einen Grund gäbe, danach zu suchen. Nun denn, die Witwe handelt nach dem Wort des Propheten, und nicht ohne ein feierliches Wort, das er empfangen hat: "Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht ausgehen, und das Öl im Krug nicht abnehmen bis auf den Tag, da der HERR Regen geben wird auf den Erdboden. Und sie ging hin und tat nach dem Wort Elias; und sie aß, er und sie und ihr Haus, viele Tage" (V. 14.15)

Aber es gab noch eine größere Prüfung, denn hier geht es um den Unterhalt des Propheten oder den Unterhalt derer, die sozusagen an der Hungersnot starben, zusammen mit dem Propheten. Aber jetzt kommt etwas anderes, und das ist der Tod. Und es ist offensichtlich, dass es in diesem Krieg keine Entlassung für den Menschen gibt. Dort wird der Mensch völlig bloßgestellt. Zumindest muss er dort die Eitelkeit seines Anspruchs spüren. Und so geschah es, dass Gott ein Zeugnis davon gab. Es war offenbar an den Menschen gerichtet, denn bald wurde der einzige Sohn der Witwe krank und starb; und das weckt das Gewissen der Frau auf, denn sie denkt an ihre Sünden und breitet sie vor dem Propheten aus – den beklagenswerten, unersetzlichen Verlust ihres Sohnes, wie sie meinte.

Elia hingegen bittet um den toten Körper, und er schreit zum HERRN, ja, er streckt sich dreimal über das Kind. Das ist eine höchst unbedeutende Sache ohne den HERRN. Aber der HERR würde das Zeichen des Interesses, des zärtlichen Interesses und des Einsatzes von Mitteln auch jedem anderen geben, aber nicht so bei Ihm. Wir wissen noch immer, dass es Ihm gefällt, nach seiner eigenen Macht zu handeln, und dazu muss ich eine kleine Bemerkung machen.

Es gibt eine weit verbreitete Vorstellung, die sogar unter Christen vorherrscht, dass Wunder die Außerkraftsetzung der natürlichen Gesetze Gottes bedeuten. Doch sie bedeuten nichts dergleichen. Die Naturgesetze Gottes – die Gesetze, die Er in die Schöpfung hineingelegt

hat – werden durch ein Wunder nicht verändert. Sie gehen weiter wie bisher. Menschen kommen zur Welt, Menschen sterben. Daran ändert sich nichts. Alles geht weiter. Was ein Wunder ist, ist nicht die Umkehrung dessen, was man diese Naturgesetze nennt, sondern die Einführung der Macht Gottes, sich der Wirkung dieser Gesetze in einem bestimmten Fall zu entziehen. Die Gesetze bleiben genau dieselben wie zuvor. Die Gesetze werden nicht verändert, aber ein Individuum wird der Wirkung dieser Gesetze entzogen. Das ist eine ganz andere Sache, und dies ist die wahre und einzig wahre Anwendung des Gedankens.

Dies allein ist die Wahrheit in Bezug auf ein Wunder. In diesem Fall war es also überhaupt keine Frage, den normalen Vorgang des Todes außer Kraft zu setzen. Gott handelte nach seinem eigenen souveränen Willen, aber derselbe souveräne Wille, der die Schöpfung ordnet und mit jedem Menschen in ihr handelt, war erfreut, eine bestimmte Person zu seiner eigenen Ehre zurückzuholen. Dies greift, ich wiederhole, nicht in den gewöhnlichen Lauf der Natur ein, außer in diesem einen besonderen Fall oder in den Fällen, in denen es Gott gefallen hat, es zu tun. Und in diesem Fall erhörte der HERRN die Stimme Elias, und die Seele des Kindes kam wieder in es hinein, und es wurde wieder lebendig; Elias nimmt es und gibt es seiner Mutter, die sofort den Gott Israels anerkennt.

Kapitel 18

In diesem Kapitel wird Elia jedoch auffordert, sich Ahab zu zeigen, und nun kommt das große Zeugnis über die Schuld des Volkes. Die Zurückhaltung all dessen von den Himmeln, was die Erde erfrischen würde, war über das Volk hinweggegangen – ein höchst ernstes Zeichen, denn es war nicht nur Wasser, das in Blut verwandelt wurde, oder verschiedene Schläge, die die Erde treffen würden, sondern die Himmel selbst waren von all der Güte, deren Vermittler sie sind, zurückgezogen – von all der Erfrischung, die Gott dieser Erde zu geben beliebt. Das war eine weitaus ernstere Sache als alles, was in den vorangegangenen Tagen geschehen war, sogar mit einem fremden Volk, einem Feind. Aber nun war die Zeit gekommen, dass Gott diese Züchtigung beendete, und Elia kommt, um sich dem König zu zeigen.

"Die Hungersnot aber war stark in Samaria. Und Ahab rief Obadja, der über das Haus war" (V. 2.3a). Mit einem Wort gesagt, fürchtete er den HERRN: "Obadja aber fürchtete den HERRN sehr" (V. 3b). So wundersam sind die Wege des HERRN, und so wenig sind wir darauf vorbereitet; denn der letzte Ort in dieser Welt, an dem wir nach einem Diener des HERRN gesucht hätten, wäre das Haus Ahabs gewesen. Und doch war es so. Tun wir nicht gut daran, unser Denken zu erweitern? Wir sollten die wundersamen Wege der Weisheit Gottes wie auch seiner Güte in uns aufnehmen. Gott hatte dort eine Absicht, denn das wird deutlich: "Und es geschah, als Isebel die Propheten des HERRN ausrottete, da nahm Obadja hundert Propheten und versteckte sie, je fünfzig Mann in einer Höhle, und versorgte sie mit Brot und Wasser" (V. 4).

Und der Grund, warum ich diese Bemerkung mache, liebe Freunde, ist folgender: So wie es ein Versagen bei Elia gab, so kann es auch unser Versagen sein. Wir sind ständig in der Gefahr, zu vergessen, was wir nicht vor Augen haben. Wir stehen in der Gefahr, uns nicht mit dem zu identifizieren, was Gott außerhalb dessen tut, was zweifellos der ehrenvollere Weg ist; denn es war ein armseliger Platz für einen

Diener des HERRN, im Haus Ahabs zu sein, obwohl es eine große Ehre war, denn Gott gab ihm, diese Propheten zu je fünfzig in einer Höhle zu versorgen, sogar vor den Augen Isebels.

Aber Ahab sagt nun zu Obadja: "Geh durch das Land zu allen Wasserquellen und zu allen Bächen" (V. 5). Das ist der Anlass für Obadja, Elia zu treffen. Elia bittet ihn, zu gehen und dem König zu sagen, dass er da war. Obadja lehnte ab: "Was habe ich gesündigt?", sagte er, denn es beunruhigte ihn, einem Propheten nicht zu gehorchen – "Was habe ich gesündigt, dass du deinen Knecht in die Hand Ahabs geben willst, dass er mich töte? So wahr der HERR, dein Gott, lebt, wenn es eine Nation oder ein Königreich gibt, wohin mein Herr nicht gesandt hat, um dich zu suchen" (V. 9.10a). Wir können also verstehen, warum Elia von Raben versorgt wurde.

"Und sprachen sie: Er ist nicht da, so ließ er das Königreich und die Nation schwören, dass man dich nicht gefunden hätte. Und nun sprichst du: Geh hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist da! Und es wird geschehen, wenn ich von dir weggehe, so wird der Geist des HERRN dich tragen, ich weiß nicht wohin; und komme ich, es Ahab zu berichten, und er findet dich nicht, so wird er mich töten. Und dein Knecht fürchtet doch den HERRN von meiner Jugend an. Ist meinem Herrn nicht berichtet worden, was ich getan habe, als Isebel die Propheten des HERRN tötete, dass ich von den Propheten des HERRN hundert Mann versteckte, je fünfzig Mann in einer Höhle, und sie mit Brot und Wasser versorgte? Und nun sprichst du: Geh hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist da! – Und er wird mich töten" (V.10b–14). Und so berichtet er, was er den Propheten getan hatte. "Aber Elia sprach: So wahr der HERR der Heerscharen lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, heute werde ich mich ihm zeigen!" (V. 15).

So geht Obadja mit diesem Versprechen des Propheten hin und berichtet es seinem Herrn; und Ahab trifft Elia. Er begegnet ihm, wie es böse Menschen tun. Er wirft die Schuld des ganzen Ärgers nicht auf den Sünder, sondern auf den, der die Sünde anprangert; nicht auf sich

selbst, den schuldigsten Mann in Israel, sondern auf den Knecht des HERRN. Und Elia antwortet: "Ich habe Israel nicht in Trübsal gebracht [antwortet er dem König Israels, der ihn damit belastet], sondern du [denn das war die Wahrheit] und das Haus deines Vaters, weil ihr die Gebote des HERRN verlassen habt und du den Baalim nachgewandelt bist. Und nun sende hin, versammle ganz Israel zu mir an den Berg Karmel, und die 450 Propheten des Baal und die 400 Propheten der Aschera, die am Tisch Isebels essen" (V. 18.19). Es war eine Herausforderung, die er gab, eine faire und offene Herausforderung des Propheten. Es sollte eine Frage zwischen Gott und Baal sein, und das sollte von Elia auf der einen Seite und diesen Propheten auf der anderen Seite entschieden werden.

Also schickt Ahab zu allen, und alle versammeln sich. "Da trat Elia zum ganzen Volk hin und sprach: Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Wenn der HERR der Gott ist, so wandelt ihm nach; wenn aber der Baal, so wandelt ihm nach! Und das Volk antwortete ihm kein Wort. Und Elia sprach zum Volk: Ich allein bin übriggeblieben, ein Prophet des HERRN, und die Propheten des Baal sind 450 Mann. So gebe man uns zwei Stiere; und sie mögen sich den einen von den Stieren auswählen und ihn zerstückeln und aufs Holz legen, aber sie sollen kein Feuer daranlegen; und ich werde den anderen Stier zurichten und aufs Holz legen, und auch ich werde kein Feuer daranlegen. Und ruft ihr den Namen eures Gottes an, und ich werde den Namen des HERRN anrufen; und der Gott, der mit Feuer antworten wird, der sei Gott! Da antwortete das ganze Volk und sprach: Das Wort ist gut" (V. 21–25).

Und so geschah es. Elia befiehlt den Propheten, den Stier zu wählen und ihn zuerst zuzurichten; und das tun sie. "Und sie riefen vom Morgen bis zum Mittag den Namen des Baal an und sprachen: Baal, antworte uns! Aber da war keine Stimme und keine Antwort. Und sie hüpften um den Altar, den man gemacht hatte. Und es geschah am Mittag, da verspottete sie Elia und sprach: Ruft mit lauter Stimme, denn er ist ja ein Gott, denn er ist in Gedanken, oder er ist beiseite

gegangen, oder er ist auf der Reise; vielleicht schläft er und wird aufwachen! Und sie riefen mit lauter Stimme und ritzten sich nach ihrem Brauch mit Schwertern und mit Lanzen, bis sie Blut an sich vergossen. Und es geschah, als der Mittag vorüber war, da weissagten sie bis zur Zeit, da man das Speisopfer opfert [denn Elia wollte sie ihre Torheit und ihre Bosheit spüren lassen]; aber da war keine Stimme und keine Antwort und kein Aufmerken. Da sprach Elia zum ganzen Volk: Tretet her zu mir! Und das ganze Volk trat zu ihm hin. Und er stellte den niedergerissenen Altar des HERRN wieder her. Und Elia nahm zwölf Steine" (V. 26–31a), denn es muss immer das Zeugnis des ganzen Volkes Gottes sein.

Wir werden im ganzen Alten Testament kein sichereres Zeichen für die Linie und Richtung finden, die der Geist Gottes für das gibt, was ihm selbst entspricht, als dieses, dass, obwohl es sich um einen isolierten Mann handelte, wie sich kein Mann je mehr als Elia fühlte, trotzdem war das Herz dieses Mannes bei dem ganzen Volk Gottes. Deshalb waren es nicht nur zehn Steine, um die tatsächliche Zahl der Stämme darzustellen, mit denen er sich unmittelbar beschäftigte, sondern zwölf. Das heißt, er hatte das Volk Gottes in seiner ganzen Nation der zwölf Stämme als Gottes Volk vor Augen, denn der Glaube kann nie weniger als das tun. Nie kann er sich mit einem Teil begnügen; er muss das ganze Volk Gottes für Gott vor Augen haben. Das ist es jedenfalls, was er begehrte, und das ist es, was sein Glaube ins Auge fasste, und danach sollte das Gericht seinen Lauf nehmen.

"Und Elia nahm zwölf Steine, nach der Zahl der Stämme der Söhne Jakobs, an den das Wort des HERRN ergangen war, indem er sprach: Israel soll dein Name sein! Und er baute von den Steinen einen Altar im Namen des HERRN; und er machte rings um den Altar einen Graben im Umfang von zwei Maß Saat; und er richtete das Holz zu und zerstückelte den Stier und legte ihn auf das Holz" (V. 31–33). Es muss hier der vollste Beweis sein, dass, wenn auf der einen Seite bei der Prüfung der armen heidnischen Witwe keine Abschwächung der Prüfung statt-

fand, so noch weniger, wenn es um Gottes eigene Ehre und die Widerlegung der Anmaßungen Baals ging. Deshalb war es nichts, was das Feuer nährte, sondern eher löschte, wenn es das Feuer von Menschen war. "Und er sprach: Füllt vier Eimer mit Wasser und gießt es auf das Brandopfer und auf das Holz. Und er sprach: Tut es zum zweiten Mal! Und sie taten es zum zweiten Mal. Und er sprach: Tut es zum dritten Mal! Und sie taten es zum dritten Mal" (V. 34). Es gab also ein umfangreiches Zeugnis von seiner Seite.

"Und das Wasser lief rings um den Altar; und auch den Graben füllte er mit Wasser. Und es geschah zur Zeit, da man das Speisopfer opfert, da trat Elia, der Prophet, herzu und sprach" (V. 35.36a), nicht das Volk zu ihm, sondern der Prophet zu dem Herrn. Er näherte sich dem, das er der Zeuge seiner Macht, seines Zeugnisses, seines eigenen Namens und seiner Herrlichkeit sein sollte. Und er sprach: "Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels! Heute werde kund, dass du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, und dass ich nach deinem Wort dies alles getan habe" (V. 36b). Wie gesegnet! Es war ein Geheimnis zwischen Gott und seinem Propheten, aber es war ein Geheimnis, das jetzt bekanntgemacht wurde, bevor es eine Antwort gab – damit der ganze Gewinn der Antwort dem Volk gehören würde und damit das Wort des Herrn in seinen Augen aufgewertet und verherrlicht würde.

"Antworte mir, HERR, antworte mir, damit dieses Volk wisse, dass du, HERR, der Gott bist, und dass du ihr Herz zurückgewandt hast! Da fiel Feuer des HERRN herab und verzehrte das Brandopfer und das Holz und die Steine und die Erde; und das Wasser, das im Graben war, leckte es auf. Und als das ganze Volk es sah, da fielen sie auf ihr Angesicht und sprachen: Der HERR, er ist Gott! Der HERR, er ist Gott! Und Elia sprach zu ihnen: Greift die Propheten des Baal, keiner von ihnen entkomme! Und sie griffen sie; und Elia führte sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie dort" (V. 37–40). Denn wir müssen uns daran erinnern, und es ist eine wichtige Sache, wenn wir alle diese Vorgänge

der alten Zeugnisse Gottes betrachten, um es zu verstehen, dass ein Prophet seine Berechtigung für das, was er tat, von Gott hatte und dass nicht nur das Wort des HERRN, sondern die Kraft Gottes, die es begleitete, seine Berechtigung war. Deshalb finden wir überhaupt nicht, dass Gott und der Propheten nach dem bloßen Buchstaben des Gesetzes handelten. Es war nicht so, dass das Gesetz außer Kraft gesetzt wurde, genauso wenig wie, wie ich schon sagte, die Naturgesetze der Schöpfung im Fall eines Wunders außer Kraft gesetzt werden. Die Prophetie setzte das Gesetz des HERRN nicht außer Kraft, sondern sie war das besondere Eingreifen in das Gesetz des HERRN und seine Wege, ohne dass das Gesetz außer Kraft gesetzt wurde. Das Gesetz hatte seine Gültigkeit, wo das Gesetz bekannt war, aber diese Propheten, die so handelten, waren dort, wo das Gesetz nicht bekannt war, und dementsprechend handelte Gott dort gemäß seiner Souveränität. Es war also keine Übertretung des Gesetzes. Das Gesetz hatte seinen eigenen Platz in seiner eigenen Sphäre, aber dort, wo es verleugnet wurde und wo stattdessen Götzendienst ausgeübt wurde, dort handelte Gott nach seiner eigenen Souveränität.

Daher war es keine Frage, zum Tempel in Jerusalem hinaufzugehen, um ein Opfer darzubringen. Es war keine Frage, die Priester herbeizurufen oder irgendetwas in der Art. Es genügte, dass Gott die Vollmacht gab, und die Macht Gottes, die damit einherging, war die Bestätigung seiner Vollmacht an diesen Propheten. Und was konnte mehr sein als das Feuer des HERRN, das bis zum Altar hinunterkam und das ganze Wasser im Graben aufleckte? So ist es umso bemerkenswerter, dass genau dieser Charakter des Wunders das ist, was Satan am letzten Tag nachahmen wird. Dieselbe Kraft, die Gott entweder in den Tagen Elias, als es sich um den HERRN handelte, oder in den Tagen des Herrn Jesus, als es sich um den Messias handelte, benutzte, wird vom Teufel nachgeahmt werden, und er wird die Welt verführen, denn am letzten Tag soll vor den Augen der Menschen Feuer vom Himmel fallen. Es wird nicht gesagt, wirklich, aber "in den Augen der Menschen". Soweit die

Menschen sehen können, wird es das Feuer des HERRN sein. Es wird nicht wirklich so sein. Aber das wird die Menschen völlig in den Bann ziehen, die dann mehr denn je auf der Suche nach materiellen Beweisen und aktuellen Beispielen für die Macht Gottes sein werden.

Die ganze Geschichte der Beweise wird als Fabel entlarvt sein, und die Menschen werden dem Bericht dessen, was sie für die Mythen der Schrift halten, keine Bedeutung mehr beimessen! In der Tat sind sie schon so weit. Gerade diese Tatsachen, die den Stempel der göttlichen Wahrheit auf ihrer Oberfläche zum Ausdruck bringen, werden jetzt als Mythologie Israels behandelt, so wie die Wunder des Neuen Testaments als Mythologie des Christentums behandelt werden. Und die einzige Anstrengung der Gelehrsamkeit von Seiten der Menschen der Welt besteht nun im Allgemeinen darin, sie zu erklären – ihre Verbindung mit den Fabeln der Heiden in der einen oder anderen Form zu verfolgen. Es ist klar, dass all dies das Vertrauen in das Wort so weit wie möglich untergräbt. Und dann wird etwas Positives kommen, nicht nur eine negative Zerstörung des wahren Zeugnisses Gottes, sondern das positive Erscheinen eben dieser Macht vor ihren Augen. So wird der Mensch zwischen diesen beiden Kräften ein Opfer seiner eigenen Torheit und der Macht Satans werden.

Aber es gibt noch mehr als dies. Elia sagt nun zu Ahab: "Geh hinauf, iss und trink, denn es ist ein Rauschen eines gewaltigen Regens" (V. 41). Ja, aber kein menschliches Ohr auf der Erde hat dieses Geräusch gehört, außer dem des Elias. "Das Geheimnis des HERRN ist für die, die ihn fürchten" (Ps 25,14). Und Elia geht hinauf, wie auch der König, und wirft sich auf die Erde, legt sein Angesicht zwischen seine Knie und schickt seinen Diener, um nachzuschauen. Er hatte das Geräusch gehört, aber er wollte das Zeugnis des Anblicks von seinem Knecht haben. Sein Diener geht hin und schaut, aber er sieht nichts. "Und er sprach: Geh wieder hin, siebenmal. Und es geschah beim siebten Mal" (V. 43.44a) – das Ausharren habe aber ein vollkommenes Werk – "da sprach er: Siehe, eine Wolke, klein wie die Hand ei-

nes Mannes" (V. 44b). Es war genug. Elia sprach: "Geh hinauf, sprich zu Ahab: Spanne an und fahre hinab, dass der Regen dich nicht aufhalte! Und es geschah unterdessen, da wurde der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und es kam ein starker Regen; und Ahab bestieg den Wagen und ging nach Jisreel" (V. 44c.45).

Kapitel 19

Da das Gericht nun seinen Lauf genommen hatte, war er willig und bereit, ein Diener des Königs zu sein. Aber wenn Elia bereit war, dem König zu dienen, und zwar so, wie kein Mensch ihm hätte dienen können, ohne dass die Kraft Gottes ihn gestärkt hätte – er rannte und hielt mit seinem Wagen mit voller Geschwindigkeit Schritt –, so war Ahab nicht bereit, dem Herrn auch nur ein wenig zu dienen. "Und Ahab berichtete Isebel alles, was Elia getan hatte, und alles, wie er alle Propheten mit dem Schwert getötet hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: So sollen mir die Götter tun und so hinzufügen, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dein Leben dem Leben eines von ihnen gleichmache! Und als er das sah, machte er sich auf und ging fort um seines Lebens willen und kam nach Beerseba, das zu Juda gehört; und er ließ seinen Diener dort zurück" (V. 1–3).

Was! Elia? Elia? Was ist das für ein Mensch? Was ist ihm zuzutrauen? Elia zaudert nicht angesichts der Botschaft des HERRN. Er hat nicht gezittert, aber bei der Botschaft Isebels schon! Und so kommt es, dass die größten Triumphe des Glaubens oft den größten Misserfolgen vorausgehen; denn, liebe Freunde, es ist nicht der Triumph, der einen Menschen festhält, es ist die *Abhängigkeit*. Es gibt nichts, was bewahrende Kraft hat, außer der Selbstentäußerung, die auf Gott und seine Möglichkeiten schaut. Und das tat Elia wie wir jetzt sehen nicht, denn obwohl er ein bewunderungswürdiger Mann war, war er ein Mann, und hier geht es nicht um seine Wunder, sondern darum, dass er ein Mann war, und ein Mann, der auf Isebel hörte, anstatt auf Gott zu schauen. Wofür war sie anzusehen? Wofür war er nun anzusehen?

Nein, es gibt niemanden von uns, der auch nur einer einzigen Sache außer dem Herrn Jesus würdig ist, und wir sind nur so weit reich, wie wir es uns aufgrund unseres Vertrauens in Jesus und in seine Gnade leisten können, nichts zu sein, und dann sind wir wirklich reich. Wenn wir uns damit begnügen, so arm zu sein, dass wir nur vom Herrn ab-

hängig sind, dann sind wir wirklich reich. Elia zittert um sich selbst. Das war das Geheimnis. Er konnte nicht für Gott zittern, und er dachte nicht an Gott, sondern an sich. Kein Wunder also, dass er zeigt, was Elia war, was Elia ohne Gott war.

Er ging eine Tagesreise in die Wüste und kam und setzte sich unter einen Ginsterstrauch und bat, dass er sterben dürfe. Wir sehen hier nicht den Mann Gottes, sondern immer noch den Mann, der des Lebens müde war. Das war kein Empfinden des Glaubens. Es liegt sehr oft viel mehr Glaube darin, leben zu wollen, als darin, sich den Tod zu wünschen. Sich den Tod zu wünschen, ist überhaupt kein Beweis für den Glauben. Ich gebe zu, dass kein Mensch, der weiß, was der Tod ist, der weiß, was das Gericht ist, der weiß, was die Sünde ist, der weiß, was Gott ist, sich den Tod wünschen könnte, wenn er nicht den Heiland kennt. Aber wenn wir den Erlöser kennen, können wir unter der Prüfung, der wir in dieser Welt ausgesetzt sind, zusammenbrechen. Elia tat es, und er wünschte zu sterben, wünschte, aus der Prüfung herauszukommen — sicherlich ein höchst ungläubiger Wunsch. Der HERR entsprach dem nicht.

Und das war das Vollkommene daran. Wenn der Herr im Garten Gethsemane gewünscht hätte, zu sterben, wäre es derselbe Misserfolg gewesen. Es konnte nicht sein, und Gott verbot einen solchen Gedan-

ken, aber im Gegenteil, die Vollkommenheit des Herrn Jesus war, dass Er nicht zu sterben wünschte: "doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe" (Lk 22,42). Das war das Gegenteil, Er empfand den Tod, und Er empfand die Schwere. Ich gebe zu, es gab einen großen Unterschied zwischen dem Tod des Herrn Jesus Christus und dem jedes anderen

In jedem anderen Fall ist der Tod ein Gewinn. Für einen Gläubigen ist der Tod ein Gewinn, aber dennoch sollten wir nicht wünschen, zu gewinnen, bis die Zeit des Herrn dafür kommt. Wir sollten wünschen, seinen Willen zu tun, der einzig richtige Wunsch für einen Gläubigen.

Menschen. In jedem anderen Fall ist der Tod ein Gewinn. Für einen Gläubigen ist der Tod ein Gewinn, aber dennoch sollten wir nicht wünschen, zu gewinnen, bis die Zeit des Herrn dafür kommt. Wir sollten

wünschen, seinen Willen zu tun, der einzig richtige Wunsch für einen Gläubigen. Elia sagt: "Es ist genug; nimm nun, HERR, meine Seele [Er war ungeduldig], denn ich bin nicht besser als meine Väter" (V. 4). Und doch lief er vor Isebel davon. Er war verärgert; er war unglücklich. Er versagt nun nach seinem Zeugnis. Er war nun unglücklich, aber er wollte doch nicht sterben, als Isebel ihm das Leben nehmen wollte, und jetzt, wo er hier ist, will er sterben.

"Und er legte sich nieder und schlief unter dem Ginsterstrauch ein. Und siehe da, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf, iss! Und als er hinblickte, siehe, da lag an seinem Kopfende ein Kuchen, auf heißen Steinen gebacken, und ein Krug Wasser. Und er aß und trank und legte sich wieder hin. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf, iss! Denn der Weg ist sonst zu weit für dich. Und er stand auf und aß und trank, und er ging in der Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes, den Horeb" (V. 5–8).

Es gibt solche, die versuchen würden, diesen Vorgang aufgrund seiner Ähnlichkeit mit Mose und sogar mit dem gepriesenen Herrn in Frage zu stellen; doch ich sehe all dem ins Gesicht und sage, dass sie nicht ähnlich sind, nicht einer von ihnen. Sie sind jeder für sich anders. Sie sind jeweils genau auf den besonderen Fall zugeschnitten, und wenn wir einen verlieren würden, hätten wir eine deutliche Lücke im Schema der göttlichen Wahrheit. Und was ist der Unterschied? In Moses Fall gab es überhaupt kein Essen und Trinken. Es war die Gegenwart des Herrn, die genossene und angewandte Gegenwart und Macht des Herrn, die ihre Kraft der Erhaltung bewies, auch wenn das Volk lernen musste, dass es nicht das Brot allein war, wodurch man lebt, sondern durch jedes Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht (5Mo 8). Sicherlich hatte Gottes eigene Gegenwart nicht weniger Kraft, den Menschen zu erhalten, der in ihr war, als die Kinder Israels, als das Manna, das von Ihm herabkam.

Aber mehr als das. Im Fall des Herrn Jesus Christus gab es diesen Unterschied. Da finden wir die Vollkommenheit. Er war nicht in der Gegenwart des HERRN – in der Gegenwart seines Vaters –, Er war vielmehr in der Gegenwart Satans, und dort wurde Er bewahrt, weil Er und Er allein in der Kraft der Abhängigkeit von Gott durch den Glauben sein Leben führte. Wo es nicht die sichtbare Darstellung seiner Gegenwart und seiner Herrlichkeit gab, da ist nichts wie die erhaltende Kraft der Abhängigkeit und des Glaubens. Und der Herr Jesus zeigte uns das in seiner ganzen Vollkommenheit und angesichts des Feindes. Wir sehen also, dass die Fälle alle unterschiedlich sind. Der von Elia war entschieden der niedrigste von den dreien, denn dort gab es die Gabe dessen, was auf wunderbare Weise unterstützte. Es war nicht die Kraft des HERRN allein ohne etwas, sondern es war das, was Gott an Kraft gab, um zu erhalten. Es war also mehr das, was verliehen wurde. In Moses Fall war es das, was genossen wurde, nicht das, was verliehen wurde. Es waren nicht Dinge von Geschöpfen, die benutzt wurden, um ihm Kraft zu geben, sondern es war der Schöpfer selbst, der genossen wurde. Und im Fall unseres Herrn Jesus Christus war es der Schöpfer selbst in der vollkommensten Selbstverleugnung und Abhängigkeit von seinem Vater.

Nun, der Prophet geht jetzt zu einer oder der Höhle, denn es scheint eine besondere zu sein, und bleibt dort. "Und siehe, das Wort des HERRN erging an ihn, und er sprach zu ihm: Was tust du hier, Elia? Und er sprach: Ich habe sehr geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen" (V. 9.10). Die Gegenwart Gottes bringt immer ausnahmslos unseren echten Zustand zum Vorschein. So finden wir es auch bei den Begleitern unseres Herrn Jesus Christus. Sobald sie der Herrlichkeit nahe genug kommen, schlafen sie ein. Es spielt keine Rolle, ob es sich um Herrlichkeit oder um Leid handelt. Das Fleisch hat keinerlei Kraft, auch nicht bei einem Heiligen Gottes – und auch nicht bei einem Propheten. In beiden Fällen gab es keine Kraft, um einzutre-

ten. Die Männer, die auf dem Berg schlafen, schlafen in Gethsemane. Es gab jemanden, der nicht schlief; es gab nur einen.

Und nun kommt Elias Prüfung, und: "Was tust du hier, Elia?" bringt den Zustand seines Herzens zum Vorschein. "Ich habe sehr geeifert für den HERRN der Heerscharen." Das war der Punkt. Es war Elijah. Elijah war eben Elijah. Das war sein erster Gedanke. Es war nicht so, dass Gott nicht in seinen Gedanken war. Er war ein wahrer Gläubiger, und ich vertraue darauf, dass niemand einen solchen Gedanken zulassen wird, dass ich ihn herabsetzen möchte. Aber ich möchte den HERRN verherrlichen und den Nutzen und den Segen des Wortes des Herrn hervorheben. Geliebte Freunde, lieber soll jeder Mensch ein Lügner sein, als dass Er seine Ehre nicht haben soll.

"Und er sprach: Ich habe sehr geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert getötet; und ich allein bin übriggeblieben" (V. 10). Das war nicht wahr. Es stimme nicht, "ich allein". Er hatte Unrecht. Es war nicht so, dass das, was er sagte, auch nur annähernd ein Betrug war. Es gab keine Täuschung bei Elias. Aber es war die blendende Macht des Ichs, sogar in einem wahrhaftigen Heiligen Gottes, denn das Ich blendet immer, und das Einzige, was uns klarsehen lässt, ist, wenn das Ich gerichtet wird: "Wenn nun dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht" (Mt 6,22). Die Einfalt des Auges bedeutet nun, dass ich, statt selbst im Zentrum zu sein, dass ich mit allen Objekten um mich herum beschäftigt bin, oder jedenfalls mit solchen, die mich im Moment beschäftigen – ein Objekt mich erfüllt. Dann ist das Auge einfältig, und nur dann.

Das war bei Elia nicht der Fall. Gott war nicht sein erster Gedanke. Das Ich besaß seinen Geist ebenso wie Gott. Es ging nicht darum, was Gott für Elia war, sondern was Elia für Gott war. Nachdem er betrübt und verwundet war, kam es zu diesem Satz: "Ich allein."

"Und er sprach: Geh hinaus und stell dich auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR ging vorüber, und ein Wind, groß und stark, zerriss die Berge und zerschmetterte die Felsen vor dem HERRN her; der HERR war nicht in dem Wind. Und nach dem Wind ein Erdbeben; der HERR war nicht in dem Erdbeben" (V. 11). Auch da war der HERR nicht. "Und nach dem Erdbeben ein Feuer; der HERR war nicht in dem Feuer" (V. 12a). Er war in keinem dieser Ausbrüche der richterlichen Macht. Die Zeit des Windes, des Erdbebens und des Feuers wird kommen, aber jetzt noch nicht. Es war das gebührende Zeugnis dafür. Es war das Zeugnis für den Propheten, um Gott einzubeziehen, denn das ist die eigentliche Aufgabe des Propheten – Gott vorzustellen, wie wir im ersten Brief an die Korinther sehen – dass, wo es Prophezeiung gibt, der Mensch, wenn er ein Ungläubiger wäre, in seinem Gewissen getroffen wird und niederfällt und sagt, "dass Gott wirklich unter euch ist" (1Kor 14,25). Das ist die entsprechende Wirkung- das Empfinden, dass Gott gegenwärtig ist, nicht nur in der Person, die prophezeit. Es ist nicht so, dass Gott in dem Propheten ist, sondern Gott ist unter euch, dem Volk Gottes – in der Versammlung Gottes – eine viel wichtigere Sache als sogar im Propheten zu sein.

Und so war Gott nun in keiner dieser Betätigung der richterlichen Macht – alle waren wirklich von Gott, aber dennoch war Gott nicht darin. Wo war Er? Und wie? "Und nach dem Feuer der Ton eines leisen Säuselns" (V. 12b). Wer hätte gedacht, Gott dort zu finden? Niemand. Keiner, vielleicht, außer denen, die Jesus gesehen haben. Elia lernt es, aber er wäre nie auf die Idee gekommen. Er hätte es nie voraussehen können. Er konnte folgen, und er folgt auch. Er musste gelehrt werden. Er brauchte es. "Und es geschah, als Elia es hörte [denn er war ein wahrer Mann Gottes], da verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel und ging hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle. Und siehe, eine Stimme erging an ihn, die sprach: Was tust du hier, Elia?" (V. 13).

Wurde er schon zu dem wahren Punkt gebracht? Noch nicht ganz. Er sagte: "Ich habe sehr geeifert." Da ist er wieder. "Ich habe sehr geeifert" (V. 14). Da haben wir es wieder: "denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit

dem Schwert getötet; und ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen! Und der HERR sprach zu ihm: Geh, kehre auf deinem Weg zurück, zur Wüste von Damaskus; und wenn du angekommen bist, so salbe Hasael zum König über Syrien. Und Jehu, den Sohn Nimsis, sollst du zum König über Israel salben [ernstes Wort, und das für Elia!] und Elisa, den Sohn Saphats, von Abel-Mehola, sollst du zum Propheten salben an deiner statt" (V. 14–16).

Elias eigentliches Werk ist nun abgeschlossen. Es war nicht so, dass er schon starb, denn er sollte ja nicht sterben, sondern entrückt werden, und es war auch nicht so, dass er nicht noch wunderbare Taten vollbringen würde. Es war nicht so, dass es nicht noch ein Verweilen gab. Aber er war verurteilt. Er war sozusagen zum Tod verurteilt. Sein eigentliches Werk war abgeschlossen, und das auch deshalb, weil er, was ihn betraf, was die Fähigkeit anging, soweit er versagt hatte, der Gnade Gottes gegenüber seinem Volk zu entsprechen – er hatte versagt, genau wie ein anderer vor ihm versagt hatte, und es gibt eine einzigartige Ähnlichkeit zwischen ihm und Mose.

Mose hatte zuvor an einem äußerst kritischen Punkt versagt. Er hatte den HERRN nicht geheiligt, als die große Prüfung kam, denn als der HERR dem Volk gegenüber voller Gnade war, ärgerte er sich über die Schmach des Volkes, die sie ihm und seinem Bruder angetan hatten, und Er hätte das Gericht hervorgebracht. Mose hätte gern den Wind oder das Erdbeben oder das Feuer gehabt, genau wie Elia. Elia hätte Isebel und all die anderen gern verbrannt. Kein Zweifel, sie hatten es wirklich verdient. Aber wo war Gott dabei? Wo war Gott? Hatte Gott ihn dazu berufen?

Elia ließ den HERRN in dieser schwersten Krise im Umgang mit seinem Volk im Stich. Anstatt Ihn zu heiligen, hatte er sich im Gegenteil isoliert und sich hier von den zwölf Stämmen getrennt. Er baute sozusagen nicht mehr die zwölf Steine für einen Altar für ganz Israel vor Gott dem HERRN auf: Er fand den HERRN, der seinem Namen treu war, aber Elia war nun erfüllt von dem Gedanken an seine eigene verletzte

Ehre – an seinen eigenen geringgeschätzten Platz – an seine eigene Macht vor Isebel. Daher befand sich Elia in einem klagenden, murrenden Geist. Obwohl er ein wahrhaftiger Mann Gottes war, gab es in einem solchen Zustand keine wirkliche Darstellung des HERRN, des Gottes Israels, und die Konsequenz ist, dass Elia nicht nur andere für das herbeirufen musste, was immer Gott ihnen in seiner Vorsehung zu tun gab, sondern er musste seine prophetische Gabe an einen anderen Mann in seinem Fall an seiner statt abgeben. Es war ein feierliches Wort von Gott für Elia.

Und beachte auch, wie vollständig Gott den entsprechenden Zusammenhang aufzeigt: "Aber ich habe Siebentausend in Israel übriggelassen, alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben, und jeden Mund, der ihn nicht geküsst hat" (V. 18). Eine traurige Geschich-

te, dass es so sein sollte – dass von allen Tausenden Israels nur Siebentausend übrig sein sollten; aber dennoch waren Siebentausend übrig, statt Elia allein. Elia war im Unrecht, und er war vor allem deshalb im Unrecht, weil er dies vom HERRN nicht gewusst hatte. Er hätte es wissen müssen, denn ich bin davon überzeugt: Wo unser Herz beim Herrn ist, wo wir Gott suchen, da werden wir Gott sehen. Zweifellos, wenn die Menschen

Zweifellos, wenn die Menschen immer auf der Jagd nach dem Bösen sind, werden sie immer genug Böses in einer Welt wie dieser finden, und es ist keine große geistliche Einstellung, das Böse zu sehen und darüber zu urteilen. Die große Sache ist, ob wir in der Lage sind, die Güte Christi zu bringen, um dem Bösen und den Schwierigkeiten zu begegnen. Hier zeigt sich der Glaube wirklich, nicht nur im Finden von Fehlern und im Finden von diesem oder jenem, das nicht richtig ist – das ist leicht genug und erfordert überhaupt keine Kraft, aber das andere schon, und es erfordert etwas, das größer ist als Kraft – Gnade – Bereitschaft und Freude des Herzens für das, was gut ist.

immer auf der Jagd nach dem Bösen sind, werden sie immer genug Böses in einer Welt wie dieser finden, und es ist keine große geistliche Einstellung, das Böse zu sehen und darüber zu urteilen. Die große Sache ist, ob wir in der Lage sind, die Güte Christi zu bringen, um dem Bösen und den Schwierigkeiten zu begegnen. Hier zeigt sich der Glaube wirklich, nicht nur im Finden von Fehlern und im Finden von diesem

oder jenem, das nicht richtig ist – das ist leicht genug und erfordert überhaupt keine Kraft, aber das andere schon, und es erfordert etwas, das größer ist als Kraft – Gnade – Bereitschaft und Freude des Herzens für das, was gut ist.

Nun hat Elia dort versagt, und er hat dort vor Gott versagt, denn sicherlich waren diese für Gott sehr wertvoll, und Elia hatte nicht einen von ihnen gesehen, er kannte niemand von ihnen und ahnte nicht, dass es einen gab. Hätte Elia nicht so sehr an sich selbst gedacht und einige dieser Siebentausend gesehen, und so ist es auch mit uns; denn ich bin fest davon überzeugt, dass der Herr uns zwar einen ganz besonderen Platz gegeben hat, und einen Platz der Gemeinschaft mit seinem eigenen Geist in dem gegenwärtigen ruinierten Zustand der Versammlung Gottes, aber wir dürfen die Siebentausend nicht vergessen. Wir dürfen nicht vergessen, dass es solche gibt, die wir nicht sehen – denen wir nicht begegnen – mit denen wir nichts zu tun haben, aber wir müssen ihnen Raum in unserem Herzen, in unserem Glauben lassen. Wir müssen sie innig vor Gott bringen. Wenn nicht, hat der Herr wie damals mit Elia eine Auseinandersetzung mit jedem, der das nicht tut. Und seid sicher, geliebte Freunde, es ist von allergrößter Wichtigkeit für uns selbst, wie auch für Gottes Herrlichkeit, dass Er diese hat, und die einzige Frage ist, ob wir es anerkennen und ob unsere Seelen es aufnehmen, nicht als eine bloße Sache, die wir glauben, sondern als das, was auf unsere Herzen einwirkt, was uns nach oben zum Gebet zieht, in der Fürbitte, in der Fürsorge und im Verlangen für jeden dieser Siebentausend – für jeden der Lippen, die Baal nicht geküsst haben.

Als nächstes findet er Elisa, denn das kommt zuerst, obwohl es zuletzt erwähnt wird. Er findet Elisa. "Und Elia ging zu ihm hin und warf seinen Mantel über ihn. Und er verließ die Rinder und lief Elia nach" (V. 19.20), denn er verstand die Handlung, und er sprach: "Lass mich doch meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen. Und er sprach zu ihm: Geh, kehre zurück! Denn was habe ich dir getan?

Und er kehrte von ihm zurück und nahm das Joch Rinder und schlachtete es, und mit dem Geschirr der Rinder kochte er ihr Fleisch und gab es den Leuten, und sie aßen; und er machte sich auf" (V. 20.21).

Wir sehen, wie sofort das freie Wirken der prophetischen Macht da war. Hätte er nicht den Mantel des Elia gehabt, wäre er nicht autorisiert gewesen, so zu handeln, wie er es tat. Wer ist er, dass er so opfert? Er verstand es gut, und du siehst, dass er nicht nur zu seinen Eltern zurückkehrte. Es war nicht so, dass Gott nicht in seinen Gedanken war. Er opferte die Rinder. Es war nicht nur der Gedanke an natürliche Beziehungen: "und er machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm" (V. 21c).

Nun tadelt der HERR das nicht. Wo es Ihn betrifft, tadelt Er es, aber Elia war nicht der HERR, und da war eben der Unterschied zwischen ihnen. Elia hatte nicht diesen alles verschlingenden Anspruch, der einen Vater und eine Mutter ersetzen sollte; aber der Herr Jesus hatte ihn, und deshalb war es ein Zeichen von mangelnder Wahrnehmung, von mangelndem Glauben, dass der Mann, der im Neuen Testament erwähnt wird, zurückgehen wollte, und sei es, um seinen Vater zu begraben. Das wäre doch viel mehr, als Vater oder Mutter zum Abschied zu küssen, nein, um ihn zu begraben. Sicherlich war es für die Natur unmöglich, sich dagegenzustellen, aber genau das ist es – der HERR, der Gott des Himmels und der Erde, war da, und der allererste Punkt des Glaubens ist, dass sein Anspruch an erster Stelle stehen muss; er sollte nicht einmal gehen und zuerst seinen Vater begraben. Christus zuerst, und nicht einmal das Begräbnis des Vaters!

Kapitel 20

Im nächsten Kapitel – und darauf werde ich nicht ausführlich eingehen - befinden wir uns größtenteils an der nationalen Stelle Israels mit seinen Feinden, aber dennoch haben wir die einzigartige Tatsache, dass sogar dann, als das Gericht über das Volk hereinbrach, der HERR sich zu seinem Volk bekennt, eine Sache, über die man sich oft wundert. Schau zum Beispiel die religiöse Welt heute an. Nun, zweifelt irgendjemand von uns daran, der das Wesen der Versammlung Gottes versteht, was Gott davon hält, was dort unter dem Namen des Herrn Jesus geschieht? Zweifelt irgendjemand von uns daran, wie schrecklich das System des Klerus ist? Ich spreche nicht von einer bestimmten Körperschaft, sondern von allen, denn für mich macht es keinen Unterschied, ob es sich um den Klerus von Rom oder den Klerus von irgendetwas anderem handelt. Es ist alles dasselbe Prinzip, denn es ist die direkte Entehrung des Heiligen Geistes, und doch, liebe Freunde, gehört Gott dort nicht die Verkündigung seines Wortes und seines Evangeliums?

Es wundert mich nicht, wenn scheinbar zehnmal mehr Wirkung erzielt wird in dem, was in krassem Widerspruch zu Gott steht, als in dem, was Ihm entspricht, und ich will euch sagen, warum. Wenn du herauskommst, um Wunder geschehen zu sehen und um zu sehen, wie große Dinge getan werden, dann hast du einen großen Fehler gemacht. Und wenn du dich von solchen Dingen gefangennehmen lässt, dann wirst du in einen ernsten Irrtum fallen, und du wirst den Platz des Segens verlieren, zu dem du berufen bist. Lass dich nicht täuschen; wir sind zum Wort des Herrn herausgekommen. Wir sind herausgekommen zu der Person, die vom Himmel herabgesandt wurde, um den Herrn Jesus Christus hier zu vertreten, und es ist keine Frage, was dabei herauskommt; es ist keine Frage, dass große Dinge getan werden. Im Gegenteil, wo immer irgendetwas von unserer Seite aus großartig wird, oder ein Ziel wird, oder etwas für uns wird, verlass dich darauf,

dass es etwas Menschliches darin gibt, das unentdeckt ist; es gibt etwas von der Natur, das unentdeckt ist – unfehlbar so.

Wir sind berufen, auf der Seite des Verachteten zu stehen, wir sind zu dem Verworfenen berufen, und es ist nicht nur so, sondern wir sind berufen aus dem, was zerbrochen oder verdorben ist, und alles, was den Bruch und das Verderben widerlegen würde, ist nicht echt vor Gott. Und wenn das so ist, wenn wir nicht bereit sind, uns an den Geist Gottes und das Wort Gottes zu klammern, abgesehen von allen Äußerlichkeiten, sind wir Platzes unwürdig, den Gott uns gegeben hat.

Und deshalb, sollen wir eifersüchtig sein auf die mächtige Gnade Gottes, die wirkt? Ich erfreue mich daran. Es gibt ja Menschen, die ihre Tausende bekommen, wo wir unsere Zehn bekommen, und soll ich mich nicht über diese Tausende freuen, die zum Hören gehen, auch wenn es eine höchst unvollkommene Zeit ist – auch wenn sie mit viel Fleischlichem und dem vermischt sind, das im Gegensatz zu Gott steht? Sollen wir uns nicht freuen, dass Gott Menschen erweckt und dass Menschen zu Ihm gebracht werden; dass Hunderte bekehrt wurden, wenn es Hunderte waren, oder dass Tausende bekehrt wurden, wenn es Tausende waren? Gewiss, Gott soll es tun. Wir lieben es, das zu hören. So finden wir gerade in diesem Fall, denn es ist doch eine große Gnade inmitten des Ritualismus und des Unglaubens unserer Tage, dass es Menschen gibt, die zwar Hand in Hand mit Ritualisten und Rationalisten gehen, aber trotzdem Christus predigen. Wie erbärmlich, dass sie gezwungen sind, vielleicht einen rationalistischen oder ritualistischen Bischof zu haben!

Aber trotz alledem sind sie gottesfürchtige Männer, und sie predigen das Evangelium, soweit sie es kennen, und sind gesegnet – oft sogar sehr: Ich sage nicht mit Tiefgang. Sie werden nie einen Mann in diesem Zustand finden, der, wie ich es nennen würde, einen gefestigten Frieden hat. Zumindest habe ich noch nie jemanden gesehen, und ich habe viele gesehen; aber ich sage, dass du in diesem Zustand zwar kein tiefes Werk finden wirst, aber ein weitreichendes, und das ist ge-

nau das, wofür ich Gott preise, denn wenn es gründlich zu sein schien, wäre es nicht wahr. Du kannst nicht das haben, was gründlich ist, wo die Dinge falsch sind, aber du kannst eine weite Streuung des Samens haben und ein großes Ausmaß, das scheinbare Ergebnis davon, und du kannst das haben, was sehr schön aussieht, weil es nichts gibt, was Schwäche so sehr aufrechterhält, wie große Erscheinungen. Nun, das ist hier der Fall. Und daher kann man sich freuen, und zwar umso mehr, weil das Gericht kommt; und darum, dass Gott aus dem, was gerichtet werden soll, sammelt, ist das, worüber man sich freut.

So war es auch hier. Der HERR hatte mit dem Bösen in Israel teilweise gehandelt. Er hatte es niedergeschlagen, und Ahab war da und hatte es gesehen, und diese Propheten waren durch den bloßen Propheten Gottes, Elia selbst, vernichtet worden, und Gott war daher frei, einen scheinbaren Segen und einen wirklichen Segen zu geben, soweit es möglich war.

Eine höchst bemerkenswerte Veränderung findet statt. Ben-Hadad belagert Samaria, und Gott sendet durch die Weisung eines Propheten sogar den schwachen Teil des Heeres aus, weil das Bekannte geehrt werden muss – nicht die Krieger, sondern die Obersten der Landschaften –, und die Syrer werden niedergeworfen, und sie erfahren nicht, dass Gott gegen sie war. Nein, Er war der Gott der Berge. Sie wussten sehr wohl, dass Samaria ein Berg war und Jerusalem ein Berg, und sie dachten, dass der HERR, der Gott Israels nur ein Gott der Berge war. Nun, das nächste Mal würden sie in die Täler gehen, und sie würden sehen, ob der Gott Israels in der Lage war, sie dort zu besiegen; aber der Gott Israels war der Gott der Berge und der Täler, also genauso wie der Berge; und da werden sie beim zweiten Mal noch katastrophaler geschlagen als beim ersten Mal, denn es gab eine Herausforderung von ihnen, und Gott antwortet, und sie wurden überwältigt.

Nun, man hätte denken können, wenn man das Äußere betrachtet: "In was für einem guten Zustand war Ahab jetzt", oder: "die Kinder Is-

raels". Weit gefehlt. Sie werden gründlich gerichtet werden, aber insofern es ein gewisses Maß an äußerem Festhalten an dem wahren Gott gab – ein gewisses Maß an Wahrheit und Ehrlichkeit –, war der König eine Partei. Er war dabei, als die Propheten des Baal abgeschlachtet wurden. Gott gewährte, so weit, diese äußere Gnade aus seiner Hand. Die Feinde Israels wurden völlig vernichtet, und dennoch war der König nicht gefestigt. Und dies wurde aus einem anderen Umstand ersichtlich, der von uns gründlich betrachtet werden muss.

Als Ben-Hadad floh, der so kühn und hochmütig gewesen war, sprachen seine Knechte zu ihm: "Sieh doch, wir haben gehört, dass die Könige des Hauses Israel gnädige Könige sind; lass uns doch Sacktuch um unsere Lenden legen und Stricke um unsere Häupter und zum König von Israel hinausgehen; vielleicht lässt er deine Seele am Leben. Und sie gürteten Sacktuch um ihre Lenden und legten Stricke um ihre Häupter und kamen zum König von Israel und sprachen: Dein Knecht Ben-Hadad spricht: Lass doch meine Seele am Leben! Und er sprach: Lebt er noch? Er ist mein Bruder. Und die Männer nahmen es als ein gutes Vorzeichen und eilten, sich zu vergewissern, ob er es wirklich so meinte, und sprachen: Dein Bruder Ben-Hadad. Und er sprach: Geht, holt ihn. Da ging Ben-Hadad zu ihm hinaus, und er ließ ihn zu sich auf den Wagen steigen. Und Ben-Hadad sprach: Die Städte, die mein Vater deinem Vater genommen hat, will ich dir zurückgeben, und du magst dir Straßen in Damaskus anlegen, so wie mein Vater sich solche in Samaria angelegt hat. Und ich, sprach Ahab, will dich mit diesem Bund ziehen lassen. Und er schloss einen Bund mit ihm und ließ ihn ziehen" (V. 31–34).

Aber Gott hatte gesehen und Gott hatte gehört. "Und ein Mann von den Söhnen der Propheten sprach zu seinem Genossen durch das Wort des HERRN: Schlage mich doch! Aber der Mann weigerte sich, ihn zu schlagen. Da sprach er zu ihm: Weil du nicht auf die Stimme des HERRN gehört hast, siehe, sobald du von mir weggehst, wird dich ein Löwe töten" (V. 35.36). Und so geschah es. Er fand einen anderen Mann. Er sagte dasselbe. Der Mann schlug ihn und verwundete ihn.

Jetzt könnte er ein Zeichen sein – ein Zeichen für König Ahab – und er geht. "Und es geschah, als der König vorbeiging, da schrie er den König an und sprach: Dein Knecht war mitten in den Kampf gezogen, und siehe, da wandte sich ein Mann herzu und brachte einen Mann zu mir und sprach: Bewache diesen Mann; wenn er irgend vermisst wird, so soll dein Leben statt seines Lebens sein, oder du sollst ein Talent Silber bezahlen. Und es geschah, während dein Knecht hier und dort zu tun hatte, da war er fort. Und der König von Israel sprach zu ihm: So ist dein Urteil, du selbst hast entschieden. Da tat er schnell die Binde von seinen Augen, und der König von Israel erkannte ihn, dass er von den Propheten war. Und er sprach zu ihm: So spricht der HERR: Weil du den Mann, den ich verbannt habe, aus der Hand entlassen hast, so soll dein Leben statt seines Lebens sein und dein Volk statt seines Volkes! Und der König von Israel ging in sein Haus, missmutig und zornig, und kam nach Samaria" (V. 39–43).

Barmherzigkeit ist nicht immer von Gott. Es gibt Zeiten, in denen es um Gottes Ehre geht, in denen Barmherzigkeit ein Fluch ist, in denen Barmherzigkeit rein menschlich und reiner Eigenwille ist, und umso trügerischer, weil es so gerecht erscheint. Es gibt Zeiten, in denen den Feind des HERRN zu verschonen, bedeutet, den Willen des HERRN und die Ehre des HERRN völlig zu verfehlen. Und so war es auch jetzt, und auch wir haben es mit demselben Prinzip zu tun; und lasst uns darauf achten, liebe Freunde, dass, wann immer die Zeit kommt, festzustehen, auch wenn es den Anschein haben mag, lieblos zu sein, auch wenn es den Anschein haben mag, solche abzulehnen, die gern Barmherzigkeit in Anspruch nehmen würden – im Gegenteil, wir sind verpflichtet, festzustehen gegen das, was die Herrlichkeit des Herrn umstürzt. Nur Gott kann uns zeigen, wann Barmherzigkeit richtig ist und wann sie tödlich ist.

Kapitel 21

Ahab hat den HERRN völlig im Stich gelassen, und das wird am deutlichsten im diesem letzten Kapitel, auf das ich in diesem Vortrag nicht näher eingehen werde. Der Weinberg Nabots wird zum Objekt, und Ahab geht der Schwierigkeit aus dem Weg, das zu bekommen, was er begehrte. Aber die Frau hatte keine Schwierigkeiten damit. Sie besaß kein einzige Bindung an das Volk Gottes, sie war eine Feindin, obwohl sie die Frau des Königs von Israel war – es bedeutet nichts für sie, einen Israeliten zu berauben. Es bedeutet ihr nichts, das Blut eines Unschuldigen zu vergießen. Es war nichts für sie, vor dem Herrn, HERRN zu fliehen, und wovor ihr schwacher und schuldiger Ehemann sich scheute, dazu stachelt sie ihn an. Isebel hat also ein unsterbliches, aber ein höchst elendes Andenken im Wort Gottes, und das letzte Buch der Schrift versäumt es nicht, uns noch den traurigen Charakter und Weg Isebels zu unserer Belehrung vor Augen zu stellen (Off 2).

So kommt Nabot um, aber sein Blut wurde vom HERRN bewacht, und das Wort ergeht auch in der Folge durch Elia: "Mach dich auf, geh hinab, Ahab, dem König von Israel, entgegen, der in Samaria ist; siehe, er ist im Weinberg Nabots, wohin er hinabgegangen ist, um ihn in Besitz zu nehmen. Und rede zu ihm und sprich: So spricht der HERR: Hast du gemordet und auch in Besitz genommen? Und rede zu ihm und sprich: So spricht der HERR: An der Stelle, wo die Hunde das Blut Nabots geleckt haben, sollen die Hunde auch dein Blut lecken. Und Ahab sprach zu Elia: Hast du mich gefunden, mein Feind? Und er sprach: Ich habe dich gefunden, weil du dich verkauft hast, zu tun, was böse ist in den Augen des HERRN. Siehe, ich will Unglück über dich bringen und hinter dir her ausfegen; und ich werde von Ahab ausrotten, was männlich ist, sowohl den Gebundenen als auch den Freien in Israel; und ich werde dein Haus machen wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, und wie das Haus Baesas, des Sohnes Achijas, wegen der Reizung, womit du mich gereizt und Israel zu sündigen veranlasst hast. Und auch von Isebel hat der HERR geredet und gesprochen: Die Hunde sollen Isebel an der Vormauer von Jisreel fressen. Wer von Ahab in der Stadt stirbt, den sollen die Hunde fressen, und wer auf dem Feld stirbt, den sollen die Vögel des Himmels fressen" (V. 18–24).

Dennoch demütigte sich Ahab, und infolgedessen bleibt das Gericht aus, und das Wort des HERRN trifft sein zitterndes Herz, als er sich demütigte und sich ruhig verhielt. Der Schlag sollte erst in den Tagen seiner Söhne herniederfallen. Ahab regiert; auch sein nächster Sohn regiert. Auf Joram fällt dann der Schlag. Das Wort des HERRN versagt nie. Aber im nächsten Kapitel finden wir, dass derselbe Mann von bösen Geistern und von bösen Propheten verführt wird, und dass er nach dem Wort eines wahren Propheten des HERRN getötet wird, und die Hunde lecken sein Blut auf, und sein Sohn folgt ihm nach.

Und dann regiert Josaphat, aber das Kapitel endet nicht, bevor wir ein anderes – und ein sehr trauriges – Bild finden, denn der fromme König von Juda sucht ein Bündnis mit dem schuldigen, götzendienerischen König von Israel zu schließen. Oh, was für eine ernste Warnung ist das für uns, denn es war nicht nur so, dass der Schuldige ihn suchte, sondern er suchte den schuldigen König von Israel auf. Und was war die Folge? Er wird zum Diener der bösen Absichten Israels. Niemals schließt sich der König von Israel dem an, was von Gott war. Niemals kann man durch ein Bündnis mit dem, was untreu ist, den Untreuen aufrichten oder wiederherstellen. Der treue Mensch sinkt auf das Niveau des Untreuen herab, anstatt den Untreuen aus seiner Untreue zu erheben.

Mehr brauche ich jetzt nicht zu sagen. Ich empfehle das Studium der vielen Einzelheiten als höchst gewinnbringend für jeden, der das Wort des HERRN achtet und liebt.